Die heutige Welt.

Ein lebhaftes Gemälde
der Sitten und Lebensart
verschiedener Stände.

In einer eigenhändigen Lebensbeschreibung
eines gewesenen Staatsministers.

Zweiter Theil.

Frankfurt und Leipzig.
1793.

Zweite Abtheilung.

Erstes Kapitel.

Der Verfasser wird Arzt. — Bemerkungen über die Kunstgriffe der Aerzte; — modische Krankheiten.

Natürlich lässet sich erwarten, daß ich in einem so langen Zeitraume bisweilen an Miß Wildman gedacht, und sehnlich gewünscht haben werde, den Ausspruch des Richters in Ansehung des Menschen, nach welchem ich schoß, zu erfahren, ob ich ihn wirklich getödtet hätte. Weil ich aber in dem Verlaufe des vorigen Kapitels meine Erzählung nicht habe unterbrechen wollen; so will ich jezt dem Leser sagen, daß kaum ein Tag vergieng, an welchem sie meine Gedan-

ken nicht am meisten beschäftiget hätte; ihr Ring kam niemals von meinem Finger; und oft küßte ich denselben mit Inbrunst, mit der angenehmen Erinnerung an die Geberin, und mit der feurigen Hoffnung, sie einst die meinige nennen zu können. Da ich keine Auskunft erhalten konnte, und niemals ein Zeitungsblatt gesehen hatte, so war ich, in Ansehung des Vorfalls, welcher meine Flucht veranlasset hatte, völlig im Dunkeln. In keinem öffentlichen Hause konnte ich Papiere finden, welche so weit zurüke giengen, und ich fürchtete mich, deswegen nachzufragen. Da ich indessen wieder in der Welt war, so hielt ich für gut, an sie zu schreiben, um sie wissen zu lassen, daß ich noch am Leben wäre. Folgendes ist eine Abschrift von meinem Briefe.

„Beste Miß Wildmann.

Ich befinde mich immer noch in dem Lande der Lebendigen, bey guter Gesundheit, und bey so guter Laune, als bey einer so langen Abwesenheit von ihnen nur immer möglich seyn kann; Ihr Ring, dieses Pfand Ihrer Standhaftigkeit, kam niemals von meinem Finger; Sie kamen folglich mir niemals aus dem Gedächtnisse, Furcht vor Unannehmlichkeiten wegen des Vorfalls am Abende des Tages, an welchem ich Sie zum leztenmale sahe, entfernte mich von London, entfernte mich wirklich so weit von der Welt, daß ich

mit dem ferneren Erfolge gänzlich unbekannt bin; und dieser Umstand hält mich natürlich noch immer in Entfernung auch von Ihnen. Ich würde mich näher erklären, wenn ich sicher wäre, daß dieser Brief in keine andre Hände, als in die Ihrigen kommen würde; aber, bis ich davon überzeugt bin, erwarten Sie von mir nichts, als eine Versicherung von der Fortdauer jener Neigung, welche ich so oft geäussert habe, und von der unveränderlichen und unüberwindlichen Ergebenheit

Ihres —."

„Nachschrift. Schiken Sie den Brief unter der Aufschrift von A. B. C. im Posthause zu Salisbury. — Ich habe an nichts Mangel." —

Ich gieng ausdrüklich in der Absicht nach Southampton herüber, um diesen Brief auf die Post zu geben; und nach vierzehn Tagen, da ich eine Antwort erwarten konnte, schikte ich häufig nach Salisbury, und ließ mich nach einem Briefe unter obiger Aufschrift erkundigen; fand aber jedesmal meine Hofnung vereitelt; so daß ich vermuthete, entweder mein Brief müsse aufgefangen, oder sie mir untreu worden seyn. Das lezte war ich sehr abgeneigt zu glauben; doch gab ich den Gedanken auf, noch einmal zu schreiben, bis ich Gelegenheit haben würde, einige Erkundigungen einzuziehen.

Nachdem ich mich ganz neu gekleidet, und mein Haar seine gewöhnliche Länge wieder bekommen hatte, nannte ich mich Heinrich Wild, in Anspielung auf die Lebensart, welche ich kürzlich geführt hatte, und war wieder zu jedem Geschäfte bereit, welches ich bekommen konnte. Als ich gegen meinen Schneider, welcher mir die Kleider machte, äusserte, daß ich eine Stelle wünschte, so sagte er mir, Doktor Bolus in Salisbury brauche einen Bedienten, und er glaube, ich würde ihm recht seyn. Mit einer Empfehlung von diesem Schneider wendete ich mich also an diesen Herrn, und wurde als Bedienter in sein Haus genommen. Dieser mein Hern, dieser Sohn Aesculaps, war eigentlich nicht zum Arzte erzogen worden, sondern hatte in einer Apotheke im nordlichen England seine Jahre gestanden. Da es ihm indessen mit dem Verkaufe von Arzneymitteln fehl schlug, und er durch den Tod des Doktors Cambden, welcher dreyßig Jahre hier seine Kunst getrieben hatte, eine Stelle offen fand; so schrieb er an einen Freund in Glasgow, nebst einer Beylage von zwanzig Guineen; und ein Diplon mit der Befugniß, kunstmäßig Menschen zu morden, wurde unverzüglich mit der Post abgeschikt. Mit dieser Erlaubniß, seiner Majestät getreue Unterthanen vergiften zu dürfen, machte er sich als Arzt auf den Weg nach Salisbury, und suchte, nicht durch Arzneywis-

senschaften, sondern durch List und Ränke sich Kunden zu verschaffen.

Alles dieses erfuhr ich, als ich noch keine vierzehn Tage bei ihm gewesen war. Er war ein kleiner Mann, in einem Alter von ungefähr fünfzig Jahren, trug ein paar vorne abgestumpfte Schuhe, die Strümpfe über das Kniee gebunden, ein stark, mit breiten Borten besetztes Kleid, und eine vollockigte Peruque, welche ihm bis an die Hüfte reichte. So verschieden war sein Anzug von den übrigen Aerzten des jezigen Jahrhunderts, daß man ihn für eine Wiedererscheinung aus den Gräbern hätte halten sollen. Kurz, er war gar nichts als Peruque und Borden; und in der That, solch ein verstelltes und geziertes Wesen, daß ich mich wunderte, wie nur irgend jemand ihn habe brauchen können. Aber bei dem allen hatte er sehr viele Schlauheit der heutigen Welt; und in einem sprachseligen Augenblicke gestand er mir einmal, die Arzneykunst sei eine Posse, und man müsse sich wundern, daß die Menschen sich so sehr davon einnehmen liessen, die Natur thue jederzeit das beste, wenn sie sich selber überlassen bliebe; und ein Kranker müsse sich wirklich sehr schlecht befinden, wenn er in Gefahr zu sterben seyn sollte, ausgenommen wenn ein Arzt dazu gerufen würde; es wären nur drey oder vier-

Mittel in dem ganzen Arzneyvorrathe, welche wahre Wirksamkeit hätten, und mit deren Eigenschaften fast jedes alte Weib bekannt sey; eine gute Zunge sey für einen Mann von diesem Handwerke von grösserem Nuzen, als alle Gelehrsamkeit; Krankheit pflege gewöhnlich den Geist so nieder zu schlagen, daß die leidende Person fast zu allem möglichen könne beredet werden; und wenn ein Mensch sich nur auf die Kunst verstünde, seine Unwissenheit geheim zu halten, so könne er für einen Arzt der ersten Grösse gelten.

„Oft habe ich in Fiebern, — sagte er, — Purgiertränke gegeben, welche für die Beschaffenheit meines Kranken zu stark waren, so daß ihm die Eingeweide wund wurden und Blut liessen; und wenn ich sie alsdann durch erweichende Mittel wieder in Ordnung gebracht hatte, so schrieb ich seine Heilung einer solchen übernatürlichen Ausleerung zu, da diese ihm doch beynahe um das Leben gebracht hatte. Und aus eben diesen Gründen fürchte ich oft, wenn ich eine Krankheit richtig behandle, und der Erfolg schlägt fehl, daß ich wegen meines Verfahrens getadelt werden dürfte; denn so gut, wie in dem Falle, da ich unrecht gehandelt habe, ein unwissender Kranker mein Verfahren für recht gehalten hat, eben so gut kann man von mir glauben, ich habe unrecht gehandelt,

wenn ich wirklich das Beste gethan hab, was sich hätte thun lassen." —

Was alle Welt saget, muß wahr seyn, — ist ein altes Sprichwort; und die allgemeine Meynung der ausübenden Aerzte, welche sich in diesem Punkte vereinigen, giebt diesem Saze Bestätigung. Der folgende Umstand bestärkte mich nicht wenig in diesem Gedanken. Ich wurde zu einem benachbarten Apotheker wegen einer verordneten Arzney geschikt; der Herr, welcher seinen Lehrjungen im Gewölbe gelassen hatte, um dieselbe zu verfertigen, kam aus einem Hinterzimmer hervor, ging hinter den Tisch, um zu sehen, ob sie gemacht sey; nnd mit der heftigsten Leidenschaft versezte er ihm einen Schlag hinter das Ohr, mit den Worten: „Du Schlingel, wußt' ich's doch, daß es so gehen würde." — Dann wendete er sich zu mir, und sagte: „Ich hieß den Zeterbuben ein Vomitif zurechte machen, und er hat eine Purganz gemacht." — Als ich dagegen äusserte, daß die Folgen hätten gefährlich seyn können, wenn das eine statt des andern wäre abgeschickt und gebraucht worden; so antwortete er ganz kalt:

„Oh! nein! — das eben nicht; — die Frau, für die es seyn soll, hatte des Morgens purgiren sollen; ob sie aber Abends purgiret, und des Mor=

gens vomiret, — oder Abends vomiret und des Morgens purgiret, das ist sehr gleichgültig; — es verdrießt mich nur, daß der Dummkopf meiner Anweisung nicht gefolgt ist." —

Der Leser wird sich wundern, wie es zugegangen ist, daß ich so sehr der Liebling wurde, daß man mich mit allen Geheimnissen dieser Lebensart bekannt machte; aber er muß wissen, daß mein Herr Scharfsinn genug besaß, um sehr balde einzusehen, daß ich eine weit bessere Erziehung als er gehabt hatte, und daß ich ihm sehr nuzlich seyn könnte. In dieser Hinsicht machte er mich zu seinem Vertrauten; und einmal fragte er mich, ob ich wohl glaubte, ihm eine Abhandlung über die Nervenfieber zusammen tragen zu können? „Denn, um in Ruf zu kommen, sagte er, pflegen die meisten Aerzte irgend eine medicinische Abhandlung aufzutreiben, und sie für die ihrige auszugeben." —

Ich sagte ihm, meine Kenntniß in der Arzneywissenschaft sey sehr unbedeutend; wenn er mir aber zwey, oder drey Bücher über diesen Gegenstand verschaffen wollte, so getraute ich mir, so gut wie die Apotheker mit ihren Specereien, eine neue Mischung aus jenen, durch Drehen und Winden, zu verfertigen, welche von den ursprünglichen Bestandtheilen so

verschieden seyn sollte, daß sie weder Farbe, noch Geruch, noch Festigkeit derselben haben, und gleichwohl die wesentlichen Eigenschaften von ihnen allen besizen sollte. Ich that dies für ihn, er sezte seinen Namen darunter, und machte die Abhandlung öffentlich bekannt; und ich bin eitel genug, um zu glauben, daß er keinen geringen Ruf dadurch erhalten habe.

Ich trug dessen ungeachtet eine Livree; denn da er nicht mehr als einen männlichen Bedienten halten konnte, und da eine Livree eine nothwendige Erforderniß bey einem Arzte war, so war ich genöthiget, diese Livree zu tragen. Manche Herren von diesem Handwerke fanden für nothwendig einen Wagen zu halten, welche nicht einmal zwey Gerichte auf der Tafel haben konnten. Kutsche und Bedienter deutet auf Reichthum; Reichthum ist die Folge von ausgebreiteter Kundschaft; und ausgebreitete Kundschaft ist ein Zeichen von grossen medicinischen Kenntnissen; folglich beweiset Kutsche und Bedienter nach den Regeln der Logik, grosse medicinische Kenntnisse, und ist daher ein wesentliches Erforderniß für einen Arzt von Ansehen.

Ein andrer Kunstgriff, dessen sich mein Herr bediente, bestand darinnen, daß er ein Mitglied von allen Abendgesellschaften war; und meine Anweisung

ging dahin, daß ich, wenn er noch keine zwanzig Minuten in einer derselben war, ihn heraus kommen lassen, und etwa sagen mußte: — „Das und das Frauenzimmer ist plötzlich krank geworden, und er müsse eilen, was er könne, um bey ihr zu seyn." — Er pflegte sich alsdann gegen seine Gesellschaft zu entschuldigen, daß er sie verlassen müsse; und die Nothwendigkeit ihnen deutlich machte. Aus dieser Gesellschaft ging er in eine andre; und wenn wieder zwanzig Minuten vorbey waren, so mußte ich ihn, unter einem ähnlichen Vorwande, auch aus dieser abrufen; und dann ging er gewöhnlich in eine dritte, und so weiter; und da ich dafür sorgte, daß er von einer Person von Bedeutung verlangt wurde, so sezte er sich dadurch bey seinen Bekannten in grosses Ansehen, und that ihm, bey seiner Kundschaft, sehr wichtige Dienste. Zu manchen Zeiten mußte ich, während der Gottesverehrung, ganz ausser Athem, in gleicher Absicht in die Kirche gelaufen kommen, und ihn in seiner heissesten Andacht auf den Knieen stören.

Mein Herr fand ferner für nöthig, den Apothekern manches in die Hände zu spielen. Denn wie die Advokaten bey den Räthen, so sind diese jederzeit sehr gute Freunde von den Aerzten. Sie haben es häufig in ihrer Gewalt, zu empfehlen, wen sie wollen; und wenn sie einen Kranken so ziemlich nahe an die Thüre

des Grabes gebracht haben, so lassen sie sehr gerne die Ehre, ihn zu morden, einem geschikteren Sachverständigen; sie pflegen alsdann den Rath zu geben, man möchte einen Arzt zu Hülfe rufen; und in diesem Falle empfehlen sie gewöhnlich einen solchen, welcher am meisten für den Nuzen des Apothekers sorget. In dieser Rüsicht verordnet der Arzt frey und reichlich; und überschwemmt die Kranken so unmässig, als ob er durch eine Sündfluth von Mixturen den unreinen Geist ersäufen wolle; anstatt ein Tränkgen von einer mässigen Flasche, und alle drey Stunden zwey Löffel zu verordnen, wofür der Apotheker höchstens zwey Schilling ansezen kann, verschreibt der Arzt die nämliche Menge in einem Getränke, welches achtmal mehr ausmacht; und wird für jedesmal nur ein Schilling gerechnet, so bekommt der Apotheker acht Schillinge, statt zweyer. Apotheker können freilich dann und wann böse Schuldner haben; wenn sie aber nur ihre Flaschen zurüke zu bekommen wissen, so wird der Verlust eben nicht groß seyn.

Durch solche und ähnliche Mittel bekam mein Herr in wenigen Monaten mehr Arbeit, als er bestreiten konnte; er that daher mir den Vorschlag, ich möchte seine ärmere Kranken besuchen, und dafür sollte ich die Hälfte der Gebühren erhalten. Man wird leicht glauben, daß ich dieses Anerbieten annahm; und weil man in der Meynung stand, als ob ich unter sei-

ner Aufsicht lernte, und ihn zu Hülfe nähme, so hatte ich sehr viel zu thun. Ich lernte seine Behandlungsart, welche meist darin bestand, daß er auf die Natur Acht hatte, und ihr half, wo es anging. War ein Kranker zum Schweiße geneigt, so ließ er ihn schwizen; zum purgiren, so ließ er purgiren; zum vomiren, so ließ er vomireu, u. s. f.; und wenn wir durch starke Ausleerungen von dieser Art, bisweilen einen in die andre Welt beförderten, so retteten wir doch, im Ganzen genommen, auch sehr viele; und bey denen, welche wir unglüklicherweise verloren, hatten wir jedesmal einen Freund auf unsrer Seite: denn selten stirbt eine Person, die so wenig geliebt würde, daß sie nicht irgend einer seiner Angehörigen finden sollte, welcher sich über seinen Tod freute, und dem Arzte Dank wüßte, daß er ihn aus einer so mühseligen Welt erlöset habe; überdies ist es für den Arzt äusserst tröstend, daß die Todten keine Klagen führen können.

Ich hatte einen Anzug, welcher ausdrüklich zu dieser Absicht gemacht war, und von welchem ich gelegentlich Gebrauch machte; zu andern Zeiten erschien ich in Livree; da aber mein medicinisches Kleid mir ein ganz anders Ansehen gab; so wurde der Betrug niemals entdekt; zumal da ich mir angelegen seyn ließ, mit meiner feierlichen Kleidung zugleich eine feierliche Stimme anzunehmen.

Doch bey allem dem, daß ich auf diese Art manches Geld in meine Tasche steckte, muß ich gestehen, daß ich dann und wann meine unruhigen Augenblicke hatte; ich schleuderte Feuerbrände, Bogen und Tod von mir; und als ich einmal meine Bedenklichkeiten gegen meinen Herrn äusserte, so suchte er, durch folgende Vorhaltung, mir dieselbe aus dem Gemüthe zu bringen.

„Aerzte, sagte er, hat man lange Zeit für nützliche Mitglieder der Gesellschaft gehalten; und wenn derjenige welcher nur fünf Menschen in einem Staate unglücklich macht, dem gemeinen Wesen minder Schaden zufüget, als derjenige, welcher zehen tödtet, so ist derjenige, welcher nur fünf tödtet, von beyden der preiswürdigste; da nun durchgängig anerkannt wird, daß Aerzte mehrere Leben hinwegnehmen, als sie retten, und wir mehrere retten als wir hinweg nehmen, so folgt, daß wir die besseren Menschen sind, und die nützlicheren Mitglieder des Staats.“ —

Wenn gleich gegen diesen Grund manches gesagt werden konnte, doch aber wenige Menschen wieder ihren eigenen Nutzen mit der Vernunft zu Rathe zu gehen pflegen, so nahm ich die meinige unter die höhere Weisheit meines Herrn und Meisters gefangen, und blieb noch eine beträchtliche Zeit bey meinem Handwerke.

Ich war jederzeit sehr umständlich bey dem Zustande derer Kranken, welche ich zu besorgen

hatte; und wenn ich nichts Gutes thun konnte, so ließ ich mir doch, so viel als möglich angelegen seyn, kein Böses zu thun. Ohnerachtet ich von dem Pulse so wenig verstand, als andre Aerzte, so gieng ich doch das ganze Gepränge durch, und verließ die Hand mit einem bedeutenden Nicken des Selbstbeyfalls. Kränkliche Personen sind gewöhnlich ängstlich, und suchen Rath, wenn Rath nicht nöthig ist; solche pflegte ich mit einer vergoldeten Pille von dem ganz gewöhnlichen Teige, oder mit einem Salztränkchen, zu befriedigen; und wenn dadurch auch nichts Gutes bewirkt wurde, so blieb doch dabey die Krankheit sich selber überlassen, und ließ dem Kranken die Möglichkeit wieder gesund zu werden; dagegen andre ihre Kranken durch Arzneien oft hinzuhalten und zurücke zu setzen pflegen, blos um sich desto länger nothwendig zu machen, und ihre Gebühren zu erhöhen, und ich mache mir ein Verdienst aus dieser Art des Verfahrens, und behaupte dreiste, daß wenn diese allgemeiner würde, der Leichenbegängnisse in diesem Königreiche weit weniger seyn würden.

In dem Verlaufe meiner Geschäfte fand ich, daß die Mode ein Umstand ist, auf welcher eben so nothwendig Rücksicht genommen werden müsse, als auf die Krankheit selber; denn kränkliche Personen verlangen weit mehr Nachsicht gegen ihre Launen, als die Welt gewöhnlich darauf Acht hat. Kranke werden oft von Neugierde angetrieben,

sich nach der Beschaffenheit ihrer Krankheit zu erkundigen; und eine Bestimmte Antwort ist oft weder rathsam noch möglich, da der Arzt oft eben so unbekannt damit ist. Anstatt also seine Unwissenheit zu bekennen, befriediget er seine Kranken auf Kosten der Wahrheit, und sagt ihnen im allgemeinen, es sey eine Krankheit der Nerven, oder der Galle, oder dergleichen. Trifft es sich nun, daß beyde, Arzt und Kranker zur modischen Welt gehören, so ist dieses allein hinlänglich, den Ausdruck in Umlauf zu bringen. Wenn ich von modischer Welt rede, so verstehe ich darunter nicht Personen von Stande ausschliessungsweise; denn da Leute von keinem Stande und von geringem Vermögen für dienlich finden, ihren Obern in das Amt zu greifen, und sich, ihre Familien und Verwandten, auf modische Art unglücklich zu machen, so ist der Gränzpfahl so weit zurücke gesteckt worden, daß selbst Marktschreyer und Gaukler dadurch, daß sie die beste Gesellschaft halten, sich zu dem erhabenen Vorrechte empor schwingen, auch zur modischen Welt zu gehören.

Die Mode also hat schon seit langer Zeit Einfluß auf solche Menschen, nicht blos in der Wahl ihrer Aerzte, sondern auch ihrer Krankheiten gehabt. Im Anfange dieses Jahrhunderts waren, wie wir wissen, Spleen, Vapeurs, oder Hyp, die modischen Krankheiten; und die Unpäß-

lichkeit eines Frauenzimmers mochte seyn, welche sie wollte, sie klagte nur über eins von diesen Uebeln. Und dieses hatte seinen Ursprung von einer Niedergeschlagenheit, welcher die Königin Anne, als einer Folge der Kränkungen, welche sie vor ihrer Thronbesteigung erlitten hatte, und der Verlegenheiten, welche sie seitdem erfahren mußte, ausgesetzt war. Die Leibärzte gaben ihr einen Namen, und verordneten Rawleigh's Latwerge, und eine Herzstärkung von Perlen. Mehr war nicht nöthig, um Krankheit und deren Heilmittel an alle diejenigen zu bringen, welche nur den entferntsten Anspruch auf Mode machten. Und da diese modischen und wohlschmeckenden Schlückchen, durch häufigen Gebrauch, balde ihre Wirksamkeit verloren, so sahen sich die Frauenzimmer in die Nothwendigkeit versetzt, zu kräftigeren Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen; und tausende wollen heutiges Tages, blos aus Liebe zu diesen Mitteln, auch die Krankheit haben.

Einige Jahre später gerieth ein modischer Apotheker durch Zufall über eine Abhandlung von den Nerven, und pflegte allen seinen Kranken zu sagen, sie litten an den Nerven. Dies war neu. Leute nach der Mode hatten bis dahin nicht gewußt, daß sie Nerven hätten; diese Erklärung war befriedigend, der Ausdruck war in dem Munde eines jeden Frauenzimmers, und Spleen, Vapeurs, und Hyp wurde vergessen.

Noch einige Jahre weiter hin nahm der Strom der Mode wieder eine andere Wendung. Es erschien eine Abhandlung über die Absonderungen der Galle. Nerven und Nervenkrankheiten mußten Platz machen, und galligt waren und sind die Krankheiten, von welcher Art sie immerhin seyn mögen. Es ist daher schwer, der Klage eines modischen Frauenzimmers auf den wahren Grund zu kommen; man frage sie, was man will; ihre Antwort wird seyn! „Doktorchen, ich leide an der Galle." — Gelbsucht, oder eine unreine Farbe der Haut, wurde bisweilen als ein Zeichen von übermäßiger Galle angesehen; und manche Frauenzimmer haben die Gewohnheit, daß sie ihre Freundin, ihr Mädchen, oder ihren Spiegel, wegen der Farbe ihrer Augen befragen; und mit Hülfe der Einbildung glauben sie es oft zu finden, wenn wirklich nichts dergleichen da ist. Wenn, zum Beyspiele, eine von diesen einbildungsreichen Frauenzimmern spät bey einem Abendschmausse gesessen hatte, und vielleicht von der heissen und dumpfigen Luft eines überfüllten Zimmers fast erstickt war, und dann von einem kleinen Fieber befallen wird, und am Morgen unerquickt und unerheitert erwachet; vielleicht gar noch übellaunig ist, weil die Karten am vorigen Abende schlecht fielen; so eilet sie an ihren Spiegel; und wenn sie ihre Farbe nicht so hell, als am Tage zuvor findet, so spricht

sie augenblicklich von Galle, schickt nach ihrem Arzte welcher dies bestätiget; sie leget sich ein, und die Strasse wird auf mehrere Wochen mit Strohe bedeckt.

Die griechische Sprache hat für Galle und Bosheit nur einen Ausdruck, Cholos. Daher brauchet man das Wort cholerisch von Personen, die ein heftiges, jähzorniges, und rachsüchtiges Temperament haben. Wüßten unsre modischen Frauenzimmer diesen Umstand, so würden sie — bey der Voraussetzung, daß eine feine Erziehung alle ungestümen Leidenschaften vernichtet, nicht so bereit seyn, über Galle zu klagen, sondern dieses den Nimpfen in Billingsgate und St. Giles überlassen.

Zweytes Kapitel.

Ueber Enthaltsamkeit, und über das Betragen der Aerzte.

Verständige und unbefangene Menschen gestehen allerdings, daß die heutige Ausübung der Heilkunde ein Spiel ist, und daß eine weit grössere Anzahl dadurch unglücklich gemacht, als gerettet wird. „Ich glaubte, Doktor, Sie wären nicht in der Stadt, — sagte jemand zu seinem Arzte, — weil so wenige Todesfälle in den Sterbelisten der vorigen Wochen angezeigt waren.“ — Wenn jemand, der keinen Arzt zu Hülfe nimmt, sterben soll, so wird er nicht übereilt aus der Welt befördert werden, sondern gemächlich sterben.

Wer geniesset im allgemeinen eine bessere Gesundheit, als der Arme, welcher keinen Arzt bezahlen kann, oder bey welchen der Apotheker seine Rechnung nicht findet, wenn er ihn lange unter Hände behält? Und könnte man eine richtige Vergleichung zwischen der Anzahl Armer und Reicher anstellen, welche jährlich die Schuld der Natur entrichten; so würde sich gewiß finden, daß, in Ansehung der Länge des Lebens, das Verhältniß zwischen den erstern und den letztern, wie drey

zu eins seyn wird, ohngeachtet der Arbeit, der Beschwerlichkeiten und der Gefahren welche jene ausgesetzt sind. Mässigkeit ist ihr Arzt, und Beschäftigung ihre Wärterin; und bey einem weit längeren Leben geniessen sie, so lange als sie leben, einen grösseren Grad von Gesundheit.

Was auch gegen Doktor Cadogan's Lehre gesagt werden mag, so getraue ich mir, zu behaupten, — und ich spreche aus Erfahrung und Beobachtung, — daß die Uebermäßigkeit mehr Menschen zu Grunde richtet, als das Schwerd, selbst in Zeiten des Krieges. Ich meyne Unmässigkeit, mehr im Essen, als im Trinken. Wir tadeln die Aufführung derer, welche übermässig trinken; und vielleicht, weil wir die schlimmen Folgen davon sehen; unterdessen, daß wir uns wenig, oder gar nicht um diejenigen bekümmern, welche eben so übermässig essen; da doch in Wahrheit der Fresser weit schändlicher sich elend macht, als der Trunkenbold; und wenn gleich Unmässigkeit im Essen nicht jene äusserliche Unanständigkeit zur Folge hat, welche das übermässige Trinken begleitet, so macht doch die erstere den Menschen eben so sehr zu Geschäften und zur Andacht unfähig, als das letztere.

Wer seine Mahlzeiten bis zur Ueppigkeit ausdehnet, und dieser seine Zeit und seine übrigen Bequemlichkeiten aufopfert, der sitzet leicht länger, als ihm lieb ist; und die ganze übrige

Zeit in dem leeren Gepränge und dem Ueberdrusse gewidmet, bis er endlich, nach langer Ermüdung vom Essen, und Trinken, und plaudern, das grosse Werk der Mittagsmahlzeit, wie ein Mann vom Stande, beschliesset, und von der Tafel aufstehet, um sich zu Bette zu legen. Gesellschaft, Heiterkeit, Aufgewecktheit, Herzenswärme, kann zur Entschuldigung dienen, wenn mehr als gewöhnlich getrunken wird; und wenn auch ein kurzer Rausch darauf folget, so wird auch manchen Krankheiten vorgebeugt, welche durch Zufall, Unachtsamkeit auf die Lebensordnung und andre Dinge, als Unverdaulichkeit, verhaltene Luft, u. dgl. entstehen konnten; dahingegen unmässiges Essen Unthätigkeit, Schwere, Dummheit und Schlafsucht zur Folge hat; ohne noch der mannigfaltigen Krankheiten zu gedenken, welche dadurch erzeuget werden, wenn wir es am wenigsten erwarten. Ausübende Aerzte verordnen häufig Wein und Herzstärkungen, zur Wiederherstellung der Kräfte; und dies ist Uebermaaß im Trinken; aber niemand hat wohl jemals daran gedacht, einem Kranken den Rath zu geben, sich zu überessen. Kurz Fresserey ist eben so sehr eine Sünde, als Trunkenheit; aber wenn der Fresser gleich mehrere sind, als der Trunkenbolde, so hören wir doch selten, daß ein Mensch wegen des ersteren getadelt wird.

Schmausereien sind jetzt zur Wissenschaft geworden; und bey dem ganzen Verlaufe verfahren wir planmäßig und aufmerksam. Da man gefunden hat, daß wir, wenn wir aufgeräumt sind, gewöhnlich viel essen; so wird dafür gesorgt, daß wir durch Gesellschaft, durch Wein, durch Musik aufgeräumt erhalten werden; und wenn wir bey diesen Reizungsmitteln uns fast ein Fieber angegessen haben, so wird, als ein Linderungsmittel, und um das System in Ruhe zu bringen, Kaffee aufgetragen. Balde hernach wird Thee gebracht; und damit der Thee den erschlafften Nerven keinen Schaden zufüge, so haben wir auch dafür ein Berichtigungsmittel. Maraschino, oder sonst eine andre kräftige Herzstärkung, wird herum gegeben und so wird die schlimme Wirkung von einigen Dingen, die wir essen, durch andre in Ordnung gebracht, oder verbessert.

Wenn die Menschen sich entschließen könnten, eben so vorsichtig im Essen zu seyn, als sie dieses im Trinken sind, das heißt, von der Tafel aufzustehen ehe sie sich zu sehr angefüllt haben, so würde ihr Geist heiter, ihr Körper thätig seyn, und sie würden eine bessere Gesundheit geniessen, als gewöhnlich. Aessen wir nur halb so viel, als wir zu essen gewohnt sind, so würden in wenig Jahren die Mittel gegen Wassersucht, Verschleimung, Entzündung, und gegen das Heer von Krankheiten, welche aus übler Verdauung entste-

hen, aus unsern Apotheken verbannt seyn, und die Menschen würden zehen bis funfzehen Jahre länger leben. Es läßt sich kaum denken, wie wenig uns befriedigen würde. Der Spanier, Ludwig Cornaro, lebte hundert und zwanzig Jahre; und in den letzten sechzig Jahren seines Lebens diente ihm ein Ey zu drey Mahlzeiten; aber er trunk täglich ein Maas leichten Weins. Wegen seiner Enthaltsamkeit im Essen war dieser Mann mit neunzig Jahren noch so thätig, als die meisten Menschen mit vierzig. Kurz, stehet vom Tische auf, wenn ihr noch Neigung zum Essen habt; esset nichts, was euch zuwider ist, oder euch Magenbrennen verursacht; trinket mässig; machet euch freye Bewegung; stehet zeitig auf, gehet zeitig zu Bette, und ihr möget die Arzneyen entbehren.

Doch ich setze mich in Gefahr, die Katze aus dem Sacke zu lassen, und mich dem nämlichen Tadel auszusetzen, welchen ein Arzt von einem seiner Mitbrüder anhören mußte, als er den Entschluß äusserte, eine bittere Schmährede gegen Schmausereien zu schreiben, und zu zeigen, daß sie für die Gesundheit, wegen der verderbten Luft in angefüllten Zimmern, höchst schädlich wären. „Brüderchen, du hättest dies lieber unterwegs lassen sollen; denn wie wollten sechs und zwanzig Aerzte an diesem Orte sonst ihr Auskommen finden?“ — Ich fahre nun in meiner Erzählung fort.

Während meines Aufenthalts in dieser Stadt bekam ich glücklicherweise eine Reihe Zeitungsblätter, von den letzten drey bis vier Jahren, in die Hände; und als ich nach den Vorfällen jener Zeit suchte, da ich bey Herrn Wildmann lebte, so fand ich diesen Satz:

„Vorgestern ereignete sich in Berkleysquare folgender Umstand. Einige Schurken, die als Sänftenträger verkleidet, und mit tödlichem Gewehre bewaffnet waren, hatten auf Anstiften eines Mannes von Stande, dem Bedienten eines Herrn aufgelauert, um ihn entweder zu plündern oder umzubringen. Die Person, gegen welche sie den Angriff wagten, feuerte gegen sie, und einer von ihnen wurde auf der Stelle getödtet; die Geschwornen haben den Körper besichtiget, und den Ausspruch gethan, die Person sey über Selbstvertheidigung getödtet worden. Der Pförtner jenes Herrn soll an der Sache Theil haben, und ist in Verwahrung gebracht worden." —

Dies verursachte mir eine Freude, die ich nicht ausdrücken kann; ich hatte nun keine Gefahr von diesem Vorfalle mehr zu befürchten, und beschloß daher, den Namen wieder anzunehmen, den ich abgelegt hatte, als ich meine Vaterstadt verließ; doch da ich in Salisbury in meiner grossen Peruque unter den Namen Doktor Wild bekannt war, so fand ich für dienlich, diesen Namen zu behalten, so lange als ich hier bleiben würde. Man-

che Nachfragen that ich auf dem Postamte, in der Hoffnung, doch einmal eine Antwort von Miß Wildmann zu bekommen; aber alles war vergebens; und da ich niemanden fand, welcher nur irgend etwas von der Familie gewußt hätte, so blieb ich in einem Zustande der Ungewißheit.

Während der Zeit, da ich bey Doktor Bolus im Dienste stand, und dies war über zwey Jahre, wurde ich mit dem Unternehmer einer reisenden Schauspielergesellschaft bekannt, und durch die Erzählung von der anmuthigen Lebensart, welche sie führten, und durch das Zureden dieses Mannes, ließ ich mich verleiten, meine Geschicklichkeit für die Bühne zu versuchen; und ich wurde zu einem solchen Versuche desto leichter bewogen, da ich nicht gesonnen war, noch mehrere Mordthaten zu begehen.

Wirklich hatte der folgende Umstand mich so lächerlich gemacht, daß ich von Stunde an mich entschloß, dieser Lebensart zu entsagen. Ein Herr in der Nachbarschaft hatte einen unwißenden Bedienten gemiethet, und diesem folgende Anweißung zu geben für gut gefunden: „Es ist etwas unangenehmes, wenn man immer befehlen soll; jeder Diener sollte den Bedürfnissen seines Herrn zuvor kommen, und ihn nicht erst nach Dingen fragen lassen, von welchen er weis, daß sie nöthig sind; will er balbirt seyn, so muß er nicht blos das Scheermesser und das Becken, son-

dern auch das Tuch, die Seife, und alles, was dazu gehöret, mitbringen; wenn er die Tafel decket, so muß er nicht die Teller, die Messer, die Löffel, und alle Verziehrungen dabey vergessen; wenn er bey Tische aufwartet, so muß er wissen, wozu Senf genommen wird, wozu Oel, wozu Weineissig, Pfeffer u. s. w.; und nicht warten, bis darnach gefragt wird, sondern es bey Zeiten herum geben; kurz, bey allem, wozu er angestellt wird, muß er jederzeit an die Folgen denken, und die Anstalten darnach machen." —

Dieser Bediente hörte mit Aufmerksamkeit zu, und versprach, seinen Befehlen zu gehorchen. Der Kerl war nicht lange in dem Hause gewesen, als sein Herr krank wurde; und ihn zu mir schickte, daß ich ihn besorgen sollte. Weil er sich seiner erhaltenen Anweisung erinnerte, so holte er nicht blos mich, sondern auch den Apotheker, die Wärterin, den Leichenbitter, und den Todengräber; und als sein Herr nach der Ursache fragte, so erwiederte er:

„Der Apotheker, mein Herr, ist die Folge von dem Arzte, wenigstens von einem Arzte, wie Herr Doktor Wild; die Wärterin ist eine Folge von dem Apotheker; und der Todengräber ist die natürliche Folge von dem Ganzen; und da Sie mir einschärften, niemals die Folgen zu vergessen, sondern die Anstalten darnach zu machen, so habe ich sie alle mitgebracht." —

Diese Geschichte kam sehr balde in Umlauf, und wurde uns äusserst nachtheilig; und da die Lebensart, welche ich führte, mit lauter Lügen und Trügen umging, so wurde ich mir selber darüber gehässig.

Das Benehmen der medicinischen Fakultät hat dem Ansehen dieses Standes so viel, als irgend etwas in der Welt geschadet. Weil sie durch eine Parlamentsakte befugt sind, jedem vorgeblichen Arzte das Handwerk zu legen, und nur solchen die Ausübung zu verstatten, welche ordentlich dazu erzogen worden, und daher für fähig gehalten werden, eine gute Prüfung mit sich vornehmen zu lassen; so erlauben sie sich die Freyheit, daß sie alle diejenigen, welche keine Mitglieder bey den englischen Universitäten sind, auffordern, einen Erlaubnißschein zur Ausübung der Heilkunde zu nehmen. Die Kosten für diesen Schein sind ohngefähr achtzig Pfund; und die erforderlichen Eigenschaften sind hinlängliche medicinische Kenntnisse, worüber man durch eine veranstaltete Prüfung des Kandidaten gewiß wird. Keine Nachfrage geschiehet wegen der hiezu nöthigen Fähigkeiten bey denen, welche in Oxford, oder Cambridge einen Grad erlangt haben; ohnerachtet unter allen Dummköpfen die meisten von diesen Orten herkommen; sondern ihre Nachfragen gehen hauptsächlich gegen die Lehrlinge der niederländischen und schottischen Schulen, als wenn

Leyden und Edinburg nicht eben so viele geschickte Männer geliefert hätte, als Oxford und Cambridge. Die Einrichtung ist gut; sie wird aber gemißbraucht; die Gesundheit des Volkes sollte der Hauptgegenstand dieser Gesellschaft seyn, und nicht ihr eigener Nutzen.

Ein sehr gelehrter Freund von mir, ein Arzt, dessen medicinische Geschicklichkeiten seinem Stande Ehre machen, der aber in Leyden war erzogen worden, wurde vor einiger Zeit von der Fakultät aufgefordert, sich einen Erlaubnißschein geben zu lassen, bey Strafe des Verbots, seine Kunst ausüben zu dürfen. Der blosse Gedanke, eine solche Erlaubniß zu kaufen, war ihm zuwider; und er ließ der Fakultät melden, er sey willig, sich ihrer Prüfung zu unterwerfen, welche sie ihm aufzutragen für gut finden würden; und je strenger diese wäre, desto angenehmer würde sie ihm seyn; und wenn sie, nach angestellter Untersuchung, nicht fänden, daß er mehr medicinische Kenntnisse besitze, als die halbe Fakultät zusammen genommen, so wolle er sich ihrem Befehle unterwerfen, und seine Kunst nicht ausüben; aber in Ansehung einer Bezahlung für ihre Erlaubniß, auf deren Erlangung er gar nicht stolz sey, so möchten achtzig Pfund, oder acht Pfennige dazu erfordert werden, er gäbe weder das eine, noch das andre; denn er sey überzeugt, die Gesetzgebung habe, bey Uebertragung dieser Vollmacht, blos für die Gesund-

sundheit des Volks sorgen, und nicht einzelnen Personen die Taschen füllen wollen. Diese muthvolle Erklärung that ihre Wirkung; sie wagten nicht, ihn zu einer solchen Prüfung aufzufordern; und ich glaube, er war der einzige Arzt in London, welcher ohne Vollmacht von der Fakultät, seine Kunst ausübte.

Ein Herr, welcher die Ehre hatte, bey dem Könige Leibarzt zu seyn, besuchte zufälligerweise einen Freund in der Stadt; und als er sich nach dem Befinden der Familie erkundigte, wurde ihm gesagt, die Frau vom Hause sey eben von einem toden Kinde entbunden worden. Da er nicht die beste Meynung von den Geburtshelfern hatte, für welche die Familie ganz eingenommen war, so bat er den Vater, er möchte ihm das Kind sehen lassen; und das, was er sahe, machte ihn neugierig, den Mann kennen zu lernen, welchen man dabey gebraucht hatte; denn er war überzeugt, daß das Kind in der Geburt getödtet worden. Es wurde nach dem Geburtshelfer geschickt; und als er in der Stille gefragt wurde, was ihn veranlasset habe, eine so schreckliche That zu begehen, so war seine Antwort:

„Ich that es auf ernstliches Verlangen des Vaters."

Diesen Vorfall theilte der Doktor einer Freundin mit, einer Hebamme, welche in der königlichen Familie die Besorgung hatte, und welche, in

der Hoffnung, ähnlichen Fällen in Zukunft vorzubeugen, ihm Auftrag gab, diese Geschichte, nebst andern gleich schrecklichen, der medicinischen Fakultät vorzustellen, und die Summe von tausend Pfund dieser Gesellschaft anzubieten, als einen Fond zu Vorlesungen über die Hebammenkunst, welche jährlich für Frauenzimmer, die sich damit abgeben wollen, gehalten werden sollten; aber die Fakultät, unter deren Aufsicht dieses stehen sollte, lehnte diesen Antrag ab; und wegen dieser Unachtsamkeit gegen das Leben und die Gesundheit eines so grossen Theils der Menschen, wurden sie von eben diesem Arzte sehr hart in einer Spottschrift behandelt, welche er balde hernach unter dem Titel heraus gab:

„Bitte der neugebornen Kinder in England an die Censoren der medicinischen Fakultät.“ —

Alle diese Umstände, welche dem Arzte so zum Nachtheile gereichen, und die geringe Achtung, welche ich für eine solche Lebensart fühlte, brachte mich zu dem Entschlusse, mich von derselben zu entfernen, meine grosse Perucke weg zu werfen, und in Zukunft nach dem Innern meines Herzens zu leben. Ich sagte indessen meinem Herrn nichts von meinen Bewegungsgründen, sondern verließ ihn unter dem Vorwande, daß ich meine Lage verbessern wollte.

Drittes Kapitel.

Verbindung mit einer Schauspielergesellschaft. Einige Nachrichten von ihren Vorstellungen. Zusammenkunft mit Miß Wilson.

Die Gesellschaft, zu welcher ich gehen wollte, war eben nicht in dem besten Wohlstande; der Unternehmer hatte Unglücksfälle gehabt. Auf dem Wege von Winchester nach Salisbury fing der Wagen, welcher seinen Kleidervorrath und übrigen Theaterbedürfnisse führte, von der Trockenheit der Achsen Feuer, und sein ganzes Eigenthum wurde vernichtet; und seit diesem widrigen Vorfalle hat er sich nie wieder in den vorigen Stand setzen können. Er war nach Salisbury herüber gekommen, um ein Wasserstück, eine, oder zwey Wolken, und einige andre Albernheiten aufzuführen, und war eben auf dem Wege nach Winchester, als er mich annahm. Er hätte gerne gesehen, wenn ich im Trauerspiele mich gezeigt hätte; da aber Posse meine Stärke war, und da ein Spieler sich gewöhnlich in der Rolle am besten nimmt, an welche er gewöhnt ist, so beschloß ich, als Narrendoktor aufzutreten; und

da ich von meiner vorigen Rolle, als Doktor Wild, noch die Kleidung hatte, und sein Vorrath klein war, so gab er um so viel eher seinen Beyfall. Ich machte mich bald mit meiner Rolle bekannt, und wünschte blos eine Gelegenheit, ihm zeigen zu können, was ich vermöchte. Aber die Zeit war noch nicht gekommen; denn wenn wir gleich nach Winchester gekommen waren, wo wir spielen wollten, so war doch die Gesellschaft noch nicht beysammen.

In der Zwischenzeit hatten wir einen Haufen Arbeit; wir mußten nicht nur unser Theater fertig machen, und viele andre dazu gehörige Dinge veranstalten, sondern wir hatten auch bey dem Stadtmajor um Erlaubniß anzusuchen, spielen zu dürfen; und da dieser eine sonderbare Art von Mensch war, so verlangte unser Unternehmer, daß grade ich, in dieser Absicht, ihm die Aufwartung machen sollte. Er war ein Oehlhändler, so dick, als eine seiner Tonnen; hatte eine äusserst niedrige Erziehung gehabt, und war stolz auf sein Amt. Als ich in sein Gewölbe hereintrat, war er eben beschäftiget, einer Frau für ein paar Pfennige Heringsbrühe zu verkaufen, und steckte mit der Hand bis über den Knöchel in dem Fäßchen. Als ich ihm sagte: — „ich wünschte, dem Herrn Stadtmajor aufwarten zu dürfen,“ — so hielt er mir seine schmutzige Hand vor den Mund, und sagte: „halt! Freund, davon nicht ein Wort, bis ich in der Gerichtsstube bin.“ —

Nachdem er das Geld für seine Salzbrühe eingenommen, und sich die Hand an einer Filzschürze abgewischt hatte, mit welcher er umgürtet war, so watschelte er in ein Hinterzimmer, und hieß mich ihm folgen.

Als wir an einen Ort gekommen waren, der etwas ähnliches von einer Rechenstube hatte, so fing ich von neuem an:

„Ich habe mir die Freiheit genommen, mein Herr!“ —

Aber er unterbrach mich wieder und sagte:

„Nun, Freund, Ihr seyd verdammt eilig; wartet doch, bis ich auf meinem Großstuhle sitze.“ —

Ich bat ihn um Verzeihung, unterwarf mich dieser Feyerlichkeit; und als er nun recht auf seinem Throne saß, so brachte ich mein Anliegen vor; ich sey nämlich ein Mitglied von einer Schauspielergesellschaft, welche alleweile in Winchester angekommen wäre; und da ich wüßte, daß er Stadtmajor sey, so machte ich ihm die Aufwartung, um bey ihm Erlaubniß zu Vorstellungen zu suchen. —

„Hört 'nmal, junger Mann, — erwiederte er, mit bellender Stimme, — ohnerachtet wir Stadtobrigkeiten geschworne Feinde von allem sind, was einer Kriegsmacht gleich siehet; seht Ihr, so wollt ich doch lieber einen Trupp Soldaten herein rücken sehen, als einen Trupp Spie-

ler, welche unsre Taschen ausleeren, und unsre Weiber und Töchter verführen.“ —

Als diese letzten Worte gesprochen worden, stürzte seine Frau, welche an der Thüre gehorcht hatte, in das Zimmer, und fragte:

„Mann, was hast denn du vor, daß du mich nennen mußtest?“

Gleich wurde sein Ton sanfter, und er erwiederte:

„Nichts, mein Schatz, was dich angehet; es betrifft blos einen Trupp Spieler, welche sich in der Stadt ihren Ranzen voll spielen wollen, und ich will es ihnen nicht erlauben.“ —

„Nicht erlauben? Männchen? und warum willst du es nicht erlauben? wenn du populär seyn willst, so wirst du es ihnen erlauben; und nichts thut so gute Dienste, als populär zu seyn, so lange man ein Gewölbe hält.“ —

„Aber weißt du denn auch, mein Schatz, wie vielen Unfug dies Spielvolk anrichtet?“ —

“Den Dr—ck mit dem Unfuge! was gehet dies uns an? die Familien werden länger aufbleiben, und wir werden dabey mehr Lichter, und mehr Oehl verkaufen.“ —

„Hm! — ja, wahrhaftig! darinne ist etwas! — Zu welcher Stunde, Herr Spielmann, gedenkt Ihr Eure Vorstellungen zu geben? —

„Ohngefähr um halb sechs Uhr, und gegen halb zehn Uhr ist der Beschluß.“ —

„Nein! das ist zu früh; um die Zeit sind die Gewölber kaum geschlossen; fanget um sieben Uhr an, und Ihr sollt meine Einwilligung haben; denn die Geschäfte des Tages müssen zuvor geendiget seyn, ehe ich erlauben kann, daß solche Gaukler auftreten.“ —

Ich sagte ihm, wir würden seiner Anweisung folgen; und indem ich mich umwendete, um Frau Girkin für ihre günstige Vermittelung zu danken, so gab sie mir mit einem Kopfnicken einen leisen Schlag auf die Schulter, wünschte uns Glück, und sagte, wenn wir Alexander den Grossen am ersten Abende aufführten, so würde sie gewiß dabey seyn; denn sie liebe Alexander für ihr Leben; — er sey so ein hübscher Mann. Als ich zum Hause hinaus gehen wollte, brüllte Herr Girkin mir noch zu: „Vergeßt nicht, daß wir Oel und Lichter verkaufen.“ —

Nachdem wir Erlaubniß hatten, unser Haus zu öffnen, war unser nächstes Anliegen, eins zum öffnen zu finden; denn seit jenem Unglücke unsers Unternehmens hatte eine neue Gesellschaft von der Stadt Besitz genommen; und ohnerachtet diese in Southampton spielten, so war doch noch nicht ausgemacht, daß man uns den Gebrauch ihres Theaters verstatten würde. Nach geschehener Erkundigung fanden wir die Sache, wie wir sie erwartet hatten, und mußten uns nach einem andern Platze umsehen. Dadurch wurden wir

einige Zeit lang aufgehalten; aber mir verschaffte es Gelegenheit, eine oder zwey Rollen zum Anfange zu lernen; denn Alexander der Grosse war für unsre Kräfte zu stark; wenn wir sie auf dem Papiere musterten, so konnten wir keine grössere Anzahl Männer, Weiber, Kinder, alles mit gerechnet, zusammen bringen, als funfzehn. Es wurde daher ausgemacht, daß das erste Stück zur Aufführung Othello, oder der Mohr von Venedig, seyn sollte, und ich sollte die Rolle des Mohren übernehmen. Da ich ein leidlich gutes Gedächtniß hatte, so lernte ich dieselbe früher; als ich erwartete, ganz vollkommen; und unsere Gesellschaft kam von verschiedenen Gegenden fast zu gleicher Zeit zusammen. Nur unsere Hauptheldin hatte sich noch nicht sehen lassen. Unser Unternehmer sagte mir, sie gehöre zu einer Gesellschaft in Buckinghamshire; und er habe einige Schwierigkeit gefunden, sie für sich zu bekommen; indessen sey es ihm glücklich gelungen, und in ihr bestünde seine Hauptstärke; denn sie sey ein sehr artiges Frauenzimmer, und spiele sowohl in Trauerspielen, als in Lustspielen vortrefflich, und habe eine sehr schöne Kehle. Sie sollte meine Desdemona seyn.

Wir verschafften uns bald ein erträgliches und hinlänglich geräumiges Zimmer. Es war ein Wagenschuppen, welcher in der Geschwindigkeit für unsern Gebrauch zurecht gemacht wurde. Da

jenes Frauenzimmer uns hatte sagen lassen, sie könne nicht eher zu uns kommen, als eine Woche später nach der Eröffnung unsers Schauspiels, so beschlossen wir ohne sie anzufangen; ich hatte folglich blos im Nachspiele aufzutreten, und bekam Zeit, zwey bis drey Rollen mehr zu lernen. Da ich ein neuer Schauspieler war, so that unser Unternehmer den Vorschlag, daß an den Abenden, an welchen ich und dieses neue Frauenzimmer spielen würde, die Einnahme des Hauses in drey Theile getheilt werden, und jeder von uns einen bekommen sollte. Dies war Aufmunterung für meinen Fleis, und ich war begierig, so viele Rollen zusammen zu bringen, als ich konnte. Unter den übrigen waren Romeo, Hamlet, Marplot, Archer, Benedikt und Bobadil. Die für den ersten Abend gegebene Stücke waren: die Reise nach London, und der Narrendoktor; und ohnerachtet wir aus Gefälligkeit gegen den Major, um sieben Uhr hatten anfangen wollen, so wurde doch das Haus nicht eher, als bis gegen acht Uhr, voll; und unser Unglück wollte, daß wir mehr als uns lieb war, für den Nutzen des Stadtmajors sorgen mußten; und es mußte erst soviel Geld am Eingange gesammelt werden, daß wir unsern Kleidervorrath wieder einlösen konnten. Von diesem Umstande erfuhr ich nicht eher etwas, als bis das Haus geöffnet war. Indessen war das Glück uns gün-

stig: wir nahmen sogleich eilf Pfund, und diese verrichteten die Sache. Die Kleider wurden herein gebracht; und da Kopf und Füsse völlig in Ordnung waren, so hatten wir blos das übrige umzuwerfen. Ich war für meinen Theil nicht in diesem Falle; da ich als Doktor Wild gekleidet war; indessen hatte ich doch Mitleiden mit der Verlegenheit unsers Freundes, des Unternehmers, und freute mich mit ihm über diese Erlösung.

Der erste Abend ging ganz gut hin; es ereignete sich kein Vorfall, als daß ein Stückchen Licht in den buschigten Theil von Sir Franzens Perugue fiel, und diese in Brand steckte; und Miß Jenny vom Grafen Basset fast todgedruckt wurde, welcher durch den Fall einer Coulisse flach auf sie hinstürzte. Die Folgen waren indessen von keiner Erheblichkeit. Das Feuer in Sir Franzens Peruque wurde bald gelöscht, indem das Frauenzimmer seinen Kopf in ihr feuchtes Schnupftuch hüllte; denn da sie den Schnupfen hatte, so veranlaßte dieser einen reichlichen Ausfluß aus der Nase; und Miß Jenny ließ uns wissen, daß sie keinen Schaden gelitten habe; denn da sie auf ihrem Rücken läge, so wäre das Gewicht des Grafen grade so schwer, als sie ertragen könne. Es verursachte ein Gelächter, und die Zuschauer gingen sehr aufgeräumt auseinander.

Man wird vielleicht erwarten, daß ich auch von mir etwas sage; aber Bescheidenheit verbietet mir, etwas mehreres zu sagen, als daß ich, da Doktor Wild blos ein Narrendoktor war, in die eine Rolle mich so gut zu finden wußte, wie in die andre. Ob man es mir oder den andern Schauspielern zu verdanken hatte, will ich nicht entscheiden; aber die Posse fand so vielen Beyfall, daß wir sechs Abende hinter einander nichts anders spielten, und das Haus war immer voll. Die Einnahme bestand in siebenzehn Pfund; und da die Ausgabe nur eilf betrug, so steckte der Unternehmer sechs in die Tasche; aber da er mich nicht als angenommenes Mitglied betrachtete, so gab er mir von diesen sechs eins, und da wir dreymal in der Woche spielten, so hielt ich dies für ein schönes Stück Geld.

Da wir Wahrscheinlichkeit vor uns sahen, unser Glück zu machen, so erweiterten wir unser Theater, und machten die Einrichtung auf eine Einnahme von sieben und zwanzig Pfund; auch vermehrten wir unsre Gesellschaft mit einem neuen Geiger, da sie vorher blos zwey Violinen und ein Violoncello gehabt hatte; denn unsre Absicht war, komische Opern zu geben. Zwey von unsrer Bande konnten freilich nicht singen, aber wir hatten einen Plan, diesen Mangel abzuhelfen. So oft als diese beyden zu singen hatten, mußten sie ganz nahe an den Seitencoulissen stehen, und ein an-

drer mußte draussen für sie singen. Eine ähnliche Erfindung setzte uns in den Stand, die Bettler zu geben; und der Unternehmer fand mich äusserst brauchbar, weil ich ein Schauspiel auf eine beliebige Menge von Rollen zu verkürzen wußte. Da nun in diesem Stücke mehrere Rollen waren, als von unsrer kleinen Gesellschaft besetzt werden konnten, so schnitt ich alle Huren und Schurken, bis auf zwey von jeder Gattung, weg; weil ich überzeugt war, daß in diesen verdorbenen und verschwenderischen Zeiten zwey Schurken genug waren, irgend jemanden zu verführen; und zwey Huren hinreichten, ihn unglücklich zu machen.

In der folgenden Woche stellte sich unsre neue Heldin ein, und niemals wurde ich in meinem Leben stärker überrascht; denn dieses junge Frauenzimmer war niemand anders, als — Miß Wilson, die Tochter von Doktor Wilson Highate, wo ich, auf meiner Reise nach London, die erste Aufnahme gefunden hatte. Es war Abends an einem Sonnabende, als sie ankam; ein Abend, an welchem wir nicht spielten; und der Unternehmer, ich, und zwey oder drey von den ersten Schauspielern, wir thaten uns in einem öffentlichen Hause über einer Schaale Punsch etwas zu Gute. Der Unternehmer wurde heraus gerufen, um sie herein zu führen; und als sie in das Zimmer trat, flog sie, sobald als sie mich sahe, mit Entzücken in meine Arme; und in dem nächsten

Augenblicke faßte sie mich, wie in einem Anfalle von Wuth, an beyden Ohren, und schüttelte mich so lange, bis ich genöthiget war, um Hülfe zu schreien; und dann erstickte sie mich fast wieder mit ihren Liebkosungen, und brach in eine Fluth von Thränen aus. Natürlich lässet sich denken, daß diese Ungleichheit in ihrem Benehmen, dieser Kampf der Leidenschaften, diese Mischung von Liebe und Bosheit, für alle Anwesende, mich ausgenommen, ein Geheimniß seyn mußte. Ich war mir bewußt, daß ich mich nicht gut gegen sie verhalten hatte, da ich den Briefwechsel mit ihr, aus Ursachen, welche der Leser gelegentlich erfahren soll, unterlassen hatte. Indessen faßte sie sich balde wieder; entschuldigte sich gegen die Gesellschaft wegen ihres Betragens; sagte, ich sey der nächste Bekannte, den sie habe; und die Freude, mich an einem Orte zu sehen, wo sie mich so wenig erwartet hätte, habe sie ganz ausser sich gesetzet.

Nachdem der Streit beygelegt, und die Feierlichkeit bey der Bewillkommung geendiget war, so wurde die Unterhaltung allgemeiner; man sprach über den Zustand der Gesellschaft; über das Glück, welches wir bisher gehabt hatten; und über unsern künftigen Operationsplan; und da der Unternehmer glaubte, das wir, als alte Bekannte, gerne alleine gelassen zu werden wünschen dürften, so entfernte er sich am Ende des Abends, als die Punschschale leer war, und ließ uns beyde alleine.

Kaum sahen wir uns unter vier Augen, so brach sie von neuem in Thränen aus, machte mir wegen meines grausamen Betragens Vorwürfe; sagte mir, wie sehr sie mich liebe, und wie viel sie meinetwegen gelitten habe. Ich bat sie, ihr Urtheil über mein Betragen zurücke zu halten, bis sie meine Geschichte würde gehört haben, welche ich ihr bey der ersten Gelegenheit erzählen würde; sie sey aber zu lang und zu wichtig, als daß ich so spät am Abende mich darauf einlassen könnte. Ich fragte sie, ob sie mit einer Wohnung versehen wäre? sie gab bejahende Antwort, und hoffte, ich würde am folgenden Morgen bey ihr frühstücken; ich versprach ihr dieses, führte sie nach Hause und verließ sie.

Viertes Kapitel.

Miß Wilson's Geschichte. — Bemerkungen über Quäker; und eine Kirchspielverordnung in Ansehung unehelicher Kinder.

Am folgenden Morgen machte ich der Miß Wilson in ihrem Zimmer meine Aufwartung, und fand sie zu meinem Empfange sehr nett und geschmackvoll gekleidet. Ihr Wuchs war lang und schmal; und in ihren Augen hatte sie ein Leben, dergleichen ich nie zuvor bemerkt hatte. Ich konnte mich nicht enthalten, ihr zu sagen, daß sie, nach meinen Gedanken, äusserst schön geworden wäre; und daß es mir leid thäte, sie in keiner besseren Lage, als mich selber, zu sehen, da wir unser Brod bey einer herumziehenden Gesellschaft von Schauspielern suchen mußten. Sie sagte mir dagegen, daß ihre Zusammenkunft mit mir sie wegen des Ungemachs entschädige, welches sie habe ausstehen müssen, und zwar in nicht geringem Maaße. Sie erinnerte mich an mein Versprechen, ihr meine Geschichte zu erzählen; und dies that ich so treu, als ich dieselbe meinen Lesern erzählt habe; mit Ausnahme meiner Anhänglichkeit, und

meiner Versprechungen an Miß Wildmann, und einer oder etlicher Unwahrheiten, welche ich sagen mußte, daß ich zweymal an sie geschrieben, und keine Antwort erhalten hätte. Ich sage, — Unwahrheit; denn, nach meiner Meynung ist ein Unterschied zwischen Unwahrheit und Lüge. Lüge ist, wenn der Gefragte nach seinem Gewissen verbunden ist, wahr zu antworten, und dennoch falsch antwortet; Unwahrheit hingegen ist, wenn der Gefragte keine solche Verbindlichkeit hat, und deswegen, um nicht zu beleidigen, so antwortet, wie er für gut findet. Jenes ist sträflich, dieses nicht.

Als ich zu dem Theile meiner Geschichte kam, welcher den Vorfall bey Herrn Wildmanns Hause betraf, so bestätigte sie die Nachricht, welche ich in der Zeitung gelesen hatte, und sagte mir, sie habe sich so weit erkundiget, daß sie erfahren habe, daß da ich auf das Geständniß des Urhebers frey gesprochen worden; und daß der Pförtner zwar in Verhaft genommen, aber da ich nicht gegen ihn eingekommen, bey den folgenden Sizungen wieder frey geworden sey.

Nachdem ich meine Geschichte geendiget hatte, über welche sie die Bemerkung machte, daß sie für die Kürze der Zeit, während welcher wir getrennt gewesen wären, so voll an Begebenheiten sey, als keine, von der sie jemals gehört habe; so erzählte sie mir die ihrige folgenderweise:

„Sie

„Sie werden sich an die bedenkliche Lage erinnern, guter Junge, in welcher Sie mich verliessen; ich suchte dieselbe so lange als möglich geheim zu halten; aber da ich nichts von Ihnen hörte, und keinen Freund hatte, an den ich mich hätte wenden können, so sahe ich mich genöthiget, sie meiner Mutter zu entdecken, und sie zu meiner Freundin zu machen. Schlumpe, sagte sie, das kömmt von deinen Hängen an die Mannspersonen. Und ohnerachtet sie mich weidlich wegen meiner Aufführung ausschalt, so gelung es mir doch, ihre Empfindungen, die sie als Weib und als Mutter hatte, so weit rege zu machen, daß sie den Umstand, wo möglich, vor meinem Vater verborgen zu halten wünschte; aber dies war unthunlich; er hatte ein zu scharfes Auge, als daß er nicht eine sichtbare Aenderung an mir hätte bemerken sollen, und kannte die Welt zu gut, als daß er sich, nach seinem Ausdrucke, auf der Nase herum tanzen liesse. Kurz, ihm war die Sache drey Monate früher bekannt, als ich mich legte; und kein armer Teufel hat jemals zwischen Vater und Mutter, ein elenderes Leben geführet; Vorwürfe ohne Zahl, und alle Arten von unsanfter Behandlung. Kurz, mein Herr, Ihr grausames Verhalten, nebst der Behandlung von meinen Eltern, machte mich so elend, daß ich fast nur einem Schatten ähnlich war; und hätten sie nicht gegen die Zeit meiner Niederkunft von ihrer

Härte nachgelassen, ich glaube, ich hätte sterben müssen. Und wirklich sagte ich ihnen dieses so ofte, daß sie es endlich zu glauben anfingen. In dieser Rücksicht wurden sie endlich gelinder gegen mich; und kümmerlich brachte ich, während dieser Prüfungszeit, mein Leben hin, nachdem ich ein todgebornes Kind zur Welt gebracht hatte.

„Da nun kein lebendiger Zeuge meiner Schande vorhanden war, und mein Vater keine weiteren Kosten zu besorgen hatte, nachdem ich völlig wieder hergestellt war; so fing er auch an, sanfter zu werden; und sich über die Sache zu befriedigen; aber nie konnte er dazu gebracht werden, daß er mich mit der Freude und mit dem Vergnügen angesehen hätte, wie ehemals. Kurz, die Lebensart, welche ich damals führte, brachte mich zu dem Entschlusse, ihr zu entsagen, sobald als ich Gelegenheit finden würde; und diese Gelegenheit machte sich balde; denn es war ein reisender Trupp Schauspieler in dem Dorfe; und da ich hörte, daß sie aufbrechen wollten, schrieb ich folgende Zeilen an den Unternehmer, welcher unverheiratet war, und den ich gesehen hatte:

„Mein Herr,

Ein unglückliches Mädchen bedarf Schutz; sie bildet sich ein, Fähigkeiten für die Bühne, oder für sonst etwas zu haben. Wenn Sie geneigt sind, eine Prüfung darüber anzustellen, und Muth genug haben, eine Leiter mit zu bringen,

und sie heimlich fortzuschaffen; so werden Sie dieselbe eine Treppe hoch an dem Fenster in dem rothen Hause, dem Laternenpfahle gegenüber, Nro. 129., auf der Londner Strasse, am nächsten Freytag früh, zwischen drey und vier Uhr finden." —

"Denn Sie wissen, daß meine Mutter die Schlüssel zu den Aussenthüren in ihrem Zimmer zu verwahren pflegte, so daß ich auf keine andre Art entkommen konnte. Ich machte alles zu meiner Flucht fertig, band meine Kleider zusammen; und an dem bestimmten Morgen, grade mit Anbruche des Tages, schlich ich mich an das Fenster herunter; und wiewohl ich ungewiß war, ob ich die Person sehen würde, auf welche ich wartete, so hatte ich doch kaum den Fensterladen geöffnet, als ich meinen Ritter mit einer Leiter in Bereitschaft sahe, und mit aller Lebhaftigkeit und Entschlossenheit, die ich nur wünschen konnte. Er half mir heraus, und wir entkamen sicher. Es war ein schöner Morgen, und wir gingen nach Hamptstrad, wo er mir einen Aufenthalt besorgt hatte. Hier behielt er mich eine Woche, und wohnte bey mir, bis seine Gesellschaft nach St. Alban's aufbrach, und wir dahin nachfolgten."

"Sie, mein guter Gabriel, sind zu vernünftig, als daß Sie mir diesen raschen Schritt nicht verzeihen sollten. Hätte ich bey Ihnen Schutz haben können, so würde ich diesen jedem andern

in der Welt vorgezogen haben; aber da Sie mich verlassen hatten, und mein Leben elend war, so wagte ich diesen Wechsel; denn elender konnte es, nach meiner Ueberzeugung, nicht werden. Es war ein kühnes Unternehmen, denn ich war damals erst neunzehn Jahre alt. Herr Rieder, — denn dies war der Name meines Freundes, — war ein erträglich guter Spieler; er gab sich viele Mühe mit mir; und setzte mich in den Stand, mein Auskommen zu finden, noch ehe ich drey Monate bey ihm gewesen war. Ich trat zuerst in sehr unbedeutenden Rollen auf; aber ehe wir St. Alban's verliessen, hatte ich schon zwey bis drey Hauptrollen gespielt, und machte meine Sache so gut, daß ich bereits für mich selber fortzukommen glaubte."

"Ich war nicht lange in St. Alban's gewesen, als mein Vater mich ausfand und an mich schrieb. Nachdem er sein Mißfallen über meine Aufführung geäussert, und einige Verweise darüber hinzu gefüget hatte, versicherte er mir in dem weiteren Inhalte des Briefes, daß wenn ich meine bisherige Lebensart verlassen, nach Hause zurücke kehren, und in häuslichen Sachen nützlich seyn wollte, er und meine Mutter mich freundlich aufnehmen würden; — aber ich erwiederte in meiner Antwort, daß ich bereits gute Fortschritte in meiner jetzigen Beschäftigung gemacht hätte; und daß ich eitel genug wäre, um zu glauben,

daß ich in kurzer Zeit die höchste Vollkommenheit erreichen würde. Ich dankte ihm für sein Anerbieten; erklärte aber, daß ich lieber in meiner Lage zu bleiben wünschte; zumal da ich nicht elender werden könne, als ich gewesen wäre, und da er nicht in so guten Umständen sich befände, daß er sich mit einer so unbrauchbaren Person belästigen könne."

"Nach diesem Briefe überließ er mich mir selber; und ich wurde seitdem in dieser Rücksicht ganz in Ruhe gelassen. — An meine Mutter schrieb ich seitdem einmal, oder zweymal, nicht in der Absicht, sie um Unterstützung zu bitten, sondern blos, mich nach ihr und meinem Vater zu erkundigen; da ich aber niemals eine Antwort erhalten konnte, so schrieb ich auch nicht weiter. Alles, was ich weiß, ist dieses, daß ich, auf Erkundigung bey einer Person, welche kürzlich in der Nachbarschaft gewesen war, erfuhr, daß sie beyde sich wohl befinden, und daß die Schule sich sehr vermehrt habe."

"Ich blieb bey Herrn Rider über drey Viertheil Jahr, als ein Umstand sich ereignete, welcher unsre Trennung veranlaßte. Indem ich zu St. Alban's war, fügte es sich, daß ein Lehrling bey einem Leinwandhändler, ein gutartiger Junge, Gefallen an mir fand, und immer hinter den Coulissen sich aufhielt, und die größte Aufmerksamkeit bewieß, sich mir gefällig zu machen; und da er

ein edelmüthiger Jüngling war, der freilich kein Geld hatte, aber doch häufig mit einem oder etlichen Musselintüchern, einem halben Duzend Taschentücher, einer Schürze, oder andern nothwendigen Artikeln, mir ein Geschenk machte, so fand ich meinen Vortheil dabey, es mit ihm zu halten."

"Kurz, es war gleichviel, was es war, — unterbrach ich meine Erzählerin, — es war Ihnen genug, wenn er nur etwas brachte. Dadurch erinnern Sie mich, liebes Mädchen, an die Herzogin von Kendal, die Nebengeliebte Georgs des Ersten. Dieser Fürst fühlte sich einmal aufgelegt, ihr einen Tafelaufsatz zu schenken, und schickte deswegen seinen Mitarbeiter zu ihr, welcher ihre Befehle in Ansehung der Bearbeitung vernehmen sollte. Was die Bearbeitung betrifft, sagte sie, darüber bin ich ganz gleichgültig; alles was ich verlange, ist, daß der Aufsatz dick und schwer werde. Und so werden Sie, meine liebe Biddy, wohl auch nicht gefragt haben, wie Ihr Freund zu den Sachen kam, welche er Ihnen schenkte." —

"Gewiß nicht, fuhr sie fort; darum hatte nicht ich mich zu bekümmern; ich vermuthe, er wird sie seinem Herrn bezahlt haben. — Mir waren sie angenehm, und ich nahm sie; und als wir nach Hertford aufbrachen, kam dieser junge Mensch an einem Sonntage herüber, mich zu be-

suchen, zu einer Zeit, da Herr Rider nicht zu Hause war. Da ich ihn aber nicht so geschwinde wieder fortschaffen konnte, als ich wünschte, so kam Herr Rider zurücke, und trat ganz unerwartet, grade in dem Augenblicke in das Zimmer, da der arme Knabe mir voll Entzücken die Hand drückte. Herr Rider wurde von Stunde an eifersüchtig, und war seitdem selten bey guter Laune. Ich sagte ihm daher freimüthig, daß ich nicht länger bey ihm bleiben, sondern ihn und seine Gesellschaft verlassen würde. Ich wendete mich also an den Unternehmer des Bukinghamschen Theaters; und da dieser ein Frauenzimmer zu meinen Rollen brauchte, so trat ich ohne Verzug zu seiner Gesellschaft, mit einem Gehalte von vier und zwanzig Schilling wöchentlich; er, als ein Musikverständiger, gab mir Unterricht im Singen; so, daß ich jetzt eine Hauptspielerin bin. Trauerspiel, Lustspiel, Opern, Possen, — nichts kommt mir ungelegen."

"Und blieben Sie also, meine liebe Miß, bis jetzt bey der Gesellschaft?"

"Ja; nur mit einer kleinen Unterbrechung. Im ersten Jahre ging es mir recht gut, als ein alter Quäker in Buckingham, welcher mehr von einem Sünder, als von einem Heiligen an sich hatte, und für sehr reich gehalten wurde, sich einmal zum Thee bey mir zu Gaste bat. Ich nahm ihn an, und er that mir einen förmlichen

Antrag, ich sollte bey ihm wohnen, indem er zu mir sagte:"

"Wahrlich, Freundin Wilson, du hast ein schelmisches Auge, und ein bezauberndes Ansehen, welches mein ganzes Wesen in Aufruhr bringt; seitdem ich dich sahe, bin ich in einer solchen unaufhörlichen Unruhe gewesen, daß ich niemals wieder zu meiner vorigen Gelassenheit kommen werde, bis du dich entschliessest, mich glücklich zu machen.'

"Ich gab ihm zu verstehen, daß ich, bey meiner jetzigen Lebensart ein ganz hübsches Geld einnähme; und wenn er mich aus derselben herausrisse, so würde ich beträchtlich dabey zu kurz kommen, weil ich nicht geneigt seyn dürfte, alsdann wieder zurücke zu kehren; ich konnte folglich nicht daran denken, meine Lage zu verändern, er müßte mir denn jährlich funfzig Pfund aussetzen. Dazu war er willig, und ich zog einige Tage später zu ihm in sein Haus. Sie werden meiner Versicherung kaum glauben, aber es ist darum nicht weniger wahr, das Quäker bey aller ihrer äusserlicher Steifheit und Feierlichkeit so leichtfertig sind, wie Knaben, und ihre Feierlichkeit blos mit ihren Kleidern anlegen. Herr Sly, der Herr, bey welchem ich wohnte, war ohngefähr sechzig Jahre alt, und stand bey der Brüderschaft in grosser Achtung. Ich wurde wie eine zu ihnen gehörige gekleidet, und wurde für seine Haushälterin ausge-

geben; vielleicht würde ich lange bey ihm geblieben seyn, wenn nicht die Freunde ihn, wie sie es nennen, ausgespürt, und gefunden hätten, wer ich sey. Ein alter Bekannter sagte einmal zu ihm, so daß ich es in dem nächsten Zimmer hören konnte:"

"Wahrlich, Freund Sly, deine Haushälterin schmeckt zu sehr nach dem Fleische, und verräth eine Unreinigkeit, welche sich für dein Alter und für deine äusserliche Heiligkeit nicht schicket." —

"Ebenezer, — sagte Herr Sly zu ihm, — laß nicht deine Zunge deinem Verstande zuvor laufen. Fleisch ist bisweilen nöthig, um den Geist zu erheitern, und den äusseren Menschen zu stärken. Ich kann dir an den Augen abmerken, daß auch du deine lustigen Augenblicke hast; und daß, wenn gleich dein Fleisch schwach ist, doch dein Geist willig ist." —

"Nicht jedesmal konnte er so gut wegkommen; kurz, er wurde von den jungen Leuten so verlacht, und von den alten so geneckt, daß er gegen ihren Spott nicht aushalten konnte; und da man ihm mit der Verstossung aus der Gesellschaft drohete, wofür er sich mehr, als für sonst irgend etwas, fürchtete, so sagte er einmal zu mir, — er müsse sich von mir trennen, so ungerne er es auch thäte; aber die funfzig Pfund auf das Jahr möchte ich immer behalten; und wenn ich ihn nicht verrathen wollte, so würde er mein Freund

bleiben, so lange als er lebe. Ich verließ ihn also, und kehrte zu meiner vorigen Lebensart zurücke; trat wieder zu der Buckinghamschen Gesellschaft mit meinem vorigen Gehalte; aber, da ich für mich lebte, mit einer Vermehrung von jährlichen funfzig Pfund, welche jedesmal halbjährig ausgezahlt werden mußte." —

Ich nahm mir die Freyheit, einige Fragen in Ansehung der Quäker an sie zu thun; sie erwiederte, sie wisse freilich nicht viel von ihnen, da sie niemals mit irgend einem von ihnen Umgang gehabt habe, bis sie mit Herrn Sly bekannt geworden wäre; dieser aber habe allgemeine Bekanntschaft unter den Brüdern gehabt, und sie wären häufig in seinem Hause gewesen; so weit, als sie davon urtheilen könne, wären sie die größten Heuchler auf Erden; und wenn sie sich gleich einer grösseren Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit rühmten, als man bey der übrigen Welt finde, so glaube sie dennoch, daß sie weit weniger davon besässen; sie wisse, daß es unter ihnen gewöhnlich sey, falsche Zettel auf ihren Waarenpäckchen zu haben, welche sie ihren Kunden zeigen, um sie zu bereden, daß sie einen sehr geringen Vortheil zögen, da dieser im Gegentheile sehr groß sey. —

Miß Wilson hätte gerne gesehen, wenn ich in eben dem Zimmer mit ihr gewohnt hätte; daß ich der unbeständigste Mensch unter allen auf Erden wäre, der sich durch nichts binden liesse; es

sey ungewiß, ob ich bey meiner gegenwärtigen Lebensart einen Monat oder ein Jahr bleiben würde; so lange aber, als ich hier bleibe, und wir zu einander kommen könnten, wollte ich sie besuchen, wenn und wo es ihr gefällig seyn sollte; und würde mich jederzeit für glücklich schätzen, wenn ich Gelegenheit hätte, ihr nützlich zu seyn.

Es kann vielleicht seltsam scheinen, daß eine Person in meiner Lage dieses Anerbieten der Miß Wilson ablehnte, deren Beutel sowohl, als Körper, zu meinen Befehlen hätte stehen können; aber die Wahrheit ist, ich hassete alle feste Verbindung. Ich will so ehrlich seyn und gestehen, daß ich dem Hange der menschlichen Natur häufig nachgab; und wenn gelegentlich ein und das andre Kind ungerechterweise auf mich erkannt wurde, so machte ich die Sache mit dem Kirchspiele, wo es war geboren worden, so gut ab, als ich konnte; und dies betrug selten mehr als zehen Pfund, und eine Abfindung mit den Armenvorstehern. So viel wissen wir alle, daß mit diesen zehen Pfund kein Kind so weit herangebracht werden kann, bis es für sich selber zu sorgen im Stande ist; aber diese Kindervormünder sind auch so liebreich, daß sie dieselben, sobalde als möglich, aus einer sündenvollen Welt entfernen. Bey einer Bewirthung, welche ich bey einer solchen Gelegenheit gab, äusserte der halbtrunkene Kirchenvorsteher, zehen Pfund sey ein guter Preis für ein uneheliches

Kind; denn wenn es eine oder zwey Nächte in ein feuchtes Tuch gewickelt würde, so könne man sicher darauf rechnen, daß es sogleich dem Himmel wieder zugesendet werde.

Diejenigen, welche die Angelegenheiten der Armen gut besorgen, werden nicht leicht ohne beträchtliche Vortheile von dieser Besorgung bleiben, wovon ich, wenn es nöthig wäre, manche Beyspiele anführen könnte.

Fünftes Kapitel.

Theaterangelegenheiten, Ein Vorfall in dem Hause der Miß Wilson.

Am folgenden Tage, da unser Trupp Verstärkung erhalten hatte, gaben wir Romeo und Julie. Ich hatte den Romeo, und Miß Wilson die Julie zu spielen; und das Haus war voll; aber es fügte sich, daß, als ich an die Grabesscene kam, die ich doch zuvor verschiedenemale überhört hatte, ich so aus der Fassung gerieth, da ich blos den Griff von einer alten Spade hatte, um die Thüre aufzustossen, daß ich heftiger, als nöthig war, an dieselbe stieß, und das ganze Gebäude fiel auf die arme Julie, welche darinnen lag, und ich oben drauf; sie bekam eine kleine Quetschung an der Stirne, und schrie, als wenn es um ihr Leben gethan sey. Die Zuhörer glaubten, sie habe mehr Schaden genommen, als wirklich geschehen war; sie nahmen Theil an ihrem Unglücke, und manche von ihnen sprungen auf die Bühne; um sie wieder frey zu machen; und da sie fanden, daß sie eine Beule im Gesicht hatte, so entschuldigten sie uns sehr menschenliebend, daß wir das

Stück nicht fortsetzten, und verlangten, daß die Posse, oder das Nachspiel gegeben würde. Dies war wieder der Narrendoktor; und ich machte meine Sache so gut, daß jener Vorfall bey dem Spiele ganz vergessen wurde.

Am folgenden Tage schickte die Frau des Stadtmajors, Frau Girkin, zu uns, und ließ bitten, wir möchten Alexander den Grossen geben: und ohnerachtet zur Aufführung desselben ein grösserer Vorrath von Kleidern, als bey uns anzutreffen war, erfordert wurde, und wir dieses auch zur Entschuldigung vorwendeten, so wurde gleichwohl diese Schwierigkeit überwunden, da wir, durch ihre Vermittelung, ein halbes Duzend Oberröcke, und eben so viele Bedientenkleidungen erhielten; und wenn wir es nöthig hätten, sagte sie, so sollten wir auch den Scepter des Stadtmajors bekommen, nebst den übrigen Insignien seines Amtes; aber der Herr, welcher den Alexander zu spielen hatte, — denn alle Spieler, so niedrig sie auch seyn mögen, sind Herrn und Damen; — ich sage, der Herr, welcher den Alexander zu spielen hatte, machte die Bemerkung, die Krone sey noch nicht vom Klempner gekommen; und so wenig man die Rolle eines Feldherrn ohne einen Prügel spielen könne, eben so wenig dürfe sich ein König ohne Krone sehen lassen. Dies nun war ein zu grosses Bedürfniß, als daß ihm durch irgend etwas anders hätte abgeholfen

werden können, und der Tod Alexanders mußte schon bis auf einen andern Tag ausgesezt werden.

Mit Hülfe des Weinessigs wurde Miß Wilson der Erhöhung an ihrer Stirne bald los, und in einem oder zweyen Tagen konnten wir in den Rollen des Othello und der Desdemona auftreten; der Abend kam, und das Haus war wieder so voll, daß es nicht mehrere Menschen fassen konnte. Selten spielten wir einen Abend, da nicht irgend ein verkehrter Vorfall sich ereignet hätte, über welchen die Zuschauer eben so sehr bey einem Trauerspiele, als bey der lustigsten Posse, die wir nur geben konnten, hätten lachen müssen, und ich glaube wahrhaftig, daß die Erwartung solcher Zufälle mehrere Personen auf das Theater gelockt habe, als eigentliche Neigung, das Stück zu sehen; und das Glück vereinigte sich in dieser Absicht auf eine oder die andere Weise zu unserm Vortheile.

Ich hatte mein Gesicht für die Rolle des Mohren geschwärzet; und weil ich das Haus voll fand, so war ich bey äusserst guter Laune; meine Desdemona sahe liebenswürdiger aus, als ich sie jemals gesehen hatte; und da ich niemals diese Rolle mit meinem geschwärzten Gesichte versucht hatte, so vergaß ich mich; und als ich sie umarmen sollte, konnte ich mich nicht enthalten, sie recht mit Innbrunst zu küssen. Dabey war nur das Unglück, daß die Schwärze von meinem Gesichte sich dem ihrigen mittheilte; die Zuschauer

achten ganz unmässig; und sie fühlte sich dadurch so gekränkt, daß sie mir mit der umgekehrten Hand einen solchen Schlag in das Gesicht versetzte, daß mir der Mund zu bluten anfing; die Zuschauer waren ganz wüthend in ihrem Beyfalle, und man hörte von allen Seiten nichts, als encore, encore.

Ich erwähne dieser Vorfälle, da sie das einzige waren, was bemerkenswerth bey einer Gesellschaft war, wie diejenige, von welcher ich ein Mitglied zu seyn die Ehre hatte. Litt gleich unser Ruf durch dieselben, so füllten sie doch unsre Taschen; denn jeden Abend, da ich spielte, theilte ich mich selten in weniger, als fünf oder sechs Pfund.

Nach wenigen Tagen war die Krone fertig, und Alexander wurde gegeben; aber die Frau Stadtmajorin konnte nicht zugegen seyn, weil sie sich den Knöchel verrenkt hatte; es war in der That ein Glück, daß sie sich den Knöchel verrenkt hatte; denn sie würde kein Vergnügen an der Vorstellung gefunden haben. Alexander der Grosse hatte am Abende zuvor zu viele Opferschalen, zu Ehren des Gottes Bachus, in dem Bierhause, wo er den Abend verbrachte, geleeret; hatte dabey mit einigen von der Gesellschaft Händel bekommen, und einen derselben sehr heftig geschlagen. Die Folge davon war, daß er einen Verhaftbefehl vom Stadtmajor erhielt; und eben als da

Stück

Stük angefangen werden sollte, hatte ein Gerichtsdiener sich hinter die Coulissen einen Weg zu finden gewußt; er faßte Alexander bei dem Halskragen, und brachte ihn in seinem königlichen Gewande in die Gerichtsstube zu Herrn Girkin, mit einem ganzen Haufen Volks hinter ihm; und als Frau Girkin sich erkundigte, was all der Lermen unten im Hause zu bedeuten habe, so sagten ihr seine Gestrengen mit einer Art von Scherzhaftigkeit: „da sie zu lahm wäre, als daß sie in das Schauspielhaus gehen könne, so wäre Alexander der Grosse mit seiner Leibwache gekommen, um seine Rolle in ihrem Hause zu spielen.“ — Kurz, dieser unglükliche Umstand nöthigte uns, gegen die Zuschauer uns zu entschuldigen, daß wir mit dem Stüke wechseln mußten; und ein andres wurde an dessen Stelle gegeben.

Der Stadtmajor war zu seiner Zeit ein verliebter Zeisig, und ein grosser Verehrer des Frauenzimmers gewesen; und ohnerachtet er sich bereits den sechzigen näherte, so hatten gleichwohl die Liebesgötter in Miß Wilson's Augen ihn auf eine oder die andre Weise verwundet; und er wünschte nichts so sehr, als eine geheime Zusammenkunft mit ihr; aber die Schwierigkeit war, wie er sie sehen könne, ohne von seiner Frau bemerkt zu werden, die, wenn ihre Rache einmal gereizt war, zu den größten Heldinnen in der Stadt Winchester gehörte. Er hatte einmal den Wunsch ge-

äussert, Frau Girkin möchte Miß Wilson auf einen Nachmittag zum Thee bitten.

„Miß Wilson zum Thee? — eine herumlaufende Komödiantin in unser Haus zum Thee einladen? — wahrhaftig, Mann, du mußt von Sinnen seyn! was ist mit aller deiner Würde geworden, Herr Girkin? Was denkst denn du, daß die Frauenzimmer von unsrer Gesellschaft sagen würden, wenn sie von so etwas hören sollten? — wir würden der ganzen Stadt zum Gespötte werden!“ —

Diß sagte der Stadtmajor der Miß Wilson an einem Nachmittage in ihrem Hause, und sie sagte es mir wieder; denn da er fand, daß seine Frau sie nicht annehmen wollte, so gab er sich selber die Einladung bei dem Gegenstande seiner Wünsche, indem er ihr mit einem Geschenke von einem kleinen Fäßchen Oliven aufwartete, zur Dankbarkeit, wie er sich auszudrüken beliebte, für die Unterhaltung, welche sie ihm in dem Schauspielhause verschaffet habe. Miß Wilson, welche, wie ich fand, jederzeit offene Hände hatte, und zum nehmen williger war, als andre Menschen zum geben, und welcher nichts ungelegen zu kommen schien, that den Besuchen des Stadtmajors allen Vorschub, so wie sie es mit den Besuchen des Lehrlings bei dem Linnenhändler in St. Albon's gemacht hatte; und wirklich war er öfter bei ihr, als mir gelegen oder angenehm war. Er pflegte sie an den Abenden, an welchen wir nicht spielten, unter dem Vorwande zu besuchen,

suchen, daß er in einen neu eingerichteten Club zu gehen habe; aber sein Weib, welcher dieses verdächtig vorkam, hatte ihn ausgespüret, und seine Gänge entdeckt.

Als ich an einem Morgen bei Miß Wilson frühstükte, gab sie mir folgende Erzählung von dem lezten Besuche des Stadtmajors:

„Vorgestern Abend tappte er an meine Thüre, und rief mit leiser Stimme: meine liebe Biddy, sind Sie alleine? Ich sagte ihm ja; und nun kam er mit einer Flasche Luccaer Oliven in der Hand, hereingewatschelt; er sagte, er habe sie zu einer Mahlzeit für mich mitgebracht; sie wären eben jezt angekommen, und wären von der besten Art; — er verlangte einen Teller, um mir zu zeigen, wie gut sie wären. Ich reichte ihm einen Teller, und er schüttelte sie aus, denn die Flasche hielt grade ein Maaß. So wenig ihrer waren, so gefräßig fiel er drüber her, und ließ mir kaum Gelegenheit, daß ich sie nur hätte kosten können. Aus Gefälligkeit nahm ich eine in den Mund, und wirklich nur eine, denn von dieser Frucht bin ich keine Freundin. Er wollte, ich sollte eine andre nehmen; aber ich sagte ihm, ich äße dergleichen niemals nach Mittage; nun nöthigte er mich nicht weiter, sondern verzehrte alles selber, unterdessen daß er bei mir war, und lobte sie die ganze Zeit über.“ —

Sie war so gefällig gegen mich, daß sie sagte, sie habe ihn oft weg gewünscht, weil sie mich erwartet

 hätte;

hätte; aber sie habe ihn nicht los werden können; und er sey den ganzen Abend da geblieben, um sie zu quälen. „Oft gerieth er, — fuhr sie fort, — wie in eine Art von Entzükung, drükte mir die Hand, oder faßte meine Kniee, und sagte: du liebes, kleines, reizendes Geschöpfe! — und dabei zitterte er an allen Gliedern; — und dann wieder zu den Oliven, — 's ist doch wirklich eine schöne Frucht; ich brachte sie blos, damit Sie dieselben essen sollten. — Endlich hörte ich jemanden die Treppe herauf kommen; (denn ihr Zimmer gieng nach dem Gange zu, und dieser nach der Strasse; und der Stadtmajor war in der größten Unruhe wegen Entdekung); denn er sagte mir, fährt Miß Wilson fort, wenn sein Besuch bei mir seiner Frau bekannt würde, so würde er nicht der lezte seyn, welcher davon hören würde. Er versuchte unter das Bett zu kommen. Miß Wilson hatte nur ein Zimmer, und das Bett stand an dem äussersten Ende desselben.

„Er versuchte, sagte sie, unter das Bett zu kommen; aber sein Bauch war zu dick, und die Sache war unthunlich. Ich zeigte ihm sodann ein kleines Kabinet, und schafte ihn eiligst hinein. Nachdem ich ihn auf diese Weise verstekt hatte, öffnete ich die Zimmerthür einer Person, welche anklopfte; denn ich glaubte, Sie wären es; aber ich fand mich betrogen; es war ein ziemlich gut gekleidetes Frauenzimmer, ohngefähr vierzig Jahre alt, und am Leibe fast so stark, als der Stadtmajor; ihr Gesicht war so roth, wie der Kamm von

von einem türkischen Hahne; und schien über dem Treppensteigen allen Othem verlohren zu haben. Sie fragte mich, ob ich Wilson hieße? und auf meine Bejahung entschuldigte sie sich wegen des unerwarteten Besuchs, welchen sie mir mache; aber ihre Gemüthsruhe stünde auf dem Spiele, und sie hoffte, ich würde sie entschuldigen. Sie sagte, sie hieße Girkin. — Darüber wurde ich ziemlich unruhig, da ich eine Entdeckung besorgte, und die Folgen fürchtete; denn sie schien ein sehr heftiges Frauenzimmer zu seyn.

„Miß Wilson, — sagte sie endlich, nachdem sie sich in einem grossen Armstuhl geworfen hatte; — „haben Sie kürzlich meinen Mann gesehen?“

„Madam, erwiederte ich, ich bin mit Ihrem Manne ganz unbekannt, und würde ihn nicht kennen, wenn ich ihn sehen sollte.“

„Dann sind Sie sehr betrogen worden; denn ich höre, er besucht dieses Haus ofte.“

„Wenn diß der Fall ist, so müssen seine Besuche irgend jemanden unter, oder über mir gelten; denn das Haus ist voll von Bewohnern; mich können sie nichts angehen.“

„Ich bitte Sie um Verzeihung, wenn ich Ihnen Unrecht thue; aber Sie müssen wissen, Miß Wilson, mein Mann, Herr Girkin, das heißt, der Herr Stadtmajor, ist, bei all seinen Jahren, ein höchst schlechter alter Mann; nichts, was eine Schürze an hat, ist vor ihm sicher; ich kann keine Magd seinetwegen be-

halten; er muß beständig an ihnen zerren und hängen; und alles diß zu gar nichts; wenn Sie so viel wüßten, als ich weiß, so würden Sie mit mir überein denken; da kann keine Zofe in das Gewölbe kommen, und für ein paar Pfennige Weneßig oder Oel holen, immer muß er nach ihr schielen, und zwar zu seiner ewigen Schande.“ —

„Meine gute Madam, Sie sollten sich darum nicht bekümmern; wenn Sie es so machen wollten, wie es eine Freundin von mir in einer ähnlichen Lage machte, so würde er sich balde von selber schämen. Ein junges angenehmes Frauenzimmer aus meiner Bekanntschaft hatte einen Mann geheirathet, welcher gerne mit unserm Geschlechte tändelte; und ohnerachtet sie manche Reize besaß, so war sie doch nicht im Stande, ihn zu fesseln; denn er machte sich an jedes Frauenzimmer, welches ihm in den Weg kam. Sie hielt ein artiges Mädchen zur Aufwartung; und als sie an einem Morgen unerwartet in ihr Zimmer gieng, fand sie ihren Mann mit derselben in einer eben nicht zweideutigen Lage. Anstatt aber zu schelten und zu schimpfen, entfernte sie sich, und ließ sie ungestört. Das Mädchen, welche sich entdekt sahe, eilte zu ihrer weiblichen Herrschaft, und stellte sich, als wenn ihr die Freiheiten mißfällig wären, welche man sich mit ihr nähme; und bat unter Krokodillthränen, sie möchte mit dem Herrn drüber sprechen, mit welchen, wie sie sagte, gar nicht auszukommen sey, denn er müsse beständig an

ihr

ihr zerren und hängen. Und was sagte nun die Frau? Weiter nichts, als ganz kaltblütig: „Sey unbesorgt, Molly; zerret er dich, so zerre du ihn wieder; — du zerrst ihn am Tage; — ich will ihn des Nachts zerren: und es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn wir beide ihn nicht sollten zahm machen können.“ —

„Ah, Miß Wilson, ich finde wirklich, Sie kennen meinen Mann nicht; — er ist über alle Schaam weg, und nichts wird ihn ändern; und gleichwohl ist er ein vornehmer Mann; ein königlicher Friedensrichter, und ein Mann von Ansehen und Würde; und alles hat er mir zu danken; denn wenn ich nicht darauf bestanden hätte, daß er seine Freiheit brauchen sollte, er wäre jezt nicht Stadtmajor in Winchester; auch würden wir nicht in der Achtung stehen, die uns jezt widerfähret; aber ich will den Elenden schon bloß stellen; die ganze Stadt soll es wissen; — sie halten ihn für einen Mann vom Verstande; aber, unter uns gesagt, er ist der größte Narr unter der Sonne. — Wenn irgend eine Sache in seinem Amte gut gehen soll, so muß ich jedesmal heraus helfen; aber auf keinem Fall wünschte ich, daß er erführ, daß ich diß von ihm sage; denn wir wollen doch auch, wo möglich, Frieden im Hause haben, und ich halte Sie, Miß Wilson, für ein Frauenzimmer von zu viel Ehre, als daß Sie diß wieder sagen sollten.“ —

Ich versicherte ihr, sie könne sich auf mich verlassen, daß nichts von dem, was sie gesagt habe, be-

kannt werden sollte. In dem Augenblike fiel ihr die Olivenflasche in die Augen, denn sie stand auf dem Kaminsimse. Sie ergriff dieselbe, und sagte:

„Ich kenne die Flasche, und er muß diesen Nachmittag bei Ihnen gewesen seyn, denn die Flasche kam aus meinem Gewölbe, und das seit zwei Stunden; denn der Korb, in welchem sie sind, ist alleweile zu uns in das Haus gebracht, und war kaum aufgemacht worden; so daß ich gewiß weiß, ich habe Recht, und zweifle, ob er nicht noch jezt in dem Zimmer irgendwo verborgen seyn mag.“ — Dabei blikte sie überall in dem Zimmer herum. Ich versicherte ihr, diß wäre blosse Muthmassung.

„Verheelen sie es nicht, Miß Wilson, — rief sie, überroth vor Bosheit; — sagen Sie mir keine Unwahrheit; es ist eine Schande für jedes Frauenzimmer, dem Manne einer andern Aufmunterung zu geben, wie Sie es bei dem meinigen gethan haben. Herr Girkin ist ein armer kleingeistiger Elender; sonst würde er sich nicht so weit vergessen, daß er zu einer herumziehenden Komödiantin und lüderlichen Hure in das Haus käme.“ —

Ich sagte ihr, wenn sie nicht wüßte, wie sie sich zu benehmen habe, so sollte sie mein Zimmer verlassen; denn ich litte nicht, daß man mir Grobheiten in das Gesicht sage. Hierauf wurde sie nur noch heftiger, scholt auf ihren Mann in den plumpsten Ausdrüken; nannte mich eine prellende Hure; — sagte, daß her-

umziehende Komödianten ein Verderben für jeden Ort wären, wohin sie kämen; — und sie wolle schon dafür sorgen, daß wir alle in das Gefängniß gebracht würden; kurz, sie stürmte so laut, und machte ein solches Getöse, daß die Hausleute von unten herauf kamen. Diese gaben sich Mühe, sie zu beruhigen, aber alles war vergeblich; sie habe erfahren, sagte sie, er sey nur kurz vor ihr in das Haus gekommen; und an der Olivenflasche wisse sie es zuverläßig, daß er noch in diesem Augenblike nicht weit entfernt seyn könne.

Herr Girkin, welcher dieses hörte, und bemüht war, die Kammerthüre, welche nicht recht anlag, fester zuzumachen, und auf den Zehen gieng, um nicht gehört zu werden, verlohr das Gleichgewicht, und stürzte vorwärts in das Zimmer, wobei er zugleich einen Stuhl umwarf, auf welchem ein Kammertopf stand, von welchem die Frauenzimmer während dieser Unterredung Gebrauch gemacht hatten, und welcher in tausend Stüke zerbrach. Bei diesem Vorfalle gerieth sie in die äusserste Wuth, und rief:

„Nun haben wir den Mörder!“ — sie gab ihm häufige Stösse, und ihrer Zunge ließ sie freies Spiel.

„Eine hübsche Figur, das muß wahr seyn, — rief sie, — für einen Stadtmajor! schämst du dich nicht, du kriechender Narr, — dich so blosgestellt zu sehen? ist diß deine Würde? was wird die Gemeine sagen? denn dafür will ich schon sorgen, daß es die ganze

Stadt erfährt; — ist diß der Dank für alle meine Mühe, daß ich dich zu einem vornehmen Herrn gemacht habe?“

Nicht ein Wort konnte sie von ihm heraus kriegen; statt dessen hob sie seinen Hut mit der einen Hand auf, und ergriff sein Rohr mit der andern, und dekte ihn mit beyden so unbarmherzig zu, daß der arme geplagte Teufel blos mit der Flucht sich retten konnte. Er machte sich so gut, als es sich thun ließ, zur Treppe herunter, und sie hinter ihm; und so wurde ich meiner Gesellschaft mit einem male los.“ —

Miß Wilson fragte mich, ob ich nicht auch von andern, als von ihr, davon gehört hätte?

„Nicht so ausführlich, — erwiederte ich, — wie Sie mir diesen Vorfall erzählt haben; aber der größte Theil dieser Geschichte ist in jedermanns Munde, und es wird so viel über den Stadtmajor gelacht, daß er nicht wagen darf, sich ausser dem Hause sehen zu lassen. Man trägt sich mit einer Menge von Geschichten hierüber; einmal heißt es, man habe ihn im Bette mit ihnen gefunden; ein andermal, Sie hätten ihn in dem Bette verstekt; ferner, Frau Girkin habe ihm das Nachtgeschirr an den Kopf geworfen; ferner er sey ganz und gar nicht entdekt worden, sondern er habe sich durch ein Hinterfinster in den anstossenden Schuppen geflüchtet; und da Geschichten niemals verlieren, wenn sie auskommen, so wird hinzugesezt, bei seiner Schwere sei er durch den Schuppen hindurch,

und grade in eine unterstehende Wassertonne gefallen; kurz, aus einer Geschichte werden immer so viele andre, als Personen sind, welche sie erzählen; denn so glüklich sind die Menschen in Erfindungen, daß sie gewöhnlich etwas weniges von ihrem eigenen Vorrathe hinzu thun; so daß, wenn man eine Geschichte aus der zehnten, oder zwölften Hand hat, fast keine Aehnlichkeit mehr mit dem Originale sich findet. — Aber die schlimmste Geschichte, meine liebe Biddy, ist diese, daß heute Morgen Befehl vom Stadtmajor gekommen ist, daß wir unter Strafe des Verhafts nicht mehr spielen sollen. Ich vermuthe, daß diß ein Werk von Frau Girkin ist; aber für uns hat es wenig zu bedeuten; der Unternehmer ist zum Stadtmajor gegangen, um zu sehen, was sich etwa thun liesse; und wenn er nichts ausrichtet, so müssen wir eben aufpaken und abziehen.

Sechstes Kapitel.

Der Verfasser verlässet die Lebensart eines Schauspielers, wird Schriftsteller, und verlässet das Königreich.

Nichts war zu thun; der Stadtmajor sagte unserm Unternehmer, das heißt, Frau Girkin sagte ihm, statt ihres Mannes, daß er uns geprüft, und gefunden habe, wir wären ein Trupp müßiger, unruhiger Landstreicher; und wollte schlechterdings nicht leiden, daß

wir länger spielten, und wir mußten uns davon machen. Da hier keine Wahl übrig blieb, so wurde beschlossen, nach Devizes zu gehen. Ich für meinen Theil beschloß, da ich lange genug den Narren gespielt hatte, die Gesellschaft zu verlassen. Ich war im Besize von mehr als zwanzig Pfund, und war gesonnen, nach London zu gehen, wo ich hoffen konnte, Miß Wildmann einmal wieder zu sehen. Ich eröffnete also mein Vorhaben dem Unternehmer, nahm Abschied von Miß Wilson, wünschte ihnen ein besseres Glük am nächsten Orte, und in einem oder zweien Tagen kam ich in der Hauptstadt an.

Ich nahm eine Wohnung in einem wohlfeilen Theile der Stadt; und ehe ich mich völlig einrichtete, gieng ich in die Nachbarschaft von Berkeleysquare, erkundigte mich nach der Wildmannschen Familie, und erfuhr, Herr Wildmann habe seit drei Jahren sein Haus verlassen, und sich auf sein Landgut im nordlichen England begeben; von seiner Tochter wurde gesagt, sie sei seitdem an einen ausländischen Herrn verheirathet worden. Ich wüßte nichts, was mich in dem ersten Augenblike so angegriffen hätte; ich war im Begriffe, ihren Ring abzureissen, welcher beständig an meinem Finger gewesen war, seitdem ich ihn erhalten hatte; doch, bei weiterem Nachdenken, fieng ich an zu hoffen, daß auch dieses Gerücht, wie so manche tausend andre, ungegründet wäre; und suchte mich darüber zu beruhigen, weil ich glaubte, es sey Thorheit, gleich rasch

zu

zu handeln, und weiser, zufrieden zu bleiben, bis ich Gelegenheit haben würde, mich besser zu unterrichten.

Ich war eines dienenden Lebens müde, bei welchem ich immer unter der Aufsicht eines andern zu stehen hatte; nnd beschloß daher, mein eigener Herr zu seyn, so lange als ich diß würde bleiben können; und mein Entschluß war, Schriftsteller zu werden. Da aber mein Beutel nicht sehr voll war, und in London kostbar leben ist, so konnte ich nicht auf die Vollendung eines ausgearbeiteten oder starken Werkes warten; sondern fand nöthig, für den gegenwärtigen Augenblik zu schreiben, und meine Gedanken mit den neusten Vorfällen des Tages zu beschäftigen. Und wenn ich auch überdiß im Stande gewesen wäre, zu warten, bis ich irgend ein ansehnliches Werk würde vollendet haben, so fühlte ich mich doch abgeneigt, da Schriftsteller eine sehr ärmliche Ermunterung finden. Ausgearbeitete Werke werden nur so, wie die Wissenschaften, aufgemuntert, das heißt, in umgekehrtem Verhältnisse mit ihrem Nuzen. Ein Operntänzer pflegt jährlich mehr Geld zu gewinnen, als alle Lehrer auf einer Universität zusammen genommen; und der Gehalt eines geschikten Haarkräuslers oder eines guten Kochs, pflegt doppelt so stark zu seyn, als das Gehalt eines Kinderlehrers, mag dieser seyn, wie er will.

Staatssachen waren daher mein Gegenstand; und da ich fand, daß der Geist der Zeiten jezt verlangte, daß man die Regierung tadle, mit Rechte, oder mit Unrech-

te,

te, so gieng auch ich von eben diesem Grundsaze aus. Ich schrieb folglich ein Blatt gegen die Regierung, tadelte das Verfahren des ersten Finanzministers; zeigte, mit vielen Gründen, daß er den Fall der Nation beschleunige, ohnerachtet ich eigentlich das Gegentheil glaubte; und als ich dasselbe vollendet hatte, nannte ich es, den Zuchtmeister. Nachdem ich eine schöne und sehr leserliche Abschrift davon genommen hatte, überlas ich es wohl zwanzigmal für mich selber, und war mit meiner Arbeit so wohl zufrieden, daß ich glaubte, ich würde nicht nur einen Haufen Geld dadurch bekommen, sondern auch zu dem Rufe eines Schriftstellers gelangen. Ich brachte es zu dem kleinen Pasquillenkrämer, welcher damals in Picca illy wohnte, jezt aber eine Zeitungsfabrik hat; und wünschte an ihm einen Käufer zu finden; versicherte ihm auch, ich könne ihm wöchentlich zwei bis dreimal ein solches Blatt liefern.

„Und was soll ich denn damit anfangen —?“ — fragte er, indem er den ersten halben Bogen flüchtig durchsahe.

„Es bekannt machen, wenn Sie es für gut finden.“ —

„Nein, nein; mit der Bekanntmachung ist es nichts; es ist für mich nicht spöttisch genug, daß ich etwas damit zu thun haben könnte; Staatssachen sind eine trokne unschmakhafte Materie; sie lassen sich nicht verdauen, ohne eine gute Beimischung von Gift.“ —

Ich

Ich sagte ihm, wenn er nur die Geduld sich nehmen wollte, es ganz durchzugehen, so würde er finden, daß ich den Minister ziemlich hart behandelt habe.

„Nur ziemlich hart? — ich muß Pasquil in jeder Zeile haben; so seltsam als Sie diese Erklärung finden mögen, so wollen doch Gründe heut zu Tage nichts ausrichten; — Vernunft bleibt ganz aus der Frage; — würde eine Spottschrift gegen eine Parthei auch von der Feder eines Sydney, oder Temple, geschrieben, und sie enthält nichts als Vernunft und Gründe, so verkauft man nicht so viel, als nöthig ist, um sich wegen Papier und Druk bezahlt zu machen; aber lassen Sie Vernunft, Gründe, Verstand, aus der Frage; füllen Sie Ihr Blatt mit Schmähungen, mit Spott, Verrätherey; gleich wird ein jeder es kaufen.“ —

„Aber eine solche Schrift kann gefährlich werden, und den Herausgeber der härtsten Strafe aussezen?“

„Gefährlich? — das weiß ich sehr wohl; aber wir können überhaupt in unserm Fache nichts ohne Gefahr thun, das gelehrte Zeitalter ist vorbei und verschwunden; und thäte man nicht für Newgate, für den Pranger, und dergleichen, etwas so würde ein Buchhändler kaum Brod zu essen haben. Nein, nein, Freund; Sie müssen niemals als Schriftsteller auftreten, wenn Ihnen um Ihre Ohren bang ist. — Ich habe, Gott sey Dank, ein ganz artiges Vermögen zusammen gebracht, aber freilich nicht ohne viele Gefahr.“ —

Kurz,

Kurz, ich fand, daß mit ihm nichts anzufangen war; ich verließ ihn also, und wendete mich an einen andern, der nicht ganz so heftig war, wie der lezte. Er bat mich ihm das Blatt bis morgen zu lassen, und dann wollte er mir Antwort sagen. Ich sprach bei ihm vor, wie er mich angewiesen hatte, und erfuhr, daß es für ihn nicht sey, denn es enthalte nichts mehr, als was man alle Tage in den Zeitungsblättern, mit wenigen, oder gar ohne alle Kosten lesen könne; kurz, ich hatte die Sache von der verkehrten Seite angefangen, und ich würde für meine Mühe nur an den Pranger kommen.

Weil ich überzeugt war, daß am Pranger stehen der kürzeste Weg sey, um einen Jahrgehalt zu bekommen, so ließ ich den Muth nicht sinken; ich gieng in meine Wohnung zurüke, schrieb von neuem, und brachte so viel pasquillmäßiges hinein, als der Buchhändler mir empfohlen hatte. Ich brachte es ihm wieder, konnte ihn aber nicht bewegen, es noch einmal anzusehen. In dieser Verlegenheit brachte ich es zu einem Dritten; und als ich ihm einige wenige Zeilen vorgelesen hatte, fand er genug, um mir zu sagen, daß ihm seine Ruhe zu wichtig wäre, als daß er sich mit Partheien und Verrätherereyen abgeben sollte; und wenn ich weise wäre, so würde ich es in das Feuer werfen.

Was ich nun thun sollte, konnte ich nicht sagen. Ich nahm es mit zu einem unbekannten Druker, von welchem ich wußte, daß er alles fürs Geld drukte. Er

laß

las es, und sagte mir, wenn ich einen Verleger finden könnte, so glaube er gewiß, daß es reissend abgehen werde; denn er habe so viel Spott und Hochverrath in einem so engen Raume seit langer Zeit nicht beisammen gefunden. Ich war überzeugt, daß ich mich von dem Lezteren frey gehalten hatte; und was das erstere betrift, so war ich ziemlich unbekümmert. Ich fragte ihn, ob er es für mich druken wolle? und was es kosten würde? Er sagte mir, es würde anderthalb Bogen in groß Folio ausmachen; diß würde für drei Pfennige verkauft; und fünfhundert Abdrüke würden ohngefähr zwei Guineen kosten, und aus deren Verkauf würde man vier Pfund zehen Schilling lösen. Ich entschloß mich, diese Summe zu wagen; und da das Parlament seine Sizungen halten sollte, so nahm ich mir vor, selbst den Verkäufer zu machen. Er sagte mir, er könne die Presse offen halten; und wenn sich eine starke Nachfrage fände, so würde ein zweites Halbtausend mit nicht über sieben und zwanzig Schilling kosten. Er sagte mir ferner, er habe eine Bude in einem sehr grossen Durchgange, wo ich sagen könnte, daß die Blätter zu haben wären; und er wollte mir ein armes, abgelebtes, altes Weib empfehlen, welches dieselben verkaufen sollte, und welches sich niemand die Mühe nehmen würde, darüber zu beunruhigen; ich möchte ihr nur sagen, was sie vorgeben sollte; und sie könnte sich als Schriftsteller und Druker angeben; ich

hätte nicht nöthig, mich dabei sehen zu lassen; sondern ich könnte, wie ein andrer Kunde, zwei oder dreimal des Tages hinkommen, und ihr das Geld abnehmen, was sie aus dem Verkaufe gelöset habe; und die gewöhnlichen Gebühren, welche ich bei dem Handel entrichten müßte, wenn ein Buchhändler der Verleger wäre, würden zu allen dabei nöthigen Ausgaben hinreichen; zu gleicher Zeit sey ich doch gewiß, daß ich mein Geld bekäme; welches nicht der Fall seyn dürfte, wenn ich die Blätter aus meinen Händen gäbe.

„Ueberdiß, fuhr er fort, können Sie sich vor den Betrügereyen dieser Leute, nicht genug hüten. Wenn Sie einem Buchhändler ein Werk zum Druke übergeben, und bestimmen die Auflage auf fünfhundert Abdrüke; so werden sie siebenhundert und funfzig, vielleicht noch mehrere, druken lassen, und alles, was über fünfhundert ist, ihr Eigenthum nennen; alle diese ihre eigenen zuerst verkaufen, und mit Ihnen wegen des Restes abrechnen. Ich kenne einen vornehmen Geistlichen, dessen Predigt, welche er vor dem Unterhause gehalten hatte, gedrukt werden sollte; ein gewisser Buchhändler in Fleetstreet war der Verleger; und aus den verbindlichen Reden, welche der Verfasser am Hofe und an andern Orten darüber hörte, hatte er allen Grund zu glauben, daß eine grosse Anzahl sey verkauft worden. Der eine sagte: ich habe mich mit Ihrer Predigt, Herr Doktor, heute Morgen ganz herrlich unterhalten. Ein ande-

anderer: ich bin in vertrautem Umgange mit Ihnen den ganzen vorigen Tag gewesen. Ein dritter: ich bin alleweile von Ihnen weggegangen, und hier finde ich sie wieder. Kurz, zehen bis zwölf Freunde hatten ihm zu verstehen gegeben, sie hätten seine Predigt gekauft; und als er mit dem Buchhändler abrechnen wollte, waren, zu seinem größten Verdrusse und Erstaunen, nur drei Abdrüke verkauft worden." —

Das Sprichwort sagt: Schurken sind gegen einander ehrlich; aber bei dieser Klasse von Menschen finden wir es anders. Ein Druker erzählte mir einmal, zwei Buchhändler hätten gemeinschaftlich eine Schrift gekauft, und Abrede genommen, daß tausend Abdrüke gemacht, und unter ihnen getheilt werden sollten. Derjenige, welcher, welcher das Papier lieferte, schikte so viel, als zu tausend zweihundert und fünfzig Abdrüken hinreichte, und verlangte, daß zweihundert und fünfzig besonders abgedrukt, und für ihn zurüke gelegt werden möchten, ohne daß der andere etwas davon erführe. Der Druker, ein ehrlicher Mann, erklärte sich nicht; beschloß aber, es nicht zu thun. Doch, zwei oder drei Tage später schikte der andere Buchhändler Papier zu zweihundert und fünfzig Abdrüken, und bat sich eine ähnliche Vergünstigung aus. Er beschloß jezt, von diesen Schurken Vortheil zu ziehen, machte die zweihundert und fünfzig besondern Abdrüke für jeden fertig, schikte beyden eine gleiche Anzahl zu,

und machte ihnen die heimliche Freude, daß jeder von beyden glaubte, sie hätten einander übervortheilt.

Alles dieses schien mir so thunlich, daß ich geneigt war, den Versuch zu wagen, und mein eigner Verleger zu werden. Fünfhundert wurden gedrukt; die Bude wurde damit versehen, und das alte Weib wurde angestellt, das Stük für drei Pfenninge zu verkaufen; und damit sie den Grossen in die Hände fallen möchten, legte ich eine alte Kleidung an, welche ich von einem armen Drukerteufel geliehen hatte, klebte auf das eine Auge ein Pflaster, sezte eine Peruque auf, von der Art, mit welchen die Schuhschwärzer auf den Strassen in London die Schuhe abwischen; und mit einer umgebundenen Schürze gieng ich mit zweihundert Abdrüken in das Parlamentshaus; und so wie die Mitglieder herein oder heraus kamen, brüllte ich: „Der Zuchtmeister! — wenn Euer Herrlichkeit was gefällig ist! das geistreiche Blatt, was seit der Nummer fünf und vierzig gedrukt worden, Eure Herrlichkeiten!“ — Dies half mir zum Zweke; sie lachten über den Einfall; einige gaben mir in ihrer guten Laune mit ihrem Rohre einige Schläge; aber sie kauften doch meist alle; und anstatt drei Pfenninge gab mir niemand weniger als sechs; die meisten einen Schilling, einige wenige eine halbe Krone, wegen meines albernen Aufzugs. Kurz, ich verkaufte sie bis auf das lezte Blatt, und gewann

wann mehr als sieben Pfund an den zweihundert Abdrüken.

Als ich an meine Bude zurükkam, fand ich, daß sehr wenige waren verkauft worden; aber am folgenden Tage erwies mir das Unterhaus die Ehre, den Verkauf erst recht in Gang zu bringen; den es wurde ausgemacht, daß es der bitterste Pasquill sei, der nur je zum Vorscheine gekommen; und es kam zur Anfrage und zum Entschlusse, daß der Herausgeber besagten Zuchtmeisters in das Gefängnis gebracht werden, und ihm vom Fiscale der Prozeß gemacht werden sollte. Sobald als dieses am nächsten Tage war bekannt geworden, sorgte ich dafür, daß in alle Zeitungen eingerükt würde, wo besagter Pasquill verkauft werde; und so groß war die Nachfrage nach demselben, daß wir nicht geschwinde genug druken konnten. Sechzehen tausend wurden in der ersten Woche verkauft, wodurch ich mehr als fünfzig Pfund gewann. So viele Aufmunterung veranlaßte mich, fortzufahren; und in der folgenden Woche schrieb ich ein zweites Blatt, und wo möglich, noch anzüglicher, als das erste; und verkaufte es eben so gut. Von Seiten der Regierung wurden jezt dem Verfasser und Herausgeber Boten zugeschikt. Diese kamen zu der Bude, wo diese Papiere verkauft wurden; und folgendes Gespräch fiel zwischen ihnen und dem alten Weibe vor; die Vettel stammelte ihre Antworten

worten heraus, als wenn sie einer Ohnmacht, und fast dem Tode nahe wäre.

Erster Bote. Wer ist der Verleger von diesem Blatte.

Vettel. Ich bin der Verleger.

Zweiter Bote. Und wer ist der Verfasser?

Vettel. Ich bin auch der Verfasser.

Erster Bote. (lacht.) Wenn ihr Verleger und Verfasser seyd, so könnt Ihr uns gewiß auch sagen, wer der Druker ist?

Vettel. Nun, meine Herrn, ich bin alles drei, Verfasser, Druker und Verleger.

Da sie nichts weiter von ihr herausbringen konnten, so giengen sie wieder; nur rief ihr der erste Bote noch zu:

„Verdammt seyd Ihr, alte Hexe! — wir wollen schon für Euch sorgen.

Vettel. Der Himmel belohne Ihnen Ihr Mitleiden, meine Herren; Gott gebe, daß Sie dies thun wollen; denn ich bin nicht im Stande, selber für mich zu sorgen.

Wirklich wußte dies Weib den Verfasser nicht, den von mir glaubte sie, ich hätte blos zwischen ihr und dem Verfasser hin und her zu laufen. Meine ganze Sorge war, daß ich mich verborgen hielt, und ihr das Geld abnahm, sobald als sie welches gelöset hatte; und dies konnte ich unter mancherlei

Ver=

Verkleidungen recht gut thun, da ich meine Wohnung verändert, und in einem noch unbekannteren Theile der Stadt ein Haus gewählt hatte, welches meinem Aufzuge angemessener war.

So wahr hatte der kleine Pasquillenkrämer in Piccadilly geredet, und so reiche wurde ich durch den Verkauf blos dieses Papieres, welches ich wöchentlich einmal herausgab, daß ich in einer Zeit von sechs Monaten mich im Besize einer Summe von fünf hundert und siebenzig Pfund sahe, und alle Unkosten waren bezahlt; aber wahrend dieser ganzen Zeit mußte ich mich wegen Nachsuchung verstekt halten. Es ergieng eine öffentliche Bekanntmachung, in welcher demjenigen eine Belohnung versprochen wurde, welcher mich greifen würde; da aber kürzlich der Fall da gewesen war, daß die Regierung eine solche versprochene Belohnung nicht gegeben hatte, so nahm auch niemand darauf Rüksicht. Weil ich mich zu neuen Pasquillen fast erschöpft fühlte, und der Hunger des Volks ziemlich gestillt hatte, so gab ich weiter keine heraus, und um die ganze Sache, wo möglich, in Vergessenheit zu bringen, hielt ich für das beste, mich aus dem Staube zu machen, und mich nach dem festen Lande übersezen zu lassen.

Siebentes Kapitel.

Ueber Betrügereien der Ausländer, Zusammenkunft des Verfassers mit Miß Wildmann, und seine Heirat mit ihr.

Kaum war ich vor Calais gelandet, so fühlte ich mein Herz erleichtert; und jene Last, welche eine Zeitlang meinen Muth niedergedrükt hatte, war augenbliklich verschwunden. So nothwendig wird zur Glükseligkeit des Menschen das Bewußtseyn erfordert, recht gehandelt zu haben! — Ich sprach wenig oder gar kein französisch, ob ich gleich die Sprache ziemlich gut verstand; folglich war ich genöthiget, mich an englische Häuser zu halten, wo sie einen recht auszuleeren wußten. Man ist kaum vor Calais gelandet, so sind auch schon die Aufwärter aus den verschiedenen Hotels, oder Gasthäusern bereit, einem die Kleider vom Leibe zu reissen, um einen zu nöthigen, daß man in das Haus gehen soll, zu welchem sie gehören; und kaum hat man eine sichere Wohnung in ihrem Hause bekommen, so scheinen sie ganz unbekümmert, ob sie nach der Zeit einen sehen, oder nicht sehen. Ich besinne mich, daß ich einmal an der allgemeinen Gasttafel speisete; und unter andern unbilligen Forderungen sollte ich sechs und dreisig Sous für das Lesen eines englischen Zeitungsblattes bezahlen

len; und als ich dagegen Vorstellungen tlat, wurde mir gesagt, ich hätte zwar das Ansehen von einer Standesperson, handelte aber nicht als eine solche.

Die verhältnismäßige Wohlfeilheit der Weine und Lebensmittel in diesem Theile der Welt, in Vergleichung mit den in England gewöhnlichen Preisen, verleitet englische Reisende, ihr Geld frei zu verschwenden; und diese scheinbare Freigebigkeit thut den Zollbedienten auf allen ihren Wegen Abbruch; und wo der Eingeborne nur einen Livre bezahlt, da werden dem Engländer drei abgefordert. Ich war lange genug auf Reisen gewesen, daß ich dies alles wissen konnte; und machte es mir daher zur Regel, nur in solche Häuser zu gehen, welche keine Engländer aufzunehmen pflegen; und wenn ich auch hier nicht nach englischer Art gespeiset wurde, so hatte ich doch die Entschädigung, daß ich nur den dritten Theil so viel bezahlte. Als ich auf meinem Wege nach Brügge in Dünkirchen war, fehlte es mir an kleinem Gelde; und ich nahm mir die Freiheit; den Besizer einer Puppenbude, einen Juden, zu bitten, mir eine Guinee zu wechseln. Er betrachtete sie, untersuchte sie, bog sie zwischen den Zähnen, und sagte: „Mei, ich glof' 's ist gut Gold!" — dann rieb er den Rand derselben an dem Futter des oberen Theils seines Rocks, besichtigte den Rand, rieb noch einmal; und nachdem er dieses zwei bis dreimal gethan hatte, langte

 er

er seine Wage herunter, und sagte: „Wolle's wäge, wolle's wäge!" — und als er gewogen hatte, gab er mir die Guinee zurüke, mit den Worten: „'s fehlen achtzehn Pfennge am G'wicht; aber do is 'n anderer Herr überm Wege, der nimmt schlecht Geld!" — — dabei wies er mich an einen andern Juden. An diesen Herrn wendete ich mich; und in seinen Händen gieng die Guinee durch alle die vorigen Proben; und es hies wieder, es sei gut Gold, es fehlten aber drei Schilling am Gewicht.

Kurz, ich entdekte, daß diese Schurken an dem Oberfutter ihrer Kleider Feilen befestigt haben, und Taschen drunter; und daß, so oft eine Guinee gerieben wird, für sechs Pfenninge am Werthe verloren gehet. Aber die Schwierigkeiten, welche ich antraf, hatten mich zum Philosophen gemacht; und da ich Zeit und Geld verloren haben würde, wenn ich diese Kerls hätte bestrafen wollen, so stekte ich meinen Schaden ein, und begnügte mich damit, daß ich ihn und seinen Bruder Jude ein paar Erzschlingels nannte.

Wirklich fand ich, daß die Neigung, von Fremden Vortheil zu ziehen, so allgemein ist, daß, als ich mit einigen deutschen Offizieren in Französischen Diensten reisete, diese mich baten, ich möchte ihnen die Rechnungen unterwegs zu bezahlen überlassen, weil sonst ganz übertriebene Forderungen gemacht werden würden. Dies lies ich mir gerne gefallen; entdekte

aber,

daß ich von ihrem vorsichtigen und freundschaftlichem Benehmen keinen Vortheil hatte; denn ich war hinlänglich mit ihrem Gelde bekannt, um zu wissen, daß sie, bei Bestimmung meines Antheils an der ganzen Summe, sehr dafür sorgten, daß ich doppelt so viel, als sie selber bezahlen mußte; und sie bezahlten also weniger, als sie würden bezahlt haben, wenn ich nicht von der Gesellschaft gewesen wäre. Ich konnte mich nicht recht in die Sache finden; weil ich aber nicht geneigt war, mich in einen Streit einzulassen, bei welchem ich am schlimmsten hätte abkommen können, so ließ ich mir während der kurzen Zeit, da ich mit ihnen war, diesen Betrug gefallen; und man wird diesen Schritt immer für den klügsten halten müssen.

In welchem Theile der Welt man sich befinde, gehe man so ruhig, als man kann, seinen Gang fort; und stolpert man auch einmal über einen Stein, so werde man nicht verdrüßlich, sondern verfolge seinen Weg weiter, und freue sich, daß man das Bein nicht gebrochen habe.

Da ich ohne Empfehlung mich in einem fremden Lande befand, auch nicht die Absicht hatte, lange da zu bleiben, so dachte ich an wenig weiter, als was um mich herum vorgieng, und sahe blos, was sich von selber meinen Bliken zeigte. Ich wanderte von Dünkirchen nach Brügge, und von Brügge nach Gent; und als ich an einem Sonntagsmorgen in die Kapelle

eines

eines Nonnenklosters während der hohen Messe war, so hörte ich einen Schrei auf der Galerie unter den Nonnen, welcher die Feierlichkeit auf einen Augenblik störte; da aber balde alles wieder ruhig wurde, so bekümmerte ich mich auch nicht weiter darüber.

Doch gegen neun Uhr Abends, als ich in dem Gasthofe zum heiligen Sebastian bei der Abendmahlzeit saß, trat der Wirth in das Zimmer, und fragte mich, — ob ich nicht Ottfried heisse? und wäre dies, so hätte jemand unten einen Brief an mich anzugeben. Das Unerwartete bei diesem Umstande, und das Bewußtsein, daß ich keinen Bekannten hätte, welcher mich in meiner gegenwärtigen Kleidung erkennen könnte, denn ich war sehr nett gekleidet, — beunruhigte mich anfangs ein wenig; da ich aber nichts unrechtes gethan hatte, so hatte ich auch nichts fürchten. Ich ließ also die Person herauf kommen, und fragte, von wem er käme, „Wenn Sie ein Engländer sind, sagte er, und Gabriel Ottfried heissen, so ist dieser Brief an Sie; und wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, einen Blik hinein zu thun, so werden Sie balde erfahren, von wem er kommt." — Der Bote war ein Fleminger, sprach aber ganz gut Englisch. Ich erbrach das Siegel, und folgendes war der Innhalt:

„Mein Herr,

Der Verfasser dieses Briefs ist ein Frauenzimmer, in dem Jahre ihres Noviziats in dem Kloster zu den

reichen

reichen Frauen. Wenn Sie Gabriel Ottfried heissen, und von London kommen, so ist die Aufschrift richtig, und ich wünsche eine Zusammenkunft. Kommen Sie morgen um eilf Uhr an das Klosterthor, fragen Sie nach Schwester Agatha, geben Sie sich für ihren Vetter aus, und Sie werden eine Person sehen, welche sie wahrscheinlich zu sehen wünschen.“ —

Nach Durchlesung dieses Briefes fragte ich den Menschen, wer die Person sei, welche ihm den Brief übergeben hatte? er sagte mir, die Thürwärterin am Kloster; und er habe Auftrag, von einem Gasthofe zum andern zu gehen, bis er mich würde gefunden haben; er sei in etlichen gewesen, und er schäze sich glüklich, daß er mich gleich hier fände. Ich ließ mir Feder und Dinte geben, und schrieb folgendes:

„Der Brief von dem Frauenzimmer in dem Kloster zu den reichen Frauen, ist glüklich der Person in die Hände gekommen, an welche er überschrieben war, und wird pünktlich befolgt werden. Neun Uhr, St. Sebastian.“ —

Da ich aus allen Nachrichten, die ich erhalten hatte, wußte, daß Flandern das Land geheimer Spiele sei, so vermuthete ich, daß hier ebenfalls etwas dergleichen zu befürchten seyn könnte, dennoch erwartete ich mit Ungeduld die bestimmte Stunde zur Zusammenkunft in dem Kloster, und ich war da, als die Glocke eben eilf schlug. Ich fragte nach Schwester Agatha,

und wurde in ein Zimmer gewiesen, wo ich noch keine fünf Minuten gewesen war, als ich zu meinem grösten Erstaunen, durch den Anblik meiner theuren Miß Wildmann entzükt wurde, welche eben so bestürzt zu seyn schien, als ich selber, und nicht ein Wort hervorbringen konnte. Sie reichte ihre Hand durch das Gitter, und ich drükte tausend Küsse auf; und als ich endlich zum sprechen fähig war, sagte ich ihr, wie glüklich ich mich schäzte, sie an einem Orte zu treffen, wo ich sie so wenig erwartet hätte, Sie sagte, sie freue sich ihrerseits nicht minder; sie habe meinetwegen einen Haufen Unruhe gehabt; sie verlange recht ängstlich zu wissen, wo ich, und wie meine Lage gewesen wäre; auch den Grund, warum sie niemals etwas von mir gehört hätte; kurz, sie wünschte, mir tausend Dinge sagen zu können; welches ihre Lage verhinderte; doch hofte sie, ich würde ihr Gelegenheit machen, es thun zu können. Ich zeigte ihr den Ring, mit welchem sie in ihren günstigen Augenbliken mir ein angenehmes Geschenk gemacht habe; versicherte ihr, er sei niemals von meinem Finger gekommen; und in den mehreren Jahren, da sie mir aus dem Auge gekommen wäre, hätte sich doch ihr Andenken niemals bei mir verloren.

Meine Blike waren während dieser Erklärung unverrükt auf sie geheftet; und ich sahe, wie die liebens-

würdigen Thränen schnell von ihren Wangen herab liefen, und ihre Rührung war augenscheinlich. Sie schien mir liebenswürdiger, als jemals; und wenn ihre Nonnenkleidung ihre Gestalt eine wenig veränderte, so hatte dies doch nur die Wirkung, daß ihr Ansehen desto gefälliger wurde. Ich sagte ihr, ich sei noch unverheurathet, und so anhänglich an sie, wie immer; doch fürchtete ich mich, ihre Geschichte zu hören, weil ich besorgen müsse, das Schiksal möchte jeden näheren Umgang zwischen uns beyden unmöglich gemacht haben.

Als sie sich gesammelt hatte, sagte sie mir, sie habe noch nicht das Gelübde abgelegt, sei also der Welt noch nicht abgestorben; ihre Bemühung, mich aufzusuchen, sei ein Beweis von dem Zustande ihres Gemüthes; und in der Vermuthung, an mir noch jezt den Mann von Ehre zu finden, habe sie einige Zeilen geschrieben, welche sie mir zur Durchsicht übergeben wolle, wenn ich wieder in meine Wohnung zurücke kehrte; die wachsamen Augen der Frauenzimmer in diesem Hause machten es für sie nothwendig, daß sie nicht lange an dem Gitter bliebe; wenn ich sie aber darüber entschuldigen wollte, daß sie mich so schnell verlassen müsse, so würde sie das Glük haben können, mir eine zweite Zusammenkunft auf den nächsten Morgen, um die nämliche Stunde, und an dem nämlichen Orte zu bestimmen. So ungerne, als ich mich von

ihr

ihr trennte, so mußte ich es gleichwohl geschehen lassen. Sie gab mir jedoch ihre Hand noch einmal zum küssen; und ich entfernte mich, ohne ihr zu sagen, was ich fühlte, weil ich nicht im Stande war, nur irgend ein Wort hervor zu bringen.

Kaum war ich ausser den Mauren des Klosters; so erbrach ich das Siegel, und fand folgenden Inhalt ihres Briefes:

„Lieber Gabriel,

Sie können unsre gegenseitigen Gelübde nicht vergessen haben. — Wenn auch Ihr Herz in dem Verlaufe einer so langen Zeit gegen mich fremde geworden, so ist doch das meinige so aufrichtig, wie immer. Manche unglükliche Stunde habe ich über mich ergehen lassen, um meine Gelübde unverlezt zu erhalten, und manche Noth habe ich Ihrentwegen gelitten. Was hatte sie hindern können, an mich zu schreiben, wie Sie versprochen hatten? oder liegt es in der Natur der Mannspersonen, daß sie mit dem Frauenzimmer tändeln? Meine Weigerung, einen Herrn auf meines Vaters Empfehlung zu heirathen, ist die Veranlassung zu meinem Hierseyn, wo ich vielleicht schon längst den Schleyer angelegt haben würde, wenn ich nicht zufälligerweise am vergangenen Sonntage in der Kapelle Sie zu sehen bekommen hätte. Aber dann erwachte meine ganze vorige Liebe, und alle meine gespanntesten Erwartungen haben sich erneuert. Denken Sie sich meine

ne Ueberraschung, als ich Sie zuerst da sahe, wo dieses geschah. — Ich erkannte sie augenbliklich, und ich wurde vor Erstaunen ganz übernommen. Unglüklicherweise habe ich meine Mutter verloren; und durch ihren Tod ist mir ein Vermögen von jährlichen dreyhundert Pfund zugefallen; aber mein Vater sucht mir dieses vorzuenthalten; und auf sein Geheis befinde ich mich in diesem Kloster. Bei meiner völligen Abneigung gegen ein Klosterleben, wünschte ich mich aus demselben heraus; und wenn Sie in der Lage sind, daß sie mir helfen können, und mich von hier wegnehmen wollen, so will ich mich in ihren Schuz werfen, und den Erfolg eines bessern Schiksals abwarten; vielleicht glükt es Ihrer

Elisa Wildmann." —

Voll Entzüken über den Inhalt dieses Briefes wartete ich mit Ungeduld auf eine zweite Zusammenkunft. Am folgenden Morgen, als ich sie wieder sahe, öffnete ich ihr mein ganzes Herz; besprach mich mit ihr über meine ganze Lage, und über die Mittel, welche ich zu ihrer Befreiung wählen könnte. Ich sagte ihr, wenn sie mir sagen wollte, wie ich verfahren müsse, so wollte ich unbedingt ihrer Anweisung folgen; ich würde, sobald als sich Gelegenheit zeigte, das Ehegelübde nach den Gebräuchen der römischen Kirche ablegen, und dasselbe an dem Altare in

der unsrigen bestätigen, sobald als ich England betreten haben würde. Wir sprachen alsdann über die Art und Weise, wie sie von hier entfliehen sollte; und ihr angelegter Plan war dieser:

„Hier ist, sagte sie, in Wachs ein Abdruk von dem Gartenschlüssel, welcher zufälligerweise einer von den Arbeiter, welche jezt im Kloster sind, in der Thüre hat steken lassen, und welchen ich mir zu verschaffen wußte; lassen Sie einen darnach machen; auch die nothwendigen Kleidungsstüke, wie ich sie auf diesem Papiere hingesezt habe; und wenn alles fertig ist, so will ich mit Ihnen an der Gartenthüre zusammenkommen, und zwar eine Stunde vor der Frühmesse, welchen Morgen Sie dazu bestimmen wollen. —

Ich billigte ihren Plan, und brachte ihn unverzüglich zur Ausführung. In wenigen Tagen war die ganze Sache geschehen; ich hatte einen Wagen bestellt, welcher an der Ecke der Strasse neben dem Kloster halten sollte; und gegen zwei Uhr des Morgens, da alles still und ruhig war, traf ich sie, nach der Verabredung an der Gartenthüre, warf einen langen Mantel und eine Kappe über sie, schloß die Thüre wieder, um allen Verdacht zu vermeiden, und führte sie an den Wagen, in welchem wir so geschwinde als möglich nach Lisle zueilten, und uns gegen die Brabanter Polizei in Sicherheit sezten. Wir waren

ren schon einige Meilen von Gent entfernt, ehe ich sie dahin bringen konnte, daß sie nur mit mir gesprochen hätte. Endlich blikte sie auf, gab mir ihre Hand; und rief mit einem Seufzer:

„Wie rasch, guter Gabriel, handeln doch oft junge Frauenzimmer! ich fürchte, Sie werden mich wegen meiner Aufführung verachten!" —

Hierüber beruhigte ich sie sehr balde, indem ich ihr versicherte, dies sei der stärkste Beweis, welchen sie mir von ihrer Zuneigung geben könne, und ich hoffte mit Gewißheit, sie werde nicht Ursache haben, diesen Schritt zu bereuen. — Wir fanden keinen Aufenthalt auf dem Wege, und um neun Uhr des Morgens waren wir in Lisle. Sobald als wir vor dem Gasthofe abstiegen, schikte ich nach der Frau vom Hause, und vertraute ihr die ganze Sache; und unterdessen, daß meine Elise sich ankleidete, bat ich, daß nach einem Priester geschikt würde, um mein Gewissen zu reinigen. In anderthalb Stunden war die Sache geschehen; ihr Mantelsak wurde geöfnet, und die Wirthin half ihr bei der Toilette. Das Kleid, welches sie bestellt hatte, war weisser Atlas, mit einem blasgelben Unterroke; und so schön war es gemacht, und so gut paßte ihr dasselbe, und so nett war ihr Kopfschmuk, daß ich weit verliebter in sie wurde, als jemals. Die ganze Familie war bei der Feier-

keit unsrer Trauung zugegen; und ich wurde nach meinen Gedanken mit dem reichsten Geschenke gesegnet, welches der Himmel zu verleihen hatte.

Nach dem Mittagsessen sezten wir unsern Weg nach St. Omer fort, wo ich eine Wohnung miethete, und zwei Monathe in einem Zustande ungestörter Glükseligkeit verbrachte. Da wir nichts aus Gent hörten, auch nicht nach uns gefragt wurde, so konnte ich glauben, man habe gar nicht erfahren, welchen Weg wir genommen hatten.

Nachdem ich meiner Elise eine treue Erzählung von meinen Begebenheiten gegeben hatte, von welchen sie gestand, daß sie für die Kürze der Zeit zu den äusseren deutlichsten gehörten, die ihr jemahls bekannt geworden wären; so gab sie mir auf meine Bitte an einem Nachmittage von ihren Umständen folgende Nachricht.

Achtes Kapitel.

Miß Wildmann erzählt ihre Geschichte. Der Verfasser kehrt nach London zurüke. Gespräch zwischen ihm und einem Diensthändler.

„Der Vorfall, welcher sich in unsrem Hause zugetragen hatte, brachte die ganze Familie in Verwirrung; aber der Brief, welchen mein Vater von Ihnen

Ihnen erhielt, enthüllte das Geheimniß. Unser Pförtner, welcher von dem Schlage, den Sie ihm versezet hatten, blos betäubet worden, erholte sich balde; und als er vor die Obrigkeit gefordert wurde, gestand er, er sei von einem Unterhändler des Grafen B. — bestochen worden, daß er helfen sollte, wenn man sich Ihrer Person bemächtigen würde, um Sie auf ein Schiff abzuliefern, welches Sie an einen entfernten Ort bringen sollte, von wo Sie nicht so leicht zurücke kommen könnten. Er wurde so lange in Verwahrung gehalten, bis die Besichtigung des von Ihnen getödteteu Menschen geschehen war; da aber der Ausspruch dahin ausfiel, er sei über einer Selbstvertheidigung getödtet worden, und da Sie sich nicht als Kläger stellten, so wurde er frei gelassen. Mein Vater nahm ihn indessen nicht wieder in das Haus, und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sehr ängstlich besorgt war, alle dabei verwikelte Personen zur Strafe zu ziehen. Er schäzte Sie wegen des Dienstes, den Sie seiner Tochter erzeiget hatten; und wünschte sehr, Ihnen Genugthuung verschaffen zu können.

„Die Sache wurde jedoch balde vergessen; und da man von Ihnen nichts hörte, so wünschte Graf B. seine Anträge erneuern zu dürfen. Ihnen sind meine Gesinnungen in dieser Absicht bekannt; und mein Vater war eben so sehr dagegen. Er bemühte

sich,

sich, der Sache das Ansehen zu geben, als ob seine Raschheit ein Beweis von seiner heftigen Zuneigung zu mir wäre; aber keiner von uns beiden hörte darauf; meine Mutter lobte meine Entschlossenheit, und mein Vater konnte nicht gewonnen werden. Graf B. wurde ungestüm; und so unangenehm als seine Besuche waren, so geschahen sie doch so häufig, daß mein Vater für dienlich fand, sich auf sein Landgut im nördlichen England zu begeben, wo balde hernach meine Mutter starb; durch deren Tod ich, wie ich Ihnen bereits gesagt habe, zu einem Vermögen von jährlichen dreihundert Pfund gekommen bin, von welchem aber mein Vater mich noch nicht hat Besiz nehmen lassen.

„Wir waren noch nicht zwei Jahre auf dem Lande gewesen, als ein junger Herr von katholischer Religion, von guter Familie, und ansehnlichem Vermögen, und welcher damals bei einem benachbarten Barone zum Besuche war, für gut fand, mir seinen Antrag zu thun, welchen ich höflich, aber ein für allemal ablehnte. Doch ließ er sich dadurch nicht abschreken, er brachte sein Anliegen vor meinen Vater, und erhielt dessen Einwilligung. Wir sassen einmal beim Frühstüke, als mein Vater zu mir sagte:

„Elise, der Himmel hat für gut gefunden, mir deine Mutter zu nehmen, und nach dem Laufe der

Natur

Natur kan es nicht lange währen, bis auch ich ihr folge. Nichts fesselt mich noch an die Welt, als du; und könnte ich dich noch ehrenvoll und glüklich eingerichtet sehen, so wollte ich unbekümmert seyn, wie balde ich von diesem Schauplaze abtrete. Der Herr, welchen du gesehen hast, ist ein junger Mann von guter Familie, und besizet ansehnliche Landgüter; er wird durchgängig von allen, welche ihn kennen, geschäzet; und eine Verbindung mit ihm würde mir grosse Freude machen. Er hat mir deinetwegen sehr ehrenvolle Heirathsvorschläge gethan; und ich denke, du kannst nicht besser thun, als wenn du ihn nimmst. In Ansehung deiner künftigen Einrichtung lässet er mir alle Freiheit, und du kannst die Bedingungen machen, wie du für gut findest." —

„Ich versicherte ihm, daß nicht blos Pflicht, sondern auch Dankbarkeit mich anwiese, seinen Wünschen die gehörige Aufmerksamkeit zu widmen, zumal in einem Falle, bei welchem ich überzeugt wäre, daß er blos meine Glükseligkeit zur Absicht habe; und unter dieser Voraussezung hoffte ich, er werde mir Freiheit in meinen Handlungen lassen, besonders in einer Sache, die mich so nahe angienge; und so leid es mir thäte, daß ich mit ihm nicht übereinstimmte, so müsse ich mir die Freiheit nehmen, jenem Vorschlage meine Einwilligung zu versagen; denn ich hätte bei einer früheren Gelegenheit einen solchen Widerwil-

len gegen das Heirathen bekommen, daß sich meine ganze Natur ändern müßte, ehe ich einen zweiten Vorschlag anhören könnte; ich wäre mit meiner gegenwärtigen Lage sehr wohl zufrieden, und wünschte keine Veränderung; und sollte es der Vorsehung gefallen, ihn von mir zu nehmen, so hoffte ich, so viel zu haben, als nöthig seyn würde, um mir nach meinem Wunsche fortzuhelfen.

„Es würde überflüssig seyn, wenn ich Ihnen den langen Streit erzählen sollte, welchen wir hierüber mit einander gehabt hatten. Mein Vater führte denselben mit vieler Wärme, aber ich war entschlossen, mein Ihnen gegebenes Wort zu halten, weil ich glaubte, ein blosser Zufall könne Schuld seyn, daß ich nichts von Ihnen gehört hatte, denn die Briefe, welche sie geschrieben haben wollen, sind gar nicht an mich gekommen, und wahrscheinlich deswegen, weil wir uns von London entfernt hatten. Als mein Vater mich entschlossen fand, diesem Vorschlage kein Gehör zu geben, so wurde er entrüstet, und entzog mir seine ganze Liebe. Kurz, um Sie nicht mit Erzählungen zu ermüden, welche Ihnen doch unangenehm zu hören seyn würden, und bei welchen auch ich mich nicht gerne aufhalten möchte, will ich nur so viel sagen, daß er schlechterdings darauf bestand, ich sollte nicht bei ihm bleiben, sondern mich in ein Kloster begeben, und den Schleier anlegen; denn lieber wollte

re

er mich in meinem Sarge sehen, als daß ich einen Schritt thäte, der seiner Familie zur Unehre gereiche. Keine Vorstellungen, keine Bitten von meiner Seite konnten ihn von seinem Vorsaze abbringen; mein Leben war mir jezt zur Last geworden, ich gab die Hofnung auf, jemals wieder von Ihnen zu hören, und erwartete daher gelassen, was mein Vater über mich verfügen würde; so abgeneigt ich gegen ein abgesondertes Leben war, so glaube ich dennoch, daß, wenn der Zufall Sie nicht hieher gebracht hätte, ich mich von den Frauenzimmern in dem Hause, wo ich war, würde haben überreden lassen, und am Ende meines Noviciats den Schleyer angelegt haben würde."

Ich war bereis drei Monate ausserhalb Landes gewesen, und da die Sache vergessen war, wegen welcher ich England verlassen hatte, so glaubte ich keine Gefahr befürchten zu dürfen, wenn ich wieder umkehrte; ich verließ also St. Omer, und machte mich auf den Weg nach London.

Nichts merkwürdiges ereignete sich auf unserm Wege dahin, als das seltsame Betragen eines Gastwirths, da, wo wir anhielten, weil unser Wagen schadhaft geworden war. Dies veranlaßte uns, auszusteigen, und einige Zeit zu verweilen, welche ich dazu benuzte, mich zu reinigen und balbiren zu lassen. Als wir vor das Thor kamen, wurde der Stallknecht gerufen: „Hier, mrin Herr!" — erwiederte

te ein gut aussehender Mann, welcher uns heraus half, und uns in ein Zimmer führte. — „Aufwärter!" — wurde zunächst gerufen. Er verschwand, und kam augenbliklich, mit einer blauen Schürze um die Weste gebunden, zurüke, und sagte: „Hier, mein Herr!" — — „Besorgt mir Thee, und schikt mir einen Stiefelknecht nebst einem Paare Pantoffeln." — Kaum hatte ich diese Anweisung gegeben, so brachte der nämliche Mann einen Stiefelzieher. „Wenn Ihr einen Balbierer in der Nähe habt, so wünschte ich, meinen Bart abnehmen zu lassen." — Er nahm meine Stiefel weg, und ehe ich mich noch zu der Operation anschiken konnte, kam er schon wieder, mit einer weissen Schürze vorgebunden, zurüke, und mit allen nöthigen Werkzeugen. Nachdem ich meinen Balbierer entlassen hatte, wünschte ich den Wirth zu sprechen. Weg war die Schürze; er gab sie nebst dem Beken einem Bedienten, und fragte, was mir beliebe? Mit Erstaunen sagte ich: „Nun, Freund, sind Sie der Herr vom Hause?" —

„Ja, mein Herr, erwiederte er; ich bin hier alles; Stallknecht, Aufwärter, Stiefelwüchser, Balbierer und Wirth; bei mir gilt der Grundsaz: willst du deine Sache gut gemacht haben, so mache sie selber." — Ich fand, daß er Recht hatte, was er machte, machte er gut; und ich erfuhr, daß er dadurch reich wurde.

Als

Als wir London erreicht hatten, traten wir so lange, bis wir eine Wohnung bekommen konnten, in einem sogenannten Hotel ab; wo, unter der falschen Vorstellung, als würde man hier besser bedient, als in gewöhnlichen Gasthäusern, die Anlage gemacht ist, den Gästen die Taschen zu plündern. Mein Plan war, das Geschäfte eines Schriftstellers wieder vorzunehmen; welches ich nicht nur für das einträglichste hielt, das ich hätte wählen können, sondern auch für das achtungswürdigste; wobei ich, in Ansehung künftiger Erwartungen, mich auf die Vorsehung verließ. Da ich aber in einem Zeitungsblatte eine Anzeige fand, welche mir auffiel, und zwar von einem Manne, welcher Stellen unter der Regierung ankündiget, die zu vergeben wären, nebst den frühsten Nachrichten von Erledigungen bei allen Departementern; und da ich noch ein wenig Geld hatte, so wollte ich zuvor versuchen, was etwa hier sich thun liesse. Ich macht daher dem Herrn Bridler, — so hies dieser Diensthändler, — meine Aufwartung; und das Gespräch, welches zwischen uns vorfiel, war, so viel als ich mich besinnen kann, ohngefähr von folgendem Inhalte:

Ich. Mein Herr, Ich glaube, Ihr Name ist — Bridler? —

Bridler. Zu dienen, mein Herr.

Ich. Und handlen mit — Stellen?

Bridler.

Bridler. Ich bin im Stande, Herren auf diese Art fortzuhelfen.

Ich. Was haben Sie für erledigte Stellen, ich wünschte, irgend ein bequemes, anständiges Geschäfte bei dem Könige kaufen zu können.

Bridler. O, Herr, solche Dingen fallen täglich bei uns vor; vom Küchenjungen an, bis zum ersten Finanzminister. — Was ist ihr Gewerbe, mein Herr! und aus welchem Lande sind Sie?

Ich. Ich bin ein Schriftsteller! — und ein gebor-ner Engländer.

Bridler. Ein Schriftsteller! und ein Engländer! — Tausend noch einmal! das ist ein wenig linksch; — ich fürchte, es möchte Schwierigkeiten sezen, Sie anzubringen; denn der Hof hat eine natürliche Abneigung gegen Männer aus der gelehrten Welt, und gegen solche, die nicht an der andern Seite des Teveed geboren sind. Es war einmal eine Zeit, da das Lesen Mode war, und da unsre Grossen ein wenig über die Beschäftigungen des Lebens hinaus sahen, welche sie zunächst angiengen; aber jezt ist es gerade umgekehrt; wir wünschen über nichts Auskunft, was uns nicht selber betrift; und gerne verschliessen wir Ohren und Augen gegen alles, was ausserhalb dem Thore des Pallastes vorgehet. — Selbst eine Geburtstagsode ist jezt lästig; und ein Gelehrter ist in St. James eben so wenig

nig willkommen, als ein Abgesandter von Marocco, oder ein Eingeborner aus Otaheite.

Ich. Wenn es mir nicht für Zudringlichkeit ausgelegt würde, mein Herr; so wünschte ich wohl den Kanal zu wissen, durch welchen Sie in den Stand gesezt werden, zum allgemeinen Besten so nüzlich zu seyn.

Bridler. Dies ist eins von den Geheimnissen der bona Dea; ein Geheimniß, welches nicht bekannt werden darf. Unsre Hauptstellen werden durch Frauenzimmer erhalten; aber die Mittel, welche sie anwenden, sind Geheimnisse, welche unsre Kenntniß überschreiten. Die Geschäfte gehen sehr schwach in meinem Amte, wenn wir nüchterne alte Leute an der Spize der verschiedenen Departements haben; haben wir aber ei- Kanzler, einen Kammerherrn, einen Haushofmeister, u. s. w. die jung genug, und schlecht genug sind, Mädchen zu halten, dann haben wir immer etwas zu thun; geht es nicht mit alten Stellen, so schaffen wir neue. Wünschen Sie nun lieber oben etwas zu thun zu haben? oder blieben Sie lieber in der Küche?

Ich. Diese sind nicht so anständig; — nicht wahr?

Bridler. Alle Stellen im Dienste seiner Majestät sind anständig; nicht einmal seinen Kaminfeger und Leibstuhlräumer ausgenommen. Seine Bediente sind Esquires, und seine Kammerjunker sind nicht mehr.

Ich

Ich. Da ich von standesmässiger Geburt bin, und eine gute Erziehung gehabt habe, so bin ich zu jedem Geschäfte wahlfähig; aber ich wünschte am liebsten ein solches, wobei wenig zu thun ist.

Bridler. Stand und Erziehung kommt gar nicht in Frage; — solche Eigenschaften gehören gar nicht für Hofleute, welche jezt genöthiget sind, sich solche Unanständigkeiten und Kränkungen gefallen zu lassen, daß ein Mann vom Geiste oder Fähigkeiten sich nicht unter ihnen wird sehen lassen wollen. Ehemals fand man lauter Männer von Geburt und Talenten innerhalb des Pallastes; aber jezt kriechen Menschen hinein, von jedem Stande und Charakter. Da Sie, mein Herr, eine Stelle zu wünschen scheinen, wobei wenig Arbeit erfordert wird, so dürfte Ihnen vielleicht eine Pfründe anstehen; wir haben einen grossen Vorrath von diesen, und sie fallen daher häufig vor; oder wir könnte Ihnen zu einer Stelle bei dem Zolle, oder bei der Accise verhelfen; — doch, wenn ich es recht bedenke; so möchte Ihnen dies nicht gefallen. — Lassen Sie mich sehen, (hier blikte er in sein Verzeichniß) da finde ich eine Stelle, die Ihnen vielleicht gelegen seyn dürfte, und die jezt unbesezt ist.

Ich. Und diese wäre?

Bridler. Kegelbahnfeger; Gehalt hundert Pfund jährlich; dies ist fast so gut, wie eine Pfründe, und kann durch Abgeordnete verrichtet werden; ausserdem

fünf

fünf und zwanzig Pfund jährlich für Besen, welche niemals gebraucht werden.

Ich. Ich wünschte denn doch eine bessere Einnahme.

Bridler. Oh, wir können so viele hundert hinzu thun, als Sie wollen; dies thun wir oft, nach Verhältnisse des Kaufgeldes; — oder hier ist die Stelle eines Löwenwärters; — diese ist besser, nnd wird balde erlediget werden; denn der jezige ist krank, und sein Arzt ist ein sehr guter Freund von mir.

Ich. Sie haben, wie ich merke, eine zahlreiche Bekanntschaft unter den Aerzten?

Bridler. Alle Tage bekomme ich neue Bekanntschaft unter ihnen; ich habe ein langes Verzeichniß in Folio von den Aerzten, welcher jeder Dienstmann brauchet; diese erfahren wir durch unsre Herumläufer; und diese Kenntniß ist bei meinem Geschäfte von sehr grossem Nuzen; denn durch sie erhalte ich jedesmal die erste Nachricht von irgend einer Krankheit. — — —

Ich. (lachend) Und schiken Sie einige Jahre vor der Zeit aus der Welt.

Bridler. Nein, nicht ganz so. — Ein Dienstmann lebt jederzeit so lange, bis seine Freunde und diejenigen, für welche er arbeitet, seiner überdrüßig sind; und wenn seine Tage durch irgend einen Zufall

fall verkürzet werden, so geschieht dadurch weiter nichts, als daß er einer neidischen und bösartigen Welt entfernt wird.

Ich. Sie sagten, dächte ich, mein Herr Bridler, Sie pflegten häufig zu allen Aemtern ein neues Gehalt hinzu zu thun?

Bridler. Häufig.

Ich. Aber dies ist keine gute Anwendung von den öffentlichen Geldern; denn manche Aemter werden bereits schon zu gut bezahlt.

Bridler. Minister sind oft dazu genöthiget, wenn sie keine leere Stelle von hinlänglicher Grösse haben, um einem dürftigen und verhungerten Patrioten den Mund zu stopfen; und wenn sie das nämliche nicht dann und wann thun könnten, um sich selber zu helfen, so würde es ein harter Fall seyn. Wer würde Minister in diesem Land seyn wollen, und ein solches Stierhezen sich gefallen lassen, wenn er nicht einen kleinen Eingriff in die öffentlichen Gelder thun dürfte? — Da Sie sich für einen Schriftsteller ausgeben, mein Herr, so dürften Sie nur über sich nehmen, das Ministerium ein Jahr lang in irgend einem öffentlichen Blatte stark anzugreifen; und ich könnte Ihnen alsdann vielleicht ein Jahrgehalt von zwei bis dreihundert Pfund für das halbe Kaufgeld verschaffen, welches Sie ausserdem würden zahlen müssen. Unser Preis ist gewöhnlich fünf Jahre Kauf für ein Amt, und neun

Jahr

Jahr für eine Pfründe oder Versorgung; wenn Sie aber, zum Vortheil allgemeiner Anstalten, fein stark anlegen, so kann ich Ihnen vielleicht ein Jahrgehalt für fünf Jahre Kauf verschaffen.

Ich. Sie wissen bisweilen für Herren auch Würden zu verschaffen, wie ich vermuthe?

Bridler. Nichts gewöhnlicher als dieses. — Ich habe dem Herrn Aldermann Fig, einem Schreibhändler, vor einigen Tagen für weniger als fünfhundert Pfund, ausser den Gebühren, zum Baronet verholfen; und ich stehe jezt mit dem Brandweinbrenner Hagstye in Unterhandlung, ihm die Würde eines Pairs von England zu verschaffen. Er hat seit zwanzig Jahren Himmel und Erde in Bewegung gesezt, um dieses zu erhalten, und zwar unter dem Vorwande öffentlicher Dienste; aber dies ist heut zu Tage ein so schales Vorgeben, daß darauf keine Rüksicht genommen wird; er ist endlich genöthiget, zu mir seine Zuflucht zu nehmen.

Ich. Ich fürchte, Sie werden auf diesen Fuß Ihre Titel sehr häufig und sehr wohlfeil weggeben.

Bridler. Nein, nein, dagegen haben wir schon gesorgt; es möchte sonst so gehen, wie neulich ein spöttisches Frauenzimmer sagte, — so oft als sie zu ihrem Wagen heraus spucke, spucke sie jedesmal auf einen Pair von Irland.

Neuntes Kapitel.

Der Verfasser verdinget sich als Schriftsteller und Recensent.

Da ich aus der Unterredung mit diesem Manne sahe, daß ich ohne eine beträchtliche und grössere Geldsumme, als ich erübrigen konnte, mir nicht hätte forthelfen können, so gab ich den Gedanken auf, und beschloß, mich in dem gelehrten Fache zu beschäftigen. Ich nahm daher eine ganz artige Wohnung, eine Treppe hoch, auf einer einsamen Strasse, wofür ich wöchentlich anderthalb Guineen bezahlte; nahm auch meinen eigentlichen Namen Gabriel Ottfried, wieder; und gab zum zweitenmale meine Hand zur Ehe mit meiner theuren Elisa, nach den Gebräuchen der englischen Kirche.

Unsere Verbindung war die Folge gegenseitiger Liebe; ganz anders als in den so häufig vorkommenden Fällen, wo die Ehe eine Art von Handel ist, und wo man zehen gegen eins wetten kann, daß nach den ersten sechs Wochen nicht blos Gleichgültigkeit, sondern wirklicher Haß folget. Ein Mann vom Stande und Vermögen verbindet sich mit einem Frauenzimmer von vornehmer Geburt, und von den ersten Ansprüchen; die Ehe wird durch die Eltern vermittelt; und das junge Paar kommt, dem Scheine nach, mit

aller nur erwünschter Zuneigung gegen einander zusammen. Doch ehe die Verlobungsfeierlichkeit vor sich gehet, wünschet der junge Mann, seine Wohnung völlig eingerichtet zu sehen. Er wendet sich in dieser Absicht an einen Tapezirer; nennt die Dinge, welche ihm fehlen; und wenn auf den Artikel der Betten kommt, so wird er gefragt, auf welche Art er die Betten gemacht zu haben wünschet; nach der alten Weite zu vier Fuß sechs Zoll; oder nach der neuern, zu sechs Fuß. Der junge Herr, welcher keinen Begriff von sechs Fuß hat, verlangt eins dergleichen zu sehen. Man führt ihn in die Niederlage, und zeiget ihm verschiedene. „Oh! nein, nein, — rufet er, — ein enges will ich haben, zu vier Fuß sechs Zoll, oder gar nur vier Fuß; ich kann ja in einem so weiten Bette meine Frau nicht finden!" — Aber zwölf Monate später haben sich seine Gesinnungen geändert! wenn der Tapezirer seine Rechnung einziebt, so wird er getadelt und gefragt, wie er habe einfallen lassen können, alle die Betten so enge, und so verdammt altmodisch zu machen? der Tapezierer will sich gerne entschuldigen, und sucht die Schuld dahin zu legen, wo sie eigentlich lieget; man lässet ihn aber nicht zum Wort kommen, sondern bestellt sogleich, er solle die Betten ändern, und ihnen sechs Fuchs und drüber Weite geben; „Denn, tausend! so sind sie ganz unerträglich; mag ich mich doch wen-

 den,

den, wie ich will, so bin ich sicher, daß ich jedesmal mein Weib finde!" —

Als wir in unserer neuen Wohnung eingerichtet waren, so beschloß ich, einen Bedienten zu miethen; und auf diesem Fusse sollte unsere Einrichtung bleiben, bis ich mich würde umgethan, und gefunden haben, womit ich mich würde beschäftigen können; denn nichts schadet einem mehr, als wenn man auf einem Fusse lebet, der die Einnahme übersteiget; man ist genöthiget, Schulden zu machen, und dadurch verliert man nicht nur seine Ruhe und seine Freiheit, sondern man handelt zugleich grausam und unredlich gegen seine Gläubiger, denn nichts anders ist es als Grausamkeit und Unredlichkeit, wenn man einem andern sein Eigenthum nimmt und verbrauchet, und doch wenige oder gar keine Aussicht hat, dafür bezahlen zu können. Aber so ist die Denkungsart unsrer jungen Herren nach der Mode; sie leben nach ihren Neigungen, und befriedigen diese, so lange als sie einigen Kredit haben können, und wenn sie gleich auf Kosten ihrer Gläubiger sich eine Güte thun, so ist es gleichwohl die höchste Beleidigung, wenn diese gelegentlich eine Rechnung einreichen, und der gewisse Verlust künftiger Kundschaft. Um diesen abzuhelfen, sezen die Personen, welche ihnen das nöthige schaffen, den Preis verhältnismäsig an, so daß, nach der Sprache der Kaufleute, die Lebendigen die Toden übertragen

müssen,

müssen, nas heißt, durch einen übertriebenen Vortheil gewinnen sie an ihren guten Kunden das wieder, was sie an ihren schlechten verloren haben. — Als jemand seinem Freunde einen Schneider als einen Mann empfahl, welcher sehr gute Kleider, und für einen mässigen Preis verfertige; so erhielt er folgende Antwort: „Bliz und Donner! saget mi r nichts on seinem Preise! wie viel will er mir Kredit geben?“—

Was für Recht hat ein Mensch, daß er von der Arbeit, oder auf Kosten eines andern zu leben sich Rechnung machet? Ein Unglük ist es, daß die Ueppigkeit und Verdorbenheit unsers Zeitalters so groß ist, daß man heutiges Tages die Menschen blos nach dem, wie sie sich von aussen zeigen, schäzet und ansiehet; und um nun diese Herrschaft zu erhalten, verwenden sie auf ihr äusserliches mehr, als sie nach ihren Vermögensumständen thun können; und gerathen daher häufig in Schulden, und was sind davon die Folgen? für Herren und Standespersonen sind sie schreklich; sie verwirken ihre Unabhängigkeit, und verlieren ihre Freiheit. Unabhängigkeit ist das einzige, was einen zum grossen Mann machen kann; wenn man, so zu sagen, blos seinen Mann stellet, und für sich keine Hülfe von andern erwartet. Der englische Adel behauptete ehmals seinen Vorzug über die geringeren Klassen des Volkes durch seine Güte, Freigebigkeit, und Gastfreundschaft; aber jezt scheint er

sich

sich blos auf Kosten seiner Gläubiger zu erhalten. Man sollte es für unmöglich halten, daß jemand, welcher Schulden zu machen genöthiget ist, nur einen einzigen ruhigen Augenblik haben könnte, wenn er weis, daß es in der Gewalt seines Fleischers, oder seines Schneiders stehet, ihn in Verhaft nehmen zu lassen, oder sich dessen, was er hat, zu bemächtigen. Und gleichwohl ist die Denkungsart der heutigen Modewelt so verkehrt, daß sie, bei solchen unaufhörlichen Besorgnissen, ganz gemächlich leben können, und immer fortfahren, die Ursache zu so grosser Schande zu vermehren. Manche haben sich in das Parlament eingeschlichen, blos um Schuz für ihre Personen zu finden, und eine Exekution in ihren Häusern für keine Schande gehalten.

Es ist bekannt, daß ein Ablicher in der Grafschaft Surry, welcher selten ohne ein halbes Duzend solcher Kerls in seinem Hause lebte, welche ihm die Obrigkeit hineingelegt hatte, um seine Schulden einzutreiben, diesen allen Livree zu geben pflegte, und auf ein solches Gefolge stolz war. Der Koch eines vornehmen Mannes, welcher wegen seiner Dürftigkeit Gesandter an einem fremden Hofe ist, kam einmal auf das Land mit einem Phaeton und einem Paare sehr schöner Pferde, um bei den Bedienten in einer Familie, in welcher er ehmals gelebt hatte, einen Besuch zu machen. Als er von einem Herrn aus die-

sen

ser Familie gefragt wurde, — ob er nicht bei dem Grafen B. als Koch gewesen wäre; so antwortete er:

„Ja, mein Herr; ich war Alles in Allem; ich legte alles Geld aus, was zur Besorgung der Tafel meines Herrn gehörte; und unter uns gesagt, mein Herr, mir hat er hauptsächlich die Summen zu dan- zu danken, welche ich ihm noch erspart habe. Für wie viel glauben Sie wohl, mein Herr, daß ich ihm seine Tafel zu halten wußte.“

„Das hängt von der Anzahl der Familie ab!“ —

„Oh! wir standen alle auf Lohn; ich hatte blos für meinen Herren, dessen Gemahlin, und dann und wann für einen Gast zu sorgen.“ —

„Dreisig Pfund möchten doch wohl für die Woche gereicht haben?“ —

„Nein, nein, Herr; mit einer so kleinen Summe war nichts anzufangen; ich verstand mich, es wöchentlich für achzig Pfund zu thun, mein Herr würde mir hundert und zwanzig Pfund erlaubt haben, aber dies hielt ich für zu viel, und so ersparte ich ihm vierzig; auch war er so zufrieden mit meiner Aufführung, daß, wenn ihn gleich seine Umstände nöthigten, seine Bedienten zu verabschieden, und England zu verlassen, er nicht eher sich dazu entschliessen konnte, als bis er mir ein jährliches Auskommen von hundert Pfund ausgemacht hatte; ich war zu gewissenhaft, als daß ich in seiner Abwesenheit mehr als

achzig

achzig Pfund hätte nehmen können; und um nun meine Edelmüthigkeit zu belohnen, machte er mir mit diesem Wagen und mit diesen Pferden ein Geschenk, welches ich zu seinem Andenken zu behalten gesonnen bin.

Auf solche Art werden unsere Grossen unglüklich; selten sehen sie weit vor sich, und voll Vertrauen auf die Redlichkeit der Leute, welche um sie herum sind, sehen sie ihr Verderben nicht eher, als bis es zu spät ist, dagegen zu helfen. Ich kann mir keinen niedrigeren oder knechtischeren Zustand denken, als wenn man sich schämen oder fürchten muß, jemanden noch lebendig zu sehen; und wer sehr verschuldet ist, befindet sich doch wirklich in dieser Lage, in Bezug auf alle seine Gläubiger. Wie possenhaft ist das Gepränge und der Glanz eines Mannes in dem Innern seines Hauses, wenn er vor der Erwartung dreister Forderungen ausserhalb demselben zurüke bebet! wenn man einen klagen hören muß, daß er einem Bankrot nahe ist, weil er dem oder jenem getraut hat! oder, daß die schönen Kleider dieses oder jenes Frauenzimmers die Gelegenheiten waren, daß seine eigene Frau und Tochter so lange in demselben Kleide sich zeigten, oder, daß die Geräthschaften in dem Hause so wenig dem Bewohner desselben gehörten, so wenig die Theaterkleidungen und Verzierungen ein Eigenthum des

Schau-

Schauspielers sind! — alles dieses entehret unsre Grossen über allen Ausdruk.

Und diese Auftritte von Ausschweifungen schränken sich nicht auf die ersten Stände des Lebens ein; sie finden sich unter allen Klassen von Menschen. Hang zur Befriedigung von Bedürfnissen, welche freilich wegen der damit verknüpften Abgaben dem Staate zum Besten kommen, bringt manchen guten Bürger in Unglük, und macht manchen zum grossen Schurken. Mannigfaltig sind die Mittel, deren sich die Menschen bedienen, um Credit zu erhalten; und wenn sie diesen haben, so misbrauchen sie nur denselben. So wie eine heilige Stätte in vorigen Zeiten dem Verbrecher zum Zufluchtsorte diente, so weis auch in unserm Jahrhunderte der Schuldner Schuz zu suchen. Es war ein Vorrecht der Mitglieder von beiden Parlamentshäusern, und ist es noch jezt für alle hier wohnende fremde Minister, daß sie nicht blos für ihre Personen gegen Schuldverhaft gesichert sind, sondern auch ihre Bedienten dagegen in Schuz nehmen können. Eine gut gemeinte Einrichtung!, welche die Absicht hatte, daß, wenn jemand zum Stellvertreter seines Landes bei dem Parlamente gewählt ist, nach den Schuldgesezen nicht erlaubt seyn solle, ihm den freien Zugang zu demselben zu verwehren, oder seine Bedienten zu hindern, ihm aufzuwarten. Dieses Vorrecht wurde seit mehreren Jahren von

einigen so sehr gemisbraucht, daß das Parlament dieses Landes im allgemeinen für gut gefunden hat, es aufzuheben. Dürftige Pairs giengen so weit, daß sie diesen Schuz verkauften; und auf diese Art behielten sie, dem Namen nach, eine Menge zu Grunde gerichteter Handelsleute in ihrem Dienste, aber ohne Gehalt; und um dieses thun zu können, waren sie genöthiget, mancherlei Aemter oder Beschäftigungen zu erfinden, welche kaum erhört waren.

Ein Irländischer Pair hatte einmal so vielen Personen Schuz gegeben, daß das Oberhaus für nöthig hielt, ein Einsehen in der Sache zu nehmen. Der Pair wurde angewiesen, an seiner Stelle zu erscheinen, und alle seine Bedienten wurden vor bie Schranken des Hauses gebracht; und groß war ihre Anzahl. Man rief sie bei ihrem Namen, und fragte ihren Herrn, zu welchem Geschäfte er jeden von ihnen brauche? Endlich kamen sie an einen zitterhaften, alten Gichtbrüchigen, der kaum die Hände halten konnte. „Wahrhaftig, mein Herr, — sagte der Sprecher zu dem Pair; — dieser Mensch kann Ihnen doch unmöglich zu etwas nüzen! — wozu brauchen sie diesen?“ —

„Diesen? der ist meine rechte Hand, meine Tafel würde ohne ihn nicht halb so gut bedient seyn; — er mein Fleischschneider.“ —

Solche Betrachtungen brachten mich zu dem Entschlusse,

schlusse, meine Ausgaben nach meiner Einnahme einzurichten; und wenn ich von Miethung eines Bedien sprach, so wollte ich dadurch nicht etwa einen kleinen heimlichen Stolz zeigen, denn ich bei mir gehabt hätte; sondern um Gelegenheit zu haben, der Welt zu sagtn, daß ich gesonnen war, blos einen zu halten. Bedienten sind jezt nicht mehr jene treuen Personen, auf welche vorige Jahrhunderte stolz seyn konnten; sondern sie sind eben so grosse Betrüger und Geken, und eben so leer an Grundsäzen, wie ihre Herren. Glüklich, wer ihrer nur wenige bedarf! Ungerne leben sie in einer Familie, wo die Mässigkeit herrschet; sie sind nicht zufriedner als in Häusern der Ueppigkeit und Verschwendung. Je nachlässiger und verschwenderischer eine Familie ist, desto besser fahren sie; von einem solchen Herrn reden sie gutes; und sollte er durch eine solche Aufführung genöthiget werden, seine Haushaltung aufzugeben, oder in einem Gefängnisse Schuz zu suchen, so vereinigen sie sich mit ihren Mitbedienten; sprechen von ihm als von einem gutartigen, edelmüthigen Manne, bemitleiden sein Unglük, und endigen die ganze Geschichte mit dem Zurufe: „kommt, wir wolleo uns nach einer andern Stelle umthun."

Doch, ich will meine Leser mit einem so unangenehmen Gegenstände nicht länger ermüden, folgende Geschichte mag ihnen wieder aufheitern. Unter denen

nenjenigen, welche ihre Dienste anboten, waren zwei, deren sonderbares Benehmen mir äusserst auffiel. Der erste war ein Irrländer, welcher in der unverständlichsten Sprache mich also anredete:

„Da ich gehört habe, daß Ewr. einen Bedienten nöthig haben, so bin ich so dreiste, daß ich mich melde.“ —

„Für mich werdet ihr nicht seyn, Freund! Ihr seid ein Irrländer.“ —

„Nein, Ihro Gnaden, nehmen's nicht ungut, ich bin kein Irrländer.“ —

„Ihr wollt mich überreden, Freund, daß Ihr nicht in Irland geboren seynd, da Eure Sprache Euch schon verräth?“ —

„In Irland geboren? Hu! — würden Sie mich deswegen zu einem Pferde machen, weil ich in einem Stalle geboren bin?“ —

Der andre hatte weniger Laune, aber desto mehr Unverschämtheit. Trinkgelder sind zwar unter den höheren Klassen vom Volke abgeschaft, aber nicht so unter den geringeren. Dieser war ein hübscher Bursche, den ich glaubte, für mich tauglich zu finden; als wir aber wegen des Lohnes fast einig waren, erkundigte er sich sehr genau wegen der verschiedene Geschäfte, wozu ich ihn brauchen würde. Hier fand ich, daß er, wie alle andere, in seinem Dienste so viel als möglich zu gewinnen, aber so wenig als möglich

lich zu thun zu haben wünschte. Als ich ihm versicherte, daß sein Dienst sehr bequem wäre, erkundigte er sich wegen der zufälligen Einnahme, und hoffte, ich würde ihm erlauben, Trinkgelder anzunehmen; und als ich ihm sagte, ich hätte nichts dagegen einzuwenden, wenn er das, was ihm angeboten würde, annähme, so fragte er, was ich ihm für die toden Trinkgelder zu bewilligen gedächte?

„Tode Trinkgelder? — fragte ich; — ich verstehe Euch nicht, mein Freund.“ —

„Sehen Sie, mein Herr, Sie können in der Lage seyn, daß Sie sehr viele arme Verwandte haben, welche zu Ihnen kommen, und essen und trinken, und nichts geben, — wieviel glauben Sie, daß für jeden gerechnet werden könne?“ —

Nachdem ich also meine häuslichen Angelegenheiten in Richtigkeit gebracht hatte, so war mein nächster Schritt dieser, daß ich bei irgend einem wohlhabenden Buchhändler Arbeit zu bekommen suchte. Ich wendete mich an den Mann, welcher den Zuchtmeister für mich gedrukt hatte, machte ihn zu meinem Freunde, und fand ihn für mich brauchbar. Er empfahl mich als einen patriotischen Buchhändler als einen Mann, welcher Talente zu allem hätte, was zum Schriftstellerfache gehöre, und (worauf es beim Handel hauptsächlich ankommt), als einen Mann, welcher viel für wenig Geld schreiben würde. Diesem

wurde,

wurde ich vorgestellt, und er fragte mich, ob ich eine gute Hand zu einem Vortrag hätte?

„Redner bin ich nicht, — war meine Antwort; — wenigstens habe ich mich noch niemals von dieser Seite versucht.“ —

„Ei, ich verlange ja nicht, daß Sie selber was herausbellen sollen; die Frage ist, ob Sie eine gute bellende Rede für einen andern zu Papiere bringen können? — mein Freund hier sagt, Sie wären ein ganz guter Politiker; und da gegenwärtig so eine Menge von unwissenden und ungelehrten Leuten sich in das Parlament einschleichen, — einige thun es, um sich gegen Gefängnis zu schüzen, andre in der Hoffnung, etwas dadurch zu gewinnen, wenn sie nach dem Minister das Maul aufsperren, und nach ihm beissen; — so sind diese Personen in beständiger Verlegenheit, was sie sagen sollen; und ich werde täglich angegangen, um geschriebene Reden für sie zu verschaffen. Wenn Sie hierzu beschlagen sind, so kann ich Sie während der ganzen Sizungen beschäftigen; Sie haben weiter nichts zu thun, als daß Sie sich den Innhalt aus den Zeitungsblättern merken, welche gewöhnlich der zunächst folgenden Materie, das heißt, die Ordnung des folgenden Tages anzeigen; und daß Sie die Rede einen Tag früher fertig haben, damit sie kann gehalten werden.“ —

Und

„Und was soll meine Bezahlung in solchen Fällen seyn?“ —

„Dies wird von der Länge der Rede, und von der Kürze der Zeit der Zeit innerhalb welcher sie aufgesezt ist, abhängen. Bisweilen erfahren wir den Inhalt noch keine vier und zwanzig Stunden zuvor, in diesem Fall muß also die Arbeit in der Nacht geschehen; und wenn sie gut gemacht ist, so könnte ich Ihnen eine Guinee geben, ausserdem wird es nicht leicht die Halfte seyn, und bisweilen nur eine Krone. Indessen brauchen Sie nicht zu fürchten, daß es Ihnen an der gehörigen Aufmunterung fehlen werde, wenn Sie nur recht auf Sie zuhauen, und eine derbe Geissel führen. Nur muß ich bitten, daß Sie die Punkte über ihre i's, und die Querstriche durch die t, recht merklich machen, und so deutlich als möglich schreiben, weil ausserdem einige von den Herren nicht im Stande seyn dürften, sie zu lesen.“ —

Ich übernahm den Auftrag, und hatte hinlängliche Arbeit; denn da ich in meine Reden vielen Spott, und viele Schmähungen hinein brachte, auch dann und wann eine lateinische Stelle anführte, und gelegentlich eine Anekdote mit einrükte: um den Zuhörern Unterhaltung zu verschaffen, und das Gähnen zu verhindern; — da ich ferner Sprache und Ausdruk dem Charakter der Redenden anzupassen wußte; — so vergieng selten eine Woche, so lange

als

als die ganze Sizung währte, in welcher ich nicht vier bis fünf Guineen eingenommen hätte. Für einen bescheidenen Mann schrieb ich in der dritten Person für einen Egoisten in der ersten, und ich unterließ niemals den natürlichen Gefühlen und der wahren Denkungsart des Sprechers natürlichen Lauf zu lassen. — Als das Parlament aufbrach, hatte ich Reden für die Geistlichkeit zu schreiben. Bei dieser Arbeit wurde ich nicht so gut bezahlt. Selten konnte ich mehr als eine Krone für eine noch so gut geschriebene Rede bekommen, ausgenommen wenn sie von einem Bischof verlangt wurde, oder gedrukt werden sollte; in solchen Fällen bekam ich eine halbe Guinee. Wirklich war die Geistlichkeit sehr unbekümmert, wie kurz, und wie wenig rednerisch sie waren; denn eine ausgearbeitete Rede erfordert auch beim Vortrage zu viele Anstrengung und Mühe.

Ich erhielt bald einen Namen durch mein Schreiben; und wurde von einem Herrn, welcher mit den Bücherbeurtheilungen zu thun hatte, angesprochen, an einer der neusten periodischen Schriften Theil zu nehmen, wo ich für den Bogen bei der Menge, welche ich zu liefern hätte, zwei Guineen bekommen sollte. Ich zweifelte an meiner Geschiklichkeit in diesem Fache, da eine vollständige Kenntniß der Wissenschaften erfordert wird, wenn man im Stande seyn will, die Arbeiten anderer aufrichtig und genau zu beurtheilen.

Mit

„Mit der Aufrichtigkeit, sagte er, haben wir nichts zu schaffen; denn es ist eine alte Gewohnheit, daß dem Verfasser eines neuen Werkes selber die Beurtheilung desselben überlassen wird; in solchen Fällen ersparen wir nicht blos eine Guinee bei dem weitläuftigem Inhalte; — denn die meisten Schriftsteller sind in ihrem eigenen Lobe sehr wortreich; — sondern wir gewinnen auch noch eine oder zwei Guineen für die Einrükung, und was die Schwierigkeit anbelanget, so ist diese sehr unbedeutend, wir erwarten blos einige flüchtige Bemerkungen, und dann und wann einen unterhaltenden Auszug. Es sind immer so viele neue Werke unter der Presse, daß wenn alle sorgfältig studirt werden sollten, wir niemals fertig werden würden. Wir hatten einmal einen Herrn, welcher uns so viel von Dichtkunst, Mathematik und Phisik in zwei Stunden wegarbeitete, daß zwei Sezer für zwei Tage hinlängliche Arbeit hatten, ohne daß er nur von einem einzigen dieser Gegenstände einige Kenntniß gehabt hätte; aber wir haben ihn verloren; er wurde von der Regierung wider seinen Willen zu Schiffe weggebracht, und ist jezt Aufseher über eine Zukerplantage in Jamaika, wir brauchen jemanden, um seine Stelle zu ersezen. Sie können einen Versuch machen, und sehen, was Sie thun können.“ —

Ich mußte heimlich lächeln; da ich aber nicht in der Lage war, daß ich ein Geschäfte abweisen konnte,

so nahm ich diesen Auftrag an, zumal da ich nach dem Plane dessen, der mich dazu anstellte, nur wenig Zeit darauf zu verwenden haben würde. Am folgenden Tage wurde mir ein Bund neuer Bücher über alle Wissenschaften gebracht. Ich sahe sie durch, und da ich eine politische Abhandlung antraf, über einen Gegenstand, in welchem ich am meisten belesen war, so schrieb ich eine Menge von Bemerkungen zusammen, dehnte dieselben zu einer beträchtlichen Länge, behandelte aber den Verfasser so billig und ehrlich, als ich konnte. Als ich aber meine Handschrift dem Druker schikte, so fand dieser für gut, sie abzukürzen, indem er die beste Säze ausstrich, weil sie, nach seinem Vorgeben, zu langweilig und troken wären; eigentlich aber hatte er dagegen einzuwenden, daß die Handschrift stärker wäre, als er dafür zu bezahlen gedächte. Dies verdroß mich ausserordentlich, da ich aber um Brod schrieb, so war ich genöthiget, meinen guten Namen aufzuopfern, und mir dieses gefallen zu lassen.

Man darf sich nicht wundern, daß diese monatlichen Beurtheilungen in so geringer Achtung bei Männern von Kenntnissen und gutem Verstande stehen; da die Druker derselben die Handschriften abkürzen und verstümmeln, wie sie es für gut finden; und ihre Taschen auf Kosten ihres Kredits füllen. Ein sehr scharfsinniger Aufsaz wurde mir einmal mit der folgenden Note von einem der Eigenthümer überbracht:

Mein

„Mein Herr,

Der Verfasser von dem mit überschikten Buche hat uns viel zu schaffen gemacht; wenn Sie ihm eins abgeben, so werden Sie sich Ihrem ergebensten Diener verbindlich machen.“ —

Ein andermal erhielt ich Abends um sieben Uhr, nebst fünf Oktavbänden, folgende Zeilen:

Herr Ottfried wird gebeten, seine Bemerkungen über die mit überschikten Bände morgen früh um neun Uhr einzusenden, weil es sonst zur Bekanntmachung zu spät werden dürfte.“ —

Kurz, ich fand diese Art von Beschäftigung eben so grausam und unbillig als meine vormalige Beschäftigung mit der ausübenden Heilkunde; denn so wie hier Menschen gemordet wurden, so wurde man hier zum Mörder des guten Namens anderer, und da der gute Name gewöhnlich länger dauert, als der Zeitraum des menschlichen Lebens, und die lezte Art von Todschlag unter beyden die schlimmste war, so beschloß ich, meine Hände davon reine zu waschen.

Zehntes Kapitel.

Bemerkungen über Rechtsgelehrte. — Der Verfasser verliert sein Weib. Ueber Trauern und das unanständige Betragen von Standespersonen.

Ich hatte gutes Glük als Schriftsteller; und fand, daß diese Lebensart unter den zuvor erwähnten Umständen mich in den Stand sezte, besser und rühmlicher mir fortzuhelfen, als ich erwartet hatte. Wäre ich arm gewesen, so würde ich nicht geseufzet haben; denn die Armuth eines Gelehrten ist blos ein Beweis, daß ihm weder seine Person noch seine Feder jemals feil war. Ich fiel einem sehr achtungswürdigen Buchhändler in die Hände, einem Mann, welcher mehr Stolz und Geist besaß, als die übrigen von diesem Gewerbe, und der sich schämte, irgend einer niedrigen oder kleinlichen Handlung sich schuldig zu machen. Jedem Werke ließ dieser Mann Gerechtigkeit wiederfahren, welches ich seinen Händen überlieferte, berichtigte seine Rechnungen regelmäsig, und bezahlte seine Bilance pünktlich. Ich stand mich so gut, daß ich ein Haus nahm, ehe ich noch zwölf Monate verheurathet war; ich konnte mich auf eine solche Art sehen lassen, welche niemanden von meines Vaters Familie Unehre gemacht haben würde. Meine Elise be-

beglükte mich mit einem Sohne; und wir waren so glüklich, als Ehe, gegenseitige Zuneigung, und gute Umstände uns nur machen konnten. Ich wendete mich verschiedenemal an Herren Wildmann, welcher wegen des Betragens seiner Tochter so erbittert war, daß er gar keine Rüksicht darauf nehmen wollte, und ich war genöthiget, nach den Gesezen gegen ihn zu verfahren, um die jährlichen dreihundert Pfund, welche das Eigenthum meiner Fran durch den Tod ihrer Mutter geworden waren, heraus zu bekommen. Manche Zeiten vergiengen, ehe ich es nur so weit bringen konnte, daß in der Sache ein endlicher Bescheid gegeben wurde. Ich fiel anfangs einem Sachwalter in die Hände, welcher sehr gut wußte, wie er einen Clienten zu seinem grösten Vortheile behandeln müsse. Ohngeachtet aller meiner Vorsicht hatte ich doch das Unrecht nicht befürchtet, welches sie mir thun konnten; das hatte ich gar nicht erwartet, daß sie auf eine solche Weise zu Werke gehen, und Geld von der Gegenparthei nehmen, und ihren Committenten verrathen; aber ich fand mich jezt betrogen; denn, als die Sache ihrem Ausgange nahe war, und mein Sachwalter Nachricht gegeben hatte, daß es nun zum Bescheide kommen würde, so entdekte ich, daß er sich von der andern Parthei hatte erkaufen lassen, und persönlich zu erscheinen verabsäumt hatte. Die Folge war eine Aufgebung des Rechtshandels, und mir

wurde Strafe zuerkannt, weil ich die Sache nicht bis zu einem Bescheide fortgesezt hätte. Ueberhaupt fanden die Sachwalter in meinem vorhabenden Falle, daß es auf beiden Seiten nicht an Gelde fehlte; und sie suchten daher von der Sache den möglichstgrößten Nuzen zu ziehen. Wenn alles zur Entscheidung fertig zu seyn schien, so wurde dennoch unter einem neuen Vorwande der lezte Bescheid immer verzögert. — Endlich wurde jedoch zu meinem Vortheile entschieden, und ich gelangte zu dem Besize des Vermögens.

Wir waren jezt so glüklich, als unsre Herzen nur wünschen konnten, und da wir gegen achthundert Pfund jährliche Einnahme hatten, so beneideten wir andere, wegen eben so vieler tausend, keinesweges. Wirklich hatte ich jezt mehr Geld, als ich verbrauchte; und was ich erübrigen konnte, das legte ich gelegentlich zu Kapital an. Kurz, ich stand, nach meinen Gedanken, auf dem höchsten Gipfel menschlicher Glükseligkeit, aber ein Zufall ereignete sich, welches alles vereitelte. Meine Elise hatte sich, als sie Abends einmal von der Oper zurüke kam, verkältet; die Folge war ein faules Fieber, welches sie, ohnerachtet aller Hülfe der Arzneikunst, schon in der Blüte ihrer Jugend dahin raffte; und ich lasse ihrem Andenken blos Gerechtigkeit widerfahren, wenn ich sage, — sie starb, wie sie lebte, Stolz der Unschuld und der Tugend.

gend. Ihre lezte Worte waren: „Guter Gabriel, nächst dem Auftrage, für mein unmündiges Kind zu sorgen, habe ich dich nur noch eins zu bitten; so geneigt, als mein Vater seyn mag, meine Handelweise mir für Unklugheit auszulegen, so sehr vermuthe ich, wird er meinen Verlust fühlen, und so unfreundlich er gegen mich mag gehandelt haben, so bleibt er gleichwohl mein Vater, und um meinetwillen hüte dich, durch kein unbehutsames Verfahren auf deiner Seite sein Elend zu vermehren.“ —

Einige Monate später verlor ich auch meinen Sohn an den Kindernblattern; und dieser zweite Schlag des Kummers, welcher so schnell auf den ersten folgte, drükte mich fast ganz zu Boden; es vergieng eine beträchtliche Zeit, ehe ich meine vorige Lebhaftigkeit wieder erhalten konnte, ich dachte an nichts, als trauervoll in das Grab zu sinken; aber die Vorsehung hat es so weislich eingerichtet, daß der Eindruk, welchen die grüsten Widerwärtigkeiten auf unser Gemüth machen, eben so hinweg schwindet, wie von andern Gegenständen unter dem Monde. Meine Elise war der Stolz meines Lebens, und der Gegenstand der Bewunderung aller ihrer Bekannten gewesen; und ich trauerte über sie, nicht wie die Welt gewöhnlich trauert, sondern wahrhaftig und aufrichtig. Trauern über Tode ist jezt zur Posse geworden; und man findet kein anders Merkmal von Betrübniß

bei

bei den überlebenden Verwandten, als an den Kleidern, welche sie tragen. Mancher Erbe legt seine Pleureusen mit eben der Fröhlichkeit an, mit welcher er an einem Geburtstage sein gestiktes Kleid anziehet, manche Wittwe fühlet mehr Stolz in ihrer Trauerkleidung, als sie in ihrem Brautgewande gefühlt hatte. Schwarz wird jezt von den Erben und Wittwen der Verstorbenen blos deswegen getragen, um anzuzeigen, daß sie durch den Tod der Person, wegen welcher sie sich so kleiden, einen Vortheil erhalten haben. So sehen wir nichts als Pracht und Feierlichkeit in dem Aufzuge einer hinterlassenen Witwe, und die ganze Art eines frei gewordenen Sklaven in dem Gepränge eines Sohnes, welcher einen Vater verlohren hat, der sehr reich war.

Ich weis, daß bei dem Tode eines Vornehmen, welchen ich gekannt habe, seine Gemahlin, aus Besorgniß, dieser traurige Vorfall möchte ihren Sohn stark, und stärker als sie selber rühren, (denn er war in demselben Hause erzogen worden, und hatte den höchsten Grad elterlicher Zärtlichkeit von seinem Vater genossen) einen Freund, einen gewandten Mann bewog, ihn zu besuchen, und ihm den Umstand so sanfte als möglich beizubringen. Nachdem dieser Herr sich viele Mühe gegeben hatte, ihm die Eröfnung auf eine solche Weise zu machen, daß er gegen diese betrübte Nachricht gewaffnet

net wäre, so schloß er endlich mit der Bemerkung, — es sei widersinnig, wenn man ihm die Wahrheit verheelen wollte, da er bei seinem guten Verstande sich in den Umstand zu finden wissen würde, er müsse ihm also sagen, sein Vater habe der Natur seine Schuld entrichtet, und sei tod. Bei dem Tone des lezten Wortes fuhr der junge Mann zurük, starrte ihm in das Gesicht, und widerholte recht nachdrüklich das Wort — tod? — und indem sein Freund noch in Verlegenheit war, und wirklich glaubte, er habe seine Sache mit zu weniger Vorbereitung vorgetragen, so beruhigte ihn der Jüngling sehr balde, indem er mit dem Kopfe nikte, und seine eigene Gesinnung bei dieser Gelegenheit durch folgende Erklärung an den Tag legte: — „Ich werde mir einen schwarzen Wagen schaffen, meine Schimmel müssen sich vortreflich ausnehmen.“ —

Als Gelehrter wurde ich von manchen achtungswürdigen Personen in ihre Häuser eingeladen, aber so stolz, als ich wegen dieser Ehre hätte seyn können, so fand ich daselbst nichts als Kränkungen. Ich bekam meinen Plaz an dem untern Ende der Tafel, mußte mit ganz gewöhnlichen Parthien vorlieb nehmen, wurde vielleicht nicht gehört; wenn ich sprach; wurde gelegentlich ersucht, aufzustehen, und die Klingel zu ziehen; durfte keinen Theil am Whist nehmen, und mehrere dergleichen Geringschäzungen. Da ich mit den

übri-

übrigen von der Gesellschaft, wo nicht gleichen Rang im menschlichen Leben, doch gewiß mehrere Kenntnisse und mehrere Geschiklichkeiten zu besizen, und folglich auf Achtung Anspruch machen zu dürfen glaubte, so muß ich gestehen, daß es mich verdroß. Aber, wenn mir dieses misfiel, warum vermied ich nicht die Gelegenheiten? Weil ich durch ihre Bekanntschaft zu gewinnen hoffte. Wirklich suchte ich oft mich über dieses Betragen dadurch zu beruhigen, daß ich bei mir dachte, — diese Leute verachten eigentlich nicht mich; mein Vermögen schäzen sie blos gering; und darinne handeln sie so sehr unrecht eben nicht, denn es ist in der That sehr unbedeutend. — Ich beschloß daher, mich über diese Erniedrigung wegzusezen, und diese Leute für mich zu benuzen. Niemals schlug ich etwas ab, womit sie mich zu beschenken geneigt waren, und nahm jeden Vortheil mit, der sich mir bei ihrer Lage anbot.

Die verständigsten Menschen stehen der Schmeichelei offen; — ich sparte diese nicht, und fand sie für mich vortheilhaft. Von Garrik wird allgemein eingestanden, er sei ein Mann von ungewöhnlichem Scharfsinne gewesen; und doch erzählt man von ihm folgende Geschichte. Zu seinen gewöhnlichen Tischgästen gehörte auch Herr H—. Da Garriks Theaterfähigkeiten bereits im Abnehmen waren, besuchte ihn jener einmal ganz unerwartet auf seinem Landhause. „Meine

Liebe! — sagt Garrik zu seiner Frau, — Herr H.— wird bei uns zu Mittage speisen; was haben wir zu essen?“ —

„Kind, — erwiederte sie — ich habe einen Fasan, und noch verschiedenes andere!“

„Einen Fasan? — wiederholte er, und schwieg; — Gut! — du kannst ihm den Schenkel vorlegen; der ist gut genug für ihn.“ —

Aber über der Mahlzeit bemerkte H. er sei am vergangenen Abende auf dem Theater gewesen, als Garrik den Richard machte, und er besinne sich nicht, ihn jemals diese Rolle besser habe spielen gesehen.

„Nein, nein, H—; — sagte Garrik; — es war zu schlecht; ich bin nicht halb der Mann mehr!“ — H. — bekräftigte seine Behauptung, und sezte hinzu, er habe noch ganz die Stärke, ganz das Leben, ganz den Ton der Stimme, wie ehmals. Garrik wurde durch diese Schmeichelei so hingenommen, daß er kaum auf dem Stuhle bleiben konnte.

Hör' 'nmal, meine Liebe, — sagte er zu seiner Frau; — lege doch Herrn H. ein Schnittgen von der Brust vor; du hast ihm ja das schlechteste Stük am ganzen Fasane gegeben,“ — und zu seinem Bedienten sagte er: „bringt uns eine Flasche von dem besten Burgunder;“ — dann wendete er sich an H—, und sagte: „Wahrhaftig, mein lieber Freund, ich denke nicht anders, als Sie wollen sich über mich lustig

stig machen; da ich aber weis, daß Sie ein guter Richter, und ein ehrlicher Kerl sind, so glaube ich ihnen jezt; denn ich fühle, wie meine Kräfte mit den Jahren zunehmen."

Eilftes Kapitel.

Zusammenkunft mit dem Grafen B. Gefechte mit ihm. Wiedersinnigkeit des Zweikampfes.

Ich wurde einmal von dem Marquis von G. zur Mittagstafel eingeladen, welcher ein Hauptgeschäfte bei der Regierung hatte. Ihn selber kannte ich blos aus seinem Charakter, aber dieser Charakter machte ihm Ehre, und erwekte in mir ein Verlangen, ihm bekannt zu werden. Er gehörte zu jenen Grossen, die, bei allem Bewußtseyn ihrer Würde, und bei aller Sorgfalt in Behauptung derselben, keinem derer, welche um sie sind, einigen Zugang fühlen lassen; und niemals ihren eigenen Werth dadurch erhöhen, daß sie andere herabsezen. Niemals sezte er seinen Kapellan an eine Seitentafel; niemals trat er ihm auf die Zehen, um ihn im Gespräche zum Schweigen zu bringen; niemals hies er einen seiner Untergebenen von der Mahlzeit aufstehen, um die Klingel zu ziehen,

oder den Hund herein zu lassen. Da aber seine Lage im menschlichen Leben nothwendig machte, daß er öfters mit Personen von niedrigerem Rang zu thun hatte, so bewies er gegen solche Personen eine geflissentliche Aufmerksamkeit, damit sie nicht durch scheinbare Verachtung sich gekränkt fühlen möchten. —

Wundern muß man sich, wenn man über die Unwissenheit derer, die zur vornehmen Lebensart erzogen worden, nachdenket. Viel Welt haben, — ist ein Ausdruk, den sie immer im Munde führen; da sie gleichwohl mit wahrer Weltkenntniß völlig unbekannt sind. Die verständigsten unter ihnen sind unwissend in allem, was über ihre Lebenssphäre hinaus liegt; und an dieser Unwissenheit ist ihr Stolz Ursache; Ceremonienmeister sind sie, und dies ist alles. Wären sie für Unterricht offen, so hätten sie ja häufige Gelegenheiten, sich belehren zu lassen; und wenn man vornehmen Personen irgend etwas beneiden könnte, so wäre es der Umstand, daß ihre Lage sie in den Stand sezet, Männer von Gelehrsamkeit und Kenntnissen oft an ihren Tafeln zu haben; aber ohngeachtet dieses glüklichen Vorzuges, verleitet sie ein irriger Begriff von Hoheit, Augen und Ohren gegen den Unterricht zu verschliessen, welchen sie ausserdem erhalten könnten.

Der Marquis suchte meine Bekanntschaft, wahrscheinlich weil er glaubte, ich könne ihm mit meiner Feder nüzlich werden. Sobald als der Wohlstand mir

auf-

auszugehen erlaubte, machte ich ihm meine Aufwartung; und als ich bei ihm angemeldet wurde, empfieng er mich sehr höflich unten an seiner Treppe; sagte mir, wie schmeichelhaft ihm mein Besuch sei. Seine Hauptabsicht war, mich um meine Meinung wegen eines Papiers zu befragen, welches er mir überreichte, und zwar versiegelt; und welches er mich bat, in meine Tasche zu steken, bis ich nach Hause gekommen seyn würde, weil er oben einige Gesellschaft habe, mit welcher er gesonnen sei, mich bekannt zu machen. Diese bestand aus verschiedenen Herren von seiner Bekanntschaft, welche er ebenfalls zur Mittagstafel einladete. Zu meinem Verdruß und Erstaunen befand sich unter diesen Graf B., eben derjenige, dessen Händen ich entkommen war, als ich Herrn Wildmanns Haus verließ. Sein Vater war gestorben, und er war ihm in dem Besize seiner Güter gefolget. Ich erkannte ihn augenbliklich, aber er erinnerte sich meiner ganz und gar nicht; und da ich meinen Namen verändert hatte, so konnte kein Umstand zur Entdekung führen. Doch mußte es sich fügen, daß, als sie am Nachmittage in der Stunde der Fröhlichkeit von ihren Liebschaften sprachen, der Marquis von G. gegen den Grafen B. im Scherze und in guter Laune die Bemerkung machte, daß er eben nicht viele Ursache habe, sich seiner Liebeleien zu rühmen, denn für ihn hätten sie beinahe sehr schlimme Folgen gehabt. „Haben Sie denn,

denn, — fragte der Marquis, — von dem Burschen, welchem Sie in Berkleysquare auflauerten, niemals wieder etwas gehört?“ —

„Nein, — erwiederte der Graf lächelnd; — ich vermuthe, der Schurke ist schon längst gehenkt worden. Zum Teufel! wie konnte ein so feines Mädchen, als Miß Wildmann, den Anträgen eines so niedrigen und unwissenden Schlingels Gehör geben! für mich ist dies ganz unbegreiflich.“ —

Ich bemerkte dagegen, daß die Frauenzimmer im allgemeinen von weit feinerem Stoffe wären, als unser Geschlecht, und bei ihrer vorzüglichen Unterscheidungsgabe, Schönheiten und Vollkommenheiten an einer Mannsperson weit geschwinder, als wir entdeken könnten; wenigstens müßten wir ihnen Freiheit lassen, zu wissen, was ihnen selber am meisten gefällt.

„Ja, mein Herr, — antwortete Graf B., — aber dieser Bursche war Bedienter bei Ihrem Vater, und einer von den verworfensten Schlingeln in der ganzen Welt; Sie, mein Herr, sind mit der Geschichte nicht bekannt, und können folglich in der Sache kein Urtheil fällen.“ —

Ich sagte dem Grafen, der Vorfall sey doch öffentlich bekannt geworden, und ich könne mich noch gut darauf besinnen, ich kennte einige von den daran Theil habenden Personen, und er habe seine Freiheit von der Strafe mehr der Verzeihung dieses verworfenen Schlin-

gels

gels zu danken, als irgend einer Rechtfertigung seines Verhaltens.

„Sie scheinen, mein Herr, — erwiederte der Graf mit einiger Wärme, — sich der Sache auf eine Art anzunehmen, die sich für einen Mann von Stande und für die Lage, in welcher Sie hier sind bekannt geworden, keineswegs schiket.“ —

Der Marquis hätte sich gerne in das Mittel geschlagen; aber ich bat, man möchte mich hierüber anhören. Ich wendete mich also an den Grafen, und sagte:

„Ich bin nicht gleichgültig gegen die Ehre, welche der Herr Marquis mir dadurch erzeiget hat, daß er mich in sein Haus einladete; und ich muß um Verzeihung bitten, wenn mir irgend etwas entfahren seyn seyn sollte, was die Eintracht dieser Gesellschaft am heutigen Nachmittage gestört haben könnte; aber ich darf hoffen, der Herr Marquis werde mich nicht in einer Lage sehen wollen, über welche ein Mann von Staude, und ein Bekannter vor ihm erhaben seyn sollte. Auf Titularehren kann ich keinen Anspruch machen, was aber Familie, Erziehung und Fähigkeiten betrift, darinne werde ich wenigen nachstehen; alle Männer von Lebensart und Erziehung stehen auf gleichem Fusse; und in so ferne, mein Herr Graf, bin ich Ihres gleichen, und werde mir keinen Schimpf gefallen lassen.“ —

Hier

Hier stand er auf, gieng hizig im Zimmer auf und nieder, und murmelte die Worte: — „Kerl, — Unverschämtheit, — Frechheit.“ — Einer von der Gesellschaft bat mich in der Stille, ich möchte mich einige Minute entfernen, bis die Hize des Grafen sich gelegt haben würde. Dies konnte ich aber schlechterdings nicht zugeben, sondern erklärte: „ich hätte mehr Ursache zum Misvergnügen, als der Graf selber; wenn er mich kennte, so sey ich überzeugt, er würde nicht wagen, mir unter die Augen zu sehen, denn ich sei die nämliche Person, welche von seiner unbehutsamen Zunge gelästert worden; ich sei stolz darauf, daß ich eben der Schlingel und Schurke sei, welchen der Herr Graf zu verleumden für gut gefunden habe; ich stünde in naher Verbindung mit den Ottfrieds in der Grafschaft Nottingham, ich hätte Miß Wildmann geheirathet, wenn gleich die Vorsehung für gut gefunden habe, sie wieder von mir zu nehmen; und ich sei gegenwärtig im Besize eines Theils von dem Familienvermögen; kurz, wenn auch das Schiksal mir ehemals nicht günstig gewesen wäre, und ich eine Livree hätte tragen müssen, so sei ich doch nach Geburt und Erziehung ein Mann vom Stande, und so unabhängig, als nur einer seyn könne, die Sprache, deren der Graf sich gegen mich bedient habe, sei von der Art, daß sie nicht geduldet werden könne, und er würde fin-

den, daß ich dieselbe mit Nachdruk ahnden würde.“ —

Wie vom Blize gerührt, wußte die Gesellschaft nicht, was nun zu thun sei, aber ich ließ sie balde hernach alleine; ich gieng zum Marquis, und sagte ihm, wie unangenehm mir der der heutige Vorfall, nicht meinetwegen, sondern seinetwillen, gewesen wäre, da ich wider Willen die Veranlassung zur Störung der Ruhe in seinem Hause hätte werden müssen, für jezt würde ich mich beurlauben, ich dankte ihm für die gute Gesinnung, die er gegen mich zu haben geneigt wäre, und hofte, mein Lebenswandel werde so gewesen, und auch in Zukunft so beschaffen seyn, daß er nicht Ursache haben werde, sie zu ändern.

Als ich nach Hause kam, eröfnete ich den Umschlag, um das Papier, welches mir der Marquis gegeben hatte, und fand in demselben eine Bewilligung von der Krone zu einem Jahrgehalte von dreihundert Pfund, nebst einer Vollmacht zu vierteljähriger Vorausbezahlung.

Am folgenden Morgen besuchte ich einen Freund, mit welchem ich vor kurzer Zeit Bekanntschaft gemacht hatte, ich erzählte ihm den gestrigen Vorfall, und äusserte meinen Entschluß, den Grafen B. wegen der mir zugefügten Beleidigung zu strafen, nicht so sehr um meinetwillen, denn dies könne

he ich übersehen, da er mich nicht gekannt habe; auch nicht aus Rachsucht; wegen der Art, wie er seines verhaßten Nebenbuhlers los zu werden suchte; denn dafür mußte er mich halten; sondern wegen des Schimpfes, wegen der Verrätherei und Gewalt, die er gegen meine verstorbene Frau begangen, als sie noch Miß Wildmann war, und deren Andenken mir über alles schäzbar war. Ich verlangte mit Ungestümm von diesem Freunde, er solle meinetwegen dem Grafen die Aufwartung machen, und ihn ersuchen, morgen früh um sechs Uhr in Hydepark mit mir zusammen zu kommen, um mir die Genugthuung zu geben, zu welcher mich die von ihm erlittene Beleidigung berechtige.

Mein Freund sprach ihn, und erhielt von ihm die Antwort, er müsse wissen, ob ich eine Standesperson sey, ehe er irgend eine Herausforderung von mir annehmen könne. Ich ließ ihm sagen, er brauche sich hierüber blos von dem Marquis Auskunft geben zu lassen, auf dessen Ausspruch ich die Entscheidung ankommen lassen wolle. Der Erfolg davon war, als mein Freund ihn zum zweitenmale sprach, er wolle zur bestimmten Zeit und Stelle gewiß mit mir zusammen kommen.

Ich brachte alles in Ordnung, was ich für diesen Fall zu veranstalten hatte, und war mitmeinem Freunde eine halbe Stunde vor der verabredeten

 ten

ten Zeit an Ort und Stelle. Graf B. hielt pünktlich Wort, und erschien balde nach mir mit seinem Freunde. Nachdem die bei solchen Gelegenheiten üblichen Formalitäten berichtiget waren, so feuerten wir ein paar Pistolen gegen einander ab, aber ohne Wirkung. Unsre Freunde traten alsdann in das Mittel, und würden der Sache gerne ein Ende gemacht haben, weil ich aber nicht hieher gekommen war, um mit einer gepriesenen Herzhaftigkeit ein Gepränge zu machen, sondern um meinen Freund zum Gefühle des Unrechts zu bringen, welches er gegen Miß Wildmann begangen hatte, — so bestand ich daranf, daß wir die Degen ziehen wollten. Dies wurde ohne Weigerung angenommen; und mit aller Wuth der Rache that er auf mich den Angriff, ich war gelassener, und wußte mit dem Gewehre gut umzugehen; ganz kaltblütig wich ich seinen Stössen aus, und nach einigen Gängen verwundete ich ihn in den rechten Arm, und entwaffnete ihn, wie ich bei einer früheren Gelegenheit gethan hatte. Da er sich in meiner Gewalt sahe, so gestand er seinen Fehler, entschuldigte sich wegen seiner Wärme bei dem Marquis und sagte, wenn er damals so viel von mir gewußt hätte, als er jezt wisse, so würde er auch anders gehandelt haben, seine Hize verleite ihn häufig zu Schritten, welche er in der Folge bereuen müsse, und dieser Vorfall sei davon ein Beweis; das Schiksal habe ihn

in meine Hände geliefert, und er stehe unter meiner Willkühr; und wenn er seine Raschheit mit nichts, als mit seinem Leben abbüssen könne, so möchte ich dasselbe nehmen.

„Herr Graf — erwiederte ich, — ich muß bitten, daß man mich recht verstehe; ich bin in keiner blutdürstigen Absicht hieher gekommen, ich trachte nicht nach ihrem Leben, wenn ich so gestimmt gewesen wäre, so hätte ich mehr als einmal in diesen lezten zehen Minuten Ihnen dasselbe nehmen können. Ich verlange blos Entschädigung wegen des Unrechts, welches dem Andenken eines gekränkten Frauenzimmers, welche Ihre zügellose Wuth einer unerlaubten Leidenschaft zum Opfer gebracht haben würde; da sie aber eine Seele hatte, welche von keiner Rache wußte, so wage ich, Ihnen Ihr verwirktes Leben zurüke zu geben, ein Leben, welches Sie blos der Liebe zu verdanken haben, welche ich gegen die beste unter allen Weibern gefühlt hatte.“ —

Er gestand, daß alles, was ich sagte, Grund habe, und wir schieden, dem Anscheine nach, mit besseren Gesinnungen gegen einander, als wir bei der Zusammenkunft gehabt hatten. —

Nichts zeiget einen grösseren Mangel am Verstande, nichts bringet einen Menschen in grössere Verlegenheit, als wenn er in öffentlichen Gesellschaften eine zu freie Sprache führet. Wir wissen nicht, vor wem

wir reden; auch nicht, wie weit die Personen, mit welchen wir sprechen, an dem, was wir sagen, Theil nehmen. Eine unbehutsame Zunge hat mir manche unglükliche Stunde verursacht, hätte dem Grafen V. beinahe sein Leben gekostet.

Ohneracht et ich aus Achtung für das Andenken meiner Elise zu dieser Handlung verleitet wurde, und ohnerachtet sie ohne schlimme Folgen sich endigte, so kann ich doch die allgemeine Gewohnheit, bei der leichtesten Veranlassung gleich zum Zweikampfe zu schreiten, nichts anders als verdammen. Es findet sich so etwas unzusammenhängendes in diesen Ehrensachen, welches durch nichts, als durch die ungereimteste Gewohnheit kann gerechtfertiget werden. Mancher zeigt durch sein Betragen und durch seine Aeusserungen, daß er stolz darauf ist, ein Schurke zu seyn; und wenn irgend ein anderer sich einfallen lässet, diesen Charakter gelten zu lassen, welchen er sich selber zu geben beliebt hat, so fordert er ihn heraus, und ist, als sein ergebener Diener entschlossen, ihm sobald als moglich die Kehle abzuschneiden. Und ohnerachtet solche Personen als die grösten Feinde zusammen kommen, und einander das Leben zu rauben suchen, so sind sie gleichwohl nach wenigen Minuten die besten Freunde von der Welt. Wenn sich irgend etwas zum Vortheile für diese Gewohnheit sagen liesse, so wäre es der Umstand, daß

Stan=

Standespersonen in den Grenzen der Höflichkeit gegen einander gehalten werden. Bedenket man aber, wie weit dieses ausgedehnet wird, so ist zu beklagen, daß keine kräftigen Anstalten getroffen werden, um jene Gewohnheit abzuschaffen.

Sie ist die Veranlassung, diese schändliche Gewohnheit, daß nicht nur die Vorschriften des Christenthums, sondern die Regeln der gesunden Vernunft, der guten Gesellschaft, und des gesitteten Umgangs übertreten werden. Der eitle, der unverschämte, der Mann ohne Grundsäze, beschimpfet den bescheidenen, den bedachtsamen, den tugendhaften; und was das Uebel noch grösser macht, ist der Umstand, daß Personen von dem grösten Werthe, und von dem höchsten Gefühle für Ehre am meisten befürchten müssen, wegen dieser unverantwortlichen Gewohnheit in Gefahr zu gerathen, so daß, nach der jezigen Lage der Sache, es nicht genug ist, gute Handlungen zu verrichten, welche den Mann von Ehre bezeichnen; es ist genug, wenn er schlechte Handlungen mit Gefahr seines Lebens zu vertheidigen waget. Dieses bringt oft einen ganz gemeinen Gauner im Streit mit einem Mann vom Stande. Ist er nur unter Standespersonen aufgenommen worden, so wird weiter nichts erfordert. Zweikämpfe entstehen oft dadurch, wenn irgend ein rascher Gek auf dem Unrecht beharret, irgend eine herrschende Thorheit in Schuz nimmt, oder weil er ein Versehen,

wenn

wenn es gleich noch so groß ist, nicht dafür erkennen will.

Beharrlichkeit im Unrecht kann niemals für Grösse des Geistes angesehen werden; aber diese Grösse leidet auch dadurch nicht, daß man Unrecht gehabt hat. Vollkommenheit ist nicht die Eigenschaft des Menschen; und er erniedriget sich nicht durch das Geständniß seiner Unvollkommenheit. Im gemeinen Leben finden wir, daß ein edles Betragen nicht nur begangene Fehler entschuldiget, sondern selbst über der Begehung dieselben schon wieder gut macht; und mir scheint es ein Beweis von dem höchsten Gefühle für Ehre zu seyn, da nachzugeben, wo man beleidiget hat. Ein Geständniß des Fehlers, welches blos aus Geistesarmuth, und nicht aus Herzensüberzeugung abgelegt wird, ist keinesweges lobenswürdig; aber wo er in der Stille bemerkt, und eben so wieder ins Reine gebracht wird, da gereicht Anfang und Ende der Sache zum Ruhme für beyde Theile. Derjenige, welcher erkläret, er habe nicht die Absicht gehabt, uns zu beleidigen, sagt so viel: — ohngeachtet der unangenehme Vorfall ihm niemals in die Gedanken gekommen, so habe er gleichwohl zu viele Achtung für uns, als daß er sich eher hätte beruhigen können, bis die Sache auch uns aus den Gedanken gekommen ist. Und ich muß glauben, daß derjenige, welcher lieber einen andern das Leben rauben, als ein solches Geständniß, oder eine solche

Entschuldigung annehmen wollte, der wahrhaftig tapfre Mann nicht seyn kann; sein Muth ist Täuschung, ist Mischung von Feigheit, Falschheit, und Mangel am Verstande.

Die vornehmen Irländer sind in dem Punkte der Ehre sehr eigensinnig; ich bewundere ihre Gefühle; aber ich verdamme ihre Raschheit. Folgende Geschichte wird meine Gedanken deutlich machen.

Ein junger Herr von meiner Bekanntschaft erbte ein Gut in Irland, und fand für nöthig, hinüber zu reisen, um dasselbe in Besiz zu nehmen. Weil er indessen auf sein Leben einen vielleicht zu grossen Werth sezte, und die hastige Gemüthsart der Irländer, aber auch seine eigene Gefühle, die er als Mensch hatte, kannte; so war ihm der Gedanke schreklich, sich in ein Land zu wagen, aus welchem er es fast für Unmöglichkeit hielt, mit gesunder Haut wieder weg zu kommen, bis er endlich durch folgende Ueberlegung sich beruhigte. Er beschloß, so lange als er ausserhalb Landes seyn würde, niemals in irgend eine Gesellschaft zu gehen, in welcher jemand einen Degen führte. Er war über sechs Wochen daselbst, hatte schon zu seiner Rükreise alle Anstalten berichtiget, und noch an dem Tage, an welchem er absegeln wollte, that er sich auf seine Klugheit und Behutsamkeit viel zu gute, aber Irland zu verlassen, und nichts von der dasigen Welt gesehen zu haben, dünkte ihm lächerlich. Seine Begrif-

se von der Welt giengen indessen nicht weiter, als daß er einige Stunden in einem Bagnio verbringen wollte. Seinen lezten Abend wollte er daher in einem solchen Hause geniessen, wo er ein paar Frauenzimmer antraf, welche die beiden einzigen in dem Hause waren, und welche er mit einer Abendmahlzeit zu bewirthen gedachte. Unterdessen, daß diese veranstaltet wurde, trat der Aufwärter herein, und sagte:

„Es ist ein Herr im Hause, welcher Patrik Shilalah heisset; er läßt Ihnen seine Empfehlung vermelden, und Sie bitten, Sie möchten ihm erlauben, mit von Ihrer Gesellschaft seyn zu dürfen.“ —

Bei dieser Bothschaft wurde mein vorsichtiger Freund unruhig, und er ließ zurüke sagen:

„Meine Empfehlung an den Herrn; und saget da ich nicht die Ehre hätte, ihm bekaunt zu seyn, und da mein hiesiger Aufenthalt sehr kurz seyn würde, so hofte ich, er werde mich entschuldigen.“ —

Der Aufwärter kam balde wieder, brachte eine Empfehlung vom Herrn Patrik Shilalah, und den Auftrag:

„Wenn er Ihnen nicht Gesellschaft leisten darf, so bittet er, Sie möchten ihm eine von den Frauenzimmern abtreten.“ —

„Gehe, liebe Jenny, gehe, — sagte mein Freund zu einem dieser Mädchen; — thue es, ich bitte dich, gehe nun schon zu dem Herrn.“ —

Sie

Sie gieng; aber der Aufwärter wurde noch einmal abgeschikt, und nun hies es:

„Eine Empfehlung von dem Herrn; er bittet um das andere Frauenzimmer; denn die eine, welche er hat, gefällt ihm nicht.“ —

Voll Aerger und Verdruß, und weil er es nicht der Mühe werth hielt, sich wegen eines dieser Mädchen zu schlagen, so beredete er auch die andere, daß sie hingieng, und in der grösten Hize über diese Kränkung, verlangt er sein Abendessen; aber der Aufwärter sagte ihm, er habe dasselbe Herrn Patrik Shilalah, und den beiden Frauenzimmern bringen müssen. Aeusserst aufgebracht über diese Behandlung, sann er anfangs auf Rache; als er aber ruhiger nachdachte, und sich erinnerte, daß man ihn nicht kenne, daß er morgen nach England abgehe, und wahrscheinlich nie wieder nach Irland kommen werde, — so hielt er es für das beste, den Schimpf einzustekken, und so geschwind als möglich sich nach seiner Wohnung zu verfügen. Kaum hatte er sich zu Bette begeben, als ein lauter Schlag an die Hausthüre gehört wurde, und bald hernach trat sein Bedienter in das Zimmer, und sagte:

„Es ist Herr unten, mit Namen Patrik Shilalah, er sagt, er wisse, daß er Sie nicht so behandelt habe, wie er hätte thun sollen; er komme daher, um Ihnen standesmässige Genugthuung anzubieten.“ —

„Guter Gott, Thomas, — erwiederte mein Freund, macht

— macht dem Herrn meine Empfehlung, und saget ihm, ich läge im Bette, sonst würde ich ihm aufwarten; und ich wäre im geringsten nicht durch sein Betragen beleidiget worden; vielmehr schäze ich mich glüklich, daß ich im Stande gewesen wäre, zu seinem Vergnügen beizutragen." —

Dadurch ließ sich Herr Patrik Shilalah abweisen; und mein Freund, welcher sich nicht eine Stunde länger irländischem Grunde anvertrauen wollte, eilte an den Bord des Paketschiffes, und wartete hier, bis es abfuhr.

Zwölftes Kapitel.

Ein, oder zwei neue Charakter. — Stolz des irländischen Adels. — Ein sonderbarer Charakter aus dem höhern Stande. — Vortheile des Reichthums.

Da ich jezt in einigem Rufe als Schriftsteller stand, so erhielt ich einen Besuch von dem Geistlichen, welchen ich meinen Lesern in einem der vorigen Kapitel als Schöpfer neuer Worte, oder Nealogisten, wie er sich selber nannte, bekannt gemacht habe. Ich lernte ihn durch sich selber kennen, indem er sagte: er würde es sich niemals haben vergeben können, wenn er unter-

terlassen haben würde, einen Herrn zu salutatiren, welchem Erudirte so viel zu verdanken haben. Mir schien er ein übertriebener Charakter zu seyn, und in dieser Rüksicht suchte ich seine Bekanntschaft. Er äusserte gegen mich, die Literati wären ihm wegen einer Menge neugeprägter Worte Verbindlichkeit schuldig; und mit diesen neuen Erfindungen sei er gesonnen, den Eigenthümern von Wörterbüchern ein Geschenk zu machen; auch schmeichle er sich, daß er hierdurch seinem Jahrhunderte einen wesentlicheren Dienst leisten werde, als alle Lexikographen und Schriftsteller; welche er zu Vorgängern gehabt habe, Wortumschreibungen wären nicht nur für den Athem beschwerlich, sondern auch für das Gehör lästig, die Schönheit des Ausdruks bestehe in dem vollen, und körnichten desselben, und je kürzer ein Saz sey, desto vollkommener, und desto wichtiger Aufmerksamkeit sei dabei nöthig; Pleonasmen möchte immerhin eine Figur in der Rhetorik seyn, aber in einer Rhetorik voriger Jahrhunderte, in welcher der Redner wegen seiner Wortabundanz geschäzet worden; „aber heutiges Tages, — sezte er hinzu, — glaubt man, daß einer desto mehr denket, je weniger er spricht; und ein Cogitant wird jederzeit als Intelligent angesehen.“ —

Alles dieses sagte er mit einer so schnellen Sprache, daß er kaum Zeit behielt, zu athmen, noch weniger mir Gelegenheit ließ, ihm zu antworten. Das nächste,

was

was er mir sagte; war, daß er eine allgemeine Bekanntschaft in der gelehrten Welt habe; er stehe mit jedem berühmten ausländischen oder einheimischen Schriftsteller in Briefwechsel; und bekomme die erste Nachrichten und Kopien von allem, was herauskommt, es mag gedrukt, oder für die Presse bestimmt seyn. Er sagte mir, er habe einen Besuch beim Doktor Blunton zu machen, der ein Mann von sehr sonderbarem Charakter, aber ein grosser Gelehrter wäre, und bat mich um meine Begleitung. Da ich mit Gelehrten bekannt zu werden wünschte, so nahm ich diese Einladung an, und gieng sehr gerne mit ihm.

Als wir nach dem Hause dieses Mannes zugingen, erzählte er mir, Doktor Blunton sei ein warmer Freund von irländischen Schriftstellern, könne aber nicht zugeben, daß wahre Gelehrsamkeit sich jemals über die Grenzen dieses Landes erstrekt habe. „Ja, — sezte er hinzu, — seine Vorliebe gegen England abducirt ihn soweit, daß er alle Gelehrte jenseit des Tweed für Dummköpfe ausgiebt.“ — Er sagte mir, als Abernethy zum erstenmale jene Predigten herausgab, welche wegen der Upographie auf den Titel, nicht als die seinigen bekannt wurden, („und ausser mir, — sezte er mit einer Art von triumphirender Miene hinzu, — ausser mir wußte niemand, daß sie von ihm waren, und ich schwieg,“) — so kamen sie auch dem Doktor Blunton in die

Hän=

Hände. Entzükt über den Innhalt, und hingerissen von dem Ausdruke, führte er beständig einen Band derselben in der Tasche mit sich, und pries sie überall als das Muster einer richtigen Sprache. Aber unglüklicherweise erschien die zweite Auflage mit dem Namen des Verfassers auf dem Titel. Der Band wurde nun nicht länger in der Tasche herumgetragen, und er vergaß, oder wünschte wenigstens, die Reden und ihren Verfasser vergessen zu können. Indessen fügte es sich daß einer von seinen Freunden, welcher ihm jederzeit nach dem Munde sprach, einmal in einer Gesellschaft Abernethey's Sprache sehr erhob, und den Doktor bat, er möchte in dem Band nachsehen, um seine Behauptungen zu bestätigen. Er erwiederte, er habe niemals Abernethey's Predigten gesehen. — „Wie? — fragte sein Freund, — nicht die Predigten von Abernethy, dessen Sprache Sie als ein Muster der Vollkommenheit so sehr zu erheben pflegten?“ — „Vollkommenheit! — erwiederte jener heftig, — bis jezt ist mir noch kein Schottländer bekannt, der nur eine einzige Zeile grammatisch richtig schreiben könnte.“ —

Als wir Doktor Blunton's Haus erreicht hatten, wurde ich ihm als ein Litteratus vorgestellt, auf dessen Besuch er stolz zu seyn Ursache habe. Von seinem Stuhle stand er nicht auf, doch erlaubte er mir Plaz zu nehmen; und dies war bei ihm ein Beweis von gros-

grosser Herablassung. Er hatte verschiedene Personen bei sich, welche geschrieben zu haben schienen; denn ein jeder hatte ein Taschenbuch und einen Bleistift in der Hand. Doktor Blunton war sehr kurzsichtig; und da ihn bereits das Alter drükte, so hieng sein Kopf so tief herunter, daß sein Kinn auf seinem Busen ruhete; folglich konnte er nichts sehen, was grade vor ihm war. Es traf sich grade, daß dies sein Audienztag war, und sein Zimmer war angefüllet. Als wir uns unter die übrigen gesezt hatten, brummte er folgendes heraus:

„Der Gelehrten sind in den gegenwärtigen Zeiten nur wenige, das Zeitalter der Gelehrsamkeit ist längst vorüber; und diejenigen, welche zulezt Anspruch auf dieselbe machten, sind blosse Marktschreier in der Republik der Gelehrten, die Gelehrsamkeit ist durch die neueren Schöpfer von Worten verunstaltet, und ohne eine schleunige Hülfe und Erleuchtung stehen wir in Gefahr, in die Barbarei voriger Jahrhunderte zurüke zu sinken.“ —

Kaum hatte er ein Wort gesprochen, so hatte jeder in dem Zimmer, nur wir ausgenommen, den Bleistift in der Hand, und schrieb ihm vom Munde nach, als ob er ein Orakel wäre. Die anwesenden Personen waren, wie ich fand, eine Gesellschaft von Schmierern, welche durch Schmeichelei und Lobpreisung Erlaubnis erhalten hatten, ihn zu besuchen, und welche

dadurch,

dadurch, daß sie verschiedene Materien in Anregung brachten, gewöhnlich mit einem grösseren Vorrathe von Ideen weggiengen, als sie mitgebracht hatten. Es war ein Auftritt, welcher mich für einen Augenblik unterhielt, den ich aber nicht gesonnen war, jemals zu wiederholen.

Als ich gegen meinen neuen Bekannten äusserte, daß wenn gleich Erziehung gewöhnlich zu feineren Sitten bilde, sie doch in Absicht auf ihn ihre Wirkung verfehlt zu haben schiene, denn in meinen Augen sei er eher einem Cyniker oder Hottentotten ähnlich, so ließ er diese Bemerkung als richtig gelten. Er sagte:

„Bei aller seiner Gelehrsamkeit und Wissenschaft ist er ein Bär, nach seinen Sitten und mit verstelltem Mitleiden verachtet er einen jeden, welcher sich durch weiter nichts, als durch seinen Stand, oder durch sein Vermögen auszeichnet. Der Mann von Kenntnissen, ist eine Art von Verstandeswesen, welches der Schöpfer mit einigen Strahlen seiner Gottheit zu erleuchten für gut fand, und auf der Stufe der Menschheit stehet er hoch, hingegen derjenige, welcher sich von der Menge blos durch einen Titel unterscheidet, ist kaum mehr, als ein verächtliches Gewürme, welches aus Neid über den höheren Rang eines seiner Mitgeschöpfe, seinen Fürsten schmeichelt, um jene unbedeutende kleine Ehre zu erlangen, welche selbstgeschaffene Würde einen Schmarozer ertheilen kann; und wenn er diese er-

hat, so hat er eben so wenig Ursache zum Stolze, als ein Lieblingsspaniol auf die Benennung stolz seyn kann, wenn ihn sein Herr mit dem hochtönenden Namen, Cäsar, oder Pompejus, zurufet." —

Doktor Blunton war ehemals ein politischer Schriftsteller gewesen, welcher das Ministerium sehr heftig behandelt hatte, und da er mit einer Kühnheit und Bitterkeit schrieb, welche manchen andern an den Pranger gebracht haben würde, so hielt der damalige Minister, welcher ein Schottländer war, für gut, ihm einen Jahrgehalt zu bewilligen, um ihm den Mund zu stopfen; doch schwächte dieses seine Erbitterung gegen die schottische Nation keinesweges, denn von dieser war er ein erklärter Feind. Ein Freund von ihm hat mir seitdem erzählt, er habe ihn einmal begleitet, als er seinen Gehalt in Empfang nahm; er sagte:

„Unser Gespräch auf dem Wege betraf die Unbillidkeit, daß Schottländer zu Staatsgeschäften gebraucht würden; und Blunton gerieth über diesen Gegenstand in eine solche Wärme; daß er auf dem ganzen Wege davon nicht aufhören konnte, ja er blieb bei demselben, auch unterdessen, daß er sein Geld zählte. — „Eins, — zwei, — fünf, — zehen, — zwanzig, — der Nordbritte, (ein heftiges Blatt wider die Regierung), ist doch zu einigen Nuzen gewesen; — fünf und zwanzig, — acht und zwanzig; — es hat doch einen verfluch-

fluchten Schottländer um sein Amt gebracht; (dies war eben die Person, welche ihm den Jahrgehalt auszahlte;) — dreissig, — fünf und dreissig, — vierzig, — fünf und vierzig; — diese Schurken fürchte ich, werden endlich noch das ganze Land in Verderben stürzen. — Und auf diesem Fusse gieng es fort, unter beständigen Schimpfen und Schelten gegen das Volk, welchem er so viel zu danken hatte." —

Von dem Marquis erhielt ich einige Tage später einen Morgenbesuch, bei welchem er mir sagte, die ganze Stadt wäre voll meinem Ruhme; und sezte hinzu, er habe einen Freund, welcher mich kennen zu lernen wünsche; und wenn es mir nicht zuwider wäre, so wolle er mich zur Mittagsmahlzeit dahin begleiten. Ich nahm die Einladung an, und begleitete ihn. Dieser neue Bekannte, Lord W., ist ein Mann, dessen Großvater die Handlung getrieben hatte, der aber vor kurzem zu einem irländischen Barone gemacht wurde, weil er in dem Unterhause sich sehr laut gezeigt hatte. Er kann auch auf grosse sittliche Eigenschaften, auch auf einige Fähigkeiten Anspruch machen, aber in Weltkenntnissen ist er sehr eingeschränkt. Da er eine Reise nach Italien gemacht hatte, so spielte er den Kenner, war stolz auf seine Vorzüge, hatte eine grosse Sammlung von Gemälden mitgebracht, und rühmte sich gegen uns, er habe keine Kosten gespart, denn er habe sie alle von den

Originalen kopiren lassen. Einen gleichen Grad von Geschmak zeigte er, als er im Besize eines Landgutes war; denn hier ließ er keinen Stok stehen, und hatte seine Freude darüber, daß er seine Aussichten erweitert, und den Weg ganz eben vor sich gemacht hatte. Weil er aber beständig im Pallaste ist, so versteht er sich vollkommen auf die Etikette; und die Re-Regeln des Hofes weiß niemand besser, als er; aber so kurzsichtig ist er in jeder andern Rüksicht, daß er nichts sehen kann, was nicht im Glanze der Majestät strahlet. Da er seinen Rang mehr dem Schiksale als seinen Familienumständen oder Verbindungen verdanket, und da sein Vermögen ziemlich eingeschränkt ist, so besizet er wenig oder keine Würde, die er nicht der Gunst seiner Fürsten zuzuschreiben hat; sein kleiner Rang ist folglich das einzige, woran er hänget, oder wofür er Achtung verlanget; und damit niemand in seiner Gesellschaft diesen Rang aus den Augen verliere, so wird er gewiß beständig davon sprechen, immer wieder darauf zurüke kommen, und damit glänzen; und gewiß jedesmal unfehlbar erzählen, wie gnädig der König bei dem lezten Lever sich gegen ihn bewiesen habe. Er will den grossen Mann spielen, und dafür hält er sich auch; aber weiter kann er es nicht bringen, als es ihm durch blosses Gebehrdenspiel möglich.

Dadurch erinnerte er mich an einen gewissen ar-

men

men Herrn, welcher von einem Könige von Irland abstammte, und welcher, von Familienfolge ganz eingenommen, sich in einen unbekannten Theil des Landes begeben hat, mit einem Vermögen von jährlichen achzig Pfund; aber bei allem Elend und bettelarmen Wesen läßt er sich doch nicht anders, als auf den Knien bedienen, er empfängt niemanden, ohne ihm seine Hand zum Kusse zu reichen, gehet mit Löchern in den Strümpfen daher, weil er glaubt, Flickerei verrathe Armuth, aber zu einem Loche könne man durch Zufall kommen. Ueberhaupt ist der Stolz der meisten Irländer ganz unerträglich. Die Söhne eines Edelmanns werden alle zu dieser Lebensart erzogen, wenn gleich das väterliche Vermögen so gering ist, daß er ihnen keinen Schilling mitgeben kann; daher kommen sie nach England herüber und werdeu Glükjäger. — Doch zu meiner Erzählung zurüke.

Wenn Lord W. bisweilen mit einem geringeren vertraut wird, so geschiehet dieses, wenn er sicher ist, nicht bemerkt zu werden. Wen er ohne Bedenken auf seinem Landgute aufnimmt, und hier zu lieben und zu schäzen vorgiebt, gegen eben denselben wird er in London ganz aus der Fassung kommen, und ihn meiden, und ist er in Gesellschaft von Standespersonen, so wird er ihn kaum mit einem Kopfniken beehren. Er pflegt niemanden in der Nachbarschaft

zu

zu besuchen, der nicht einen Titel har; bisweilen fürchtet er sich sogar, einem seiner Pachter mit dem Kopfe zuzuniken, aus Besorgniß, er möchte sich zuviel vergeben. Er kennet keinen Menschen, der nicht allgemein bekannt ist, Unbeständigkeit ist seine Regel, er bewundert nichts als Schönheit, und ehret nichts als Vermögen. Ohnerachtet er recht geflissentliche Aufmerksamkeit gegen Personen unter ihm erzeiget, wenn sie ihm in den Weg kommen, und die Augen der Welt nicht auf ihn gerichtet sind; so ziehet er sich gleichwohl zurüke, wenn sie sich an ihn wenden, als ob ihr Athem giftig wäre, und alle Menschen von niedrigem Stande Gänsehaut hätten. Solche Leute sollten doch wissen, daß wir vom Athemholen leben, und daß wir folglich im Schauspielhause, und andern volkreichen Orten, bei jedem Einhauchen einen gewissen Theil von jener verunreinigten Luft einziehen, welche in den Lungen so manches schlechten Kerls sich befunden, und durch ihr Aushauchen sich frei gemacht hatte. Lord W. waget nicht, einen Menschen zu grüssen, der alt, oder nicht nach der Mode gekleidet ist, er gehet so weit, daß er sich sogar Fehler beileget, die er nicht an sich hat, wenn diese Fehler nur zur Mode gehören. Man siehet ihn an allen öffentlichen Orten, wo sich die feine Welt versammelt, besuchet das Theater ohne Augen, und das Opernhaus ohne Ohren.

Um seinen Charakter noch mehr auseinander zu sezen, so ist er sclavisch gegen Höhere, und stolz gegen Niedere. Vor Gelehrten ist er stumm, aber vor den Unwissenden ist er geschwäzig, und entscheidend. Er isset nicht, und trinket nicht wie andere Menschen. Alle seine Hüner sind Poularden, seine Hähne Kapaune, seine Hofenten, Rouen, sein spanischer Wein ist Xeres, sein Champagner, Sillery, und in seinem Park kann man fast nach allen Richtungen feuern. Nach seiner Aussage bezahlt er alles, was er kaufet, sehr theuer, sein Kellermeister ist sein Valet; sein Kutscher ist sein Haushofmeister, und sein Jäger ist sein Oberförster, und gleichwohl unterscheidet er sie nach den verschiedenen Geschäften, bei welchen sie angestellt sind. Er spricht von seinem Haushofmeister mit seinen Pachtern, und von seinem Oberförster mit den benachbarten Pachtern, kurz, er ist lauter Eitelkeit und Prahlerei; und anstatt seiner Lage durch eigene Würde Wichtigkeit zu verschaffen, so muß er, wie alle neugebakene Edelleute, seine ganze Wichtigkeit von derselben hernehmen.

In dem Hause dieses Mannes traf ich, nächst ihm, den sonderbarsten Charakter, den ich nur je in meinem Leben gesehen habe; einen Mann, in welchem sich die entgegengesezten Eigenschaften des Krieges und des Friedens vereinigen. Er war Geist-

licher

licher, und war zu gleicher Zeit Soldat, und bekannt unter dem Namen, Brigadier Moses. Er war mit einem kurzen schwarzseidenen Priesterroke bekleidet, über demselben die Regimentskleidung, Scharlach, schwarz aufgeschlagen, und mit Golde eingefasset. Anstatt der schwarzen Binde, oder des Leibgurts, welchen die Geistlichen tragen, hatte er eine rothe Scherpe, und über den Kragen hatte er eine geistliche Binde. Auf dem Kopfe hatte er eine Brigadierperuque mit zwei Zöpfen, einen kurzen, aufgestuzten, goldbesezten Hut, mit einer Kokarde; an der Seite ein Jagdmesser, und an den Füssen ein Paar vorne abgestwpfter Schuhe. Er hatte die geistliche Würde von der irländische Kirche empfangen, hatte aber auch die Befehlhaberschaft über ein Regiment Freiwilliger erhalten, und wurde eben so allgemein geachtet, als bewundert. Die ganze Woche wendete er dazu an, seine Leute im Dienste zu üben, und an Sonntagen hielt er ihnen jedesmal die Predigt, und wenn er predigte, zog er seinen Säbel, legte denselben an seinen Arm, als wenn er einen öffentlichen Befehl abläse. Eine seiner Predigten ist öffentlich bekannt geworden, folgendes ist ein Stük aus derselben:

„Lasset uns einen guten Kampf kämpfen." —

„Meine Mitchristen und Mitsoldaten, sehet hier Euren Hirten und Führer, bewafnet zu Eurem Schu-

ze, um Eure Sache zu vertheidigen, hier vor Euch stehen, wie mein Vorgänger Moses zwischen seinem Volke, und zwischen dem Zorne des Rächers dastand, und lasset Euch dieses nicht befremden. Ein tugendhafter Soldat ist der achtungswürdigste Charakter im menschlichen Leben. Angeworben für die Fahne des Christenthums muß er, wenn er gleich ein Gemeiner ist, stolz darauf seyn, daß er die Uniform des Herrn der Heerschaaren träget. Das christliche Leben ist ein Leben des Kampfes, von allen Seiten belagert, und umringt von Gefahren. Gefahren des Wassers, Gefahren des Feuers, und Gefahren des Schwerds, aber lasset uns einen guten Kampf kämpfen, und fest stehen gegen die Angriffe des gemeinschaftlichen Feindes; denn wir können bei der allgemeinen Musterung nicht anders eine gute Aufnahme hoffen, als durch das Schwerd des Geistes, das Schild des Glaubens, und den Helm des Heils, u. s. w." —

So voll war der Brigadier von seinem kriegerischen Handwerke, daß er immer marschirte, anstatt wie andere zu gehen, und so oft als er sich umwendete, drehete er sich auf den Absäzen. Ich fand an ihm einen aufgeräumten gutartigen Mann, und nahm mir die Freiheit, ihn während unsrer Unterredung zu fragen, ob er nicht fände, daß die Grundsäze der einen Lebensart sich mit den Vorschriften der andern nicht vertrügen? Er sagte mir, ein Priester müsse nicht nur der

Vater

Vater seiner Heerde seyn, sondern auch ihr Anführer, der Stifter unsrer Religion habe seinen Jüngern ein kriegerisches Leben empfohlen. „Wer kein Schwerd hat, sagte er, der verkaufe sein Kleid, und kaufe ein Schwerd. — Wenn der Starke seinen Pallast vertheidiget, dann bleiben seine Güter im Frieden;“ — die Kirche sei eine streitende Kirche, der Christ wurde angewiesen, seine Lenden zu umgürten, und das Schwerd zum Streite anzulegen. Der Irländische Pair unterstüzte ihn in seinen Behauptungen, und sagte:

„Seine Majestät, auf welche wir sehen müssen, wenn wir wissen wollen, wie wir uns gehörig zu betragen haben, hat ihm das Beispiel gegeben, denn der König ist nicht nur das Haupt der Kirche, sondern auch das Haupt der Kriegsheere.“ —

„Da ich, seit meiner Mannbarkeit — sagte der Brigadier, — zur Vertheidigung der Religion im Dienste gestanden habe, so gedenke ich jezt, zur Vertheidigung meines Vaterlandes zu dienen. Oft hat man gesagt, Prediger wären feigherzig, wir wollen jezt den Leuten zeigen, daß sie eben so viel Muth haben, wie andere Menschen, und daß sie sich der guten Sache unerschroken annehmen. Die Römischkatholischen, welche übergewissenhaft in ihrem Glauben sind, halten die Lebensart eines Kriegers nicht für unverträglich mit dem Amte eines Priesters.

Kar-

Kardinal Richelie war Soldat, und während seiner Staatsverwaltung wurde das französische Heer gegen Spanien von einem Bischofe angeführt. Ich wünsche mit solcher Wärme die Unabhängigkeit meines Vaterlandes, daß ich meine Leute auf dem Felde versammeln, und da Gebete dies nicht bewirken, versuchen will, was sich mit dem Schwerde thun lässet." —

Kurz, er wurde so begeistert, wenn er auf Staatsangelegenheiten kam, daß ich mit allen Gründen nichts gegen ihn ausrichten konnte, und genöthiget war, abzustehen.

Die anwesende Gesellschaft schien sehr zu wünschen, mir nützlich seyn zu können. Lord W. wollte mich zu seinem Literator annehmen; dies Geschäfte bestand darinne, daß aus jedem neuen Werke der Inhalt in die Kürze gezogen, und ihm beim Frühstüke verlesen werden mußte; denn er war zu träge, um selber zu lesen. — Der Brigadier wollte mich zu seinem Adjutanten machen. „Aber wenn Sie diesen Dienst antretten wollen, sagte er, müssen Sie die Weihe empfangen; denn alle Offiziere unter mir sind geistlich, mein Subdiakon ist mein Oberlieutenant; der Kanzler des Kirchspiels ist mein Major, die Präbendärs sind meine Hauptleute, die Subalternen sind die Minoren bei der Kathedralkirche, u. s. w.; in Ansehung der gemeinen Reihe und Glieder, da findet sich

unter ihnen nichts geistliches; wenn sie noch ja mit Geiste handeln, so ist es in dem, was zum Munde hinein gehet, nicht in dem, was zu demselben heraus kommt.“ —

Aber der Marquis, welcher mir bereits ein Jahrgehalt angeboten hatte, gab mir zu verstehen, er sei gesonnen, mir noch ferner nüzlich zu seyn. Er nahm mich auf die Seite, und sagte mir, er habe einen Lieblingsgedanken im Parlamente durchzusezen, da er sich aber dadurch nicht beliebt machen werde, so wünschte er, ich möchte es über mich nehmen, und etwas dafür schreiben; — „denn, sezte er hinzu, eine schlechte Sache muß es allerdings seyn, die sich nicht vertheidigen lässet.“ — Ich fühlte mich aufgelegt, ihm zu dienen, und versprach ihm allen mir möglichen Beistand.

Während dieses Besuchs bei dem Lord W., welchen ich eigentlich blos in der Absicht angeführt habe, um Gelegenheit zu bekommen, mit zweyen der ausserordentlichen Charaktere bekannt zu machen, welche ich kennen gelernt habe, nämlich der Lord W. selber, und seinen würdigen Freund, den Brigadier Moses; — wurde mir ein Brief von einem Boten überbracht, welcher hinzusezte, — ein Herr habe mit demselben bei meinem Hause vorgesprochen, und gewünscht, man möchte denselben ohne Verzug an mich abgeben. Ich bat um Erlaubniß, ihn eröffnen zu dürfen; und fand,

daß

daß er von meinem alten Freunde, Doktor Wilson, Prediger des Kirchspiels, in welchem ich war erzogen worden, geschrieben war. Er meldete mir, daß meines Oheim tod sei, und daß sein Gut an mich falle, als dem nächsten Erbe des gesamten Vermögens; indem alle Kinder von meines Vaters älterm Bruder schon vor ihm gestorben waren. Ich konnte mich nicht enthalten, diese Nachricht der Gesellschaft, in welcher ich war, mitzutheilen, und sie wünschten mir Glük wegen dieses Vorfalls.

Zum Erstaunen ist es, wenn man die unmittelbaren Folgen guter Umstände bedenket. Sie waren vorher äusserst höflich und schonend gegen mich, aber ihre Aufmerksamkeit gegen mich hatte mehr das Ansehen einer Gefälligkeit und blossen Begünstigung, es würde ihnen jederzeit angenehm seyn, von mir zu hören, und mich bei ihnen zu sehen; aber kaum war mein Glük gemeldet, so standen wir auf gleichem Fuße, ich mußte in das Parlement kommen; eine Stelle war für mich offen, und wenn ich an der Regierung helfen wollte, so sollte es mir nicht mehr als zweitausend Pfund kosten; alle Auslagen über diese Summe sollten für mich bezahlt werden. Ich dankte ihnen sehr freundschaftlich für ihre gute Wünsche, bat mir aber einige Zeit aus, um die Sache zu überlegen. Wiederholen muß ich es, man kann sich nicht genug wundern, welche Veränderung

der Reichthum zu unserm Besten bewirket; er gilt mehr, als Erziehung, edle Denkungsart, oder die glänzendsten Eigenschaften. Lasset einen noch so schlecht gekleideten Menschen vorüber gehen, bemerket aber gegen euren Freund, daß man ihn auf hundert tausend Pfund schäzet, — gleich wird er ihn einmal um das andere anstaunen, und ihn wie ein Wunderthier begaffen. Wenn Reichthum und Wohlstand einen Menschen verlässet, so entdeken wir an ihm jenen Mangel des Verstandes, welcher vorher unentdekt blieb, wenn er hingegen in beiden glänzet, so bemerken wir augenbliklich Vollkommenheiten an ihm, welche niemand früher hatte bemerken können. Solch ein seltsames Misverhältniß verursacht ein wenig Geld, oder der Mangel desselben unter den Menschen!

Dreizehntes Kapitel.

Der Verfasser wird entführt, und an Bord eines Schiffes gebracht; — entflieht aber glüklich.

Zufolge der erhaltenen Nachricht, machte ich mich zur Abreise in die Grafschaft Nottingham fertig; so wie aber ein widriges Schiksal oft unser günstiges

Glük hindert, so mußte sich auch hier ein unerwarteter Vorfall ereignen, welcher alle meine Maasregeln vereitelte. Ich hatte London sehr frühe am Morgen verlassen, um vor Abend meine Reise geendiget zu haben. Ich befand mich bei Finchley, ohngefähr sieben Meilen von der Stadt, als gegen Sonnenaufgang zwei gut berittene und bewafnete Leute meinen Postillion anhielten. Ich hatte eine geladene Büchse in dem Wagen, und würde gewiß auf sie gefeuert haben, hätten sie sich nicht gegen meine Rache dadurch gesichert, daß sie so weit von dem Burschen, welcher mich fuhr, vorausgeritten waren, daß wenn ich gefeuert hätte, ich diesen unvermeidlich getödtet haben würde. Ich sahe mich nach meinem Bedienten um, welcher ebenfalls bewafnet war; aber der war nicht zu sehen, und in demselben Augenblike waren zwei andere hinter dem Wagen, und schworen, wenn ich nicht unverzüglich meine Büchse heraus werfen und übergeben würde, sie mir das Gehirn aus dem Kopf schlagen würden; denn sie wären nicht Räuber, sondern königliche Bedienten. In dieser mißlichen Lage hatte ich keine Wahl, ich that, was sie mich hiessen; und fragte sie, was sie verlangten. Sie gaben mir zu verstehen, sie hätten Vollmacht mich in Verhaft zu nehmen; und ich müsse mir gefallen lassen, mit ihnen zu gehen. wenn ich mich lenken liesse, so würden sie mich gut behandeln; aber

aber bei dem geringsten Widerstande würden sie mich binden müssen.

Ich fragte sie, wer ihnen dazu Vollmacht gegeben habe, und was die Ursache sei, daß man mich so in Verhaft nehme? Sie brachten ein beschriebenes Papier zum Vorscheine, welches wie eine Vollmacht aussahe, in welchem mir der Vorwurf gemacht wurde, ich hätte den Frieden gestöret, indem ich den Grafen B. herausgefordert, und einen Versuch gemacht hätte, ihm das Leben in Hydepark zu nehmen. Kaum hatten sie ihr Geschäfte angebracht, so kam eine leere Postkutsche herangefahren, in welche sie mich mit Gewalt nöthigten, nachdem sie zuvor noch Feuergewehr bei mir gesucht, und meine Büchse weggenommen hatten. Ich bat, sie möchten mir erlauben, meinen Mantelsak mitnehmen zu dürfen, welcher meine nothwendigsten Sachen enthielt, und auf meinen Bedienten warten, welcher noch zurüke wäre. Sie sagten meinen Bedienten hätten sie schon vorher in Sicherheit gebracht, ehe sie mich eingeholt hätten, und hätten ihn nach der Stadt zurüke bringen lassen, mein Gepäke, welches blos in einigen Hemdern und in einem zweiten Roke bestand, möchte ich mitnehmen, wenn ich wollte, aber ich müßte die Postkutsche, in welcher ich damals war, leer machen, und ruhig mit ihnen gehen. Ich ließ mir dieses gefallen, und nach wenigen

Minu-

Minuten befand ich mich völlig in ihrer Gewalt. Einer von ihnen sezte sich zu mir in den Wagen; zwei ritten voran, und der andere schloß den Zug, und führte das Pferd desjenigen, welcher sich zu mir gesezt hatte.

Ich wendete mich verschiedenemale an meinen neuen Begleiter und fragte: „Wohin wollen Sie mich denn führen? dies ist nicht der Weg nach der Stadt?“ — und mehr dergleichen; denn ich merkte, daß sie den Weg nach Norden verlassen, und einen andern genommen hatten, welcher mir ganz unbekannt war, aber ich konnte nichts von ihm herausbringen; so daß ich genöthiget war, mich meinen eigenen Gedanken zu überlassen, und diese waren nicht die angenehmsten, die ich gehabt hatte, denn ich erfuhr, wie sich auch in der Folge zeigte, daß dies ein zweiter Versuch des Grafen B. war, mich zu entführen, und diesmal war es, zu seinem Glüke, ihm besser, als das erstemal, gelungen. Man brachte mich so geschwinde, als die Pferde nur laufen wollten, queer durch das Land, und ohngefähr nach drei Stunden kamen wir an die Themse, ein wenig unterhalb Graves in Essex, wo mein Reisegefärthe in völliger Fassung mich der Besorgung des Herrn von einem Schiffe anvertraute, welches am Ufer lag, und zum absegeln bereit war. Er sagte mir jezt, daß ich der Gelindigkeit des Grafen von B. die Verfügung zu danken hätte, welche er

meinetwegen treffen würde, denn, wenn ich vor die Obrigkeit wäre gebracht worden, so würde ich eine weit unangenehmere Wohnung bekommen haben, da Newgate in diesem Falle mein Aufenthaltsort für einige Zeit, und Tyburn das Ende gewesen seyn würde, wenn ich mich aber da, wo ich jezt gienge, gut betrüge, so würde der Graf jederzeit mein Freund seyn; aber in einem und demselben Lande mit mir zu leben, daran könne er nicht einmal nur denken.

Ich erkundigte mich nach dem Orte, nach welchem das Schiff zu seglen habe, konnte aber keine Antwort bekommen. Weil ich also merkte, daß ich wahrscheinlich eine Zeit lang von meiner Heimath abwesend seyn dürfte, so bat ich um Erlaubniß, an einen oder etliche Freunde schreiben zu dürfen, um meine Sachen in Ordnung zu bringen. Mein Begleiter ließ dieses geschehen, und versprach, die Briefe treulich abzuliefern, wenn er den Inhalt gesehen hätte, und wenn sie keine Nachricht von dem Ort enthielten, wo man mich finden könne. Nachdem ich dieses versprochen hatte, durfte ich in die Kabine gehen, aber in Gesellschaft eben dieses Mannes, und meine Briefe schreiben. Den ersten schrieb ich an Herrn Wilson, den Landgeistlichen, meldete ihm den Empfang des seinigen, und um gewiß zu seyn, daß er ihm zugeschikt werden würde, schrieb

ich

ich ihm, da Geschäfte von der höchsten Wichtigkeit mich nöthigten, England auf einige Zeit zu verlassen, und ich folglich nicht so geschwinde bei ihm seyn könnte, als ich mir vorgenommen gehabt hätte, so bäte und bevollmächtigte ich ihn, solche Maasregeln zu nehmen, wie er für dienlich finden würde, um mein Eigenthum bis zu meiner Rükkehr zu sichern, wofür er meinen besten Dank haben solle. Zugleich bat ich ihn, er möchte für mein Eigenthum und für mein Haus in der Stadt Sorge tragen, da ich dasselbe verlassen hätte, ohne meinen Bedienten einige Anweisung gegeben zu haben, er werde aber meine Leute folgsam gegen seine Befehle finden, indem ich nach Hause geschrieben und befohlen hätte, daß es so gehalten werden sollte. — Den andern Brief schrieb ich an meine Haushälterin in der Stadt, und gab ihr Auftrag, den Befehlen des Herrn Wilson zu folgen, bis sie mich wieder sehen würde. Diese Briefe hatten das Glük den Beifall meines Begleiters zu finden; er versicherte mir, sie sollten sorgfältig nach ihrer Aufschrift bestellt werden. Ich bat, sie möchten beide durch einen besondern Boten abgeschikt werden, und er versprach, daß dies geschehen sollte.

Jezt war ich etwas ruhiger, und machte mir Hoffnung, doch vielleicht Mittel zu finden, meine Freiheit wieder zu erlangen. Mein Begleiter nahm

mit seinem Gefolge balde hernach von mir Abschied, wünschte mir eine glükliche Reise, und wir giengen balde unter Segel. Das Fahrzeug, auf welchem ich mich befand, gehörte zu den kleinen, von ohngefähr hundert Tonnen Last; und unsre Schiffgesellschaft bestand aus einem Juden, — der aber nicht in der Kabine sich aufhielt, — dem Schiffherrn und fünf Matrosen. Schwer schien das Schiff nicht geladen zu haben; auch konnte ich nicht erfahren, für welchen Ort es bestimmt war. Der Hauptmann schien ein simpler Mann zu seyn, und von wenigen Worten, und auch diese wenigen, über welche er Herr war, schien er zurüke zu halten, denn ich konnte ihn kaum zur Sprache gringen. Doch hatte ich Grund zu glauben, daß er Auftrag hätte, mich an irgend einen entfernten Ort zu bringen, denn ich bemerkte, daß er, beym Herabfahren auf dem Flusse, sich in einiger Entfernung vom Ufer hielt, wenn eine Stadt in der Nähe war, und er vermied recht sorgfältig, nicht zu nahe an irgend ein Schiff auf dem Flusse zu kommen, wahrscheinlich, damit ich keine Veranlassung bekäme, nach Hülfe zu rufen. Der Strom war uns günstig, der Wind wehete frisch, und wir kamen balde nach Norr, und da ich einige Erfrischungen wünschte, so wurde ich augenbliklich mit dem bedient, was man zur See eine gute Mittagsmahlzeit nennet, Pökelfleisch und Zwibak, wozu ich aber wenig

nig Appetit hatte, indeßen aß ich einige Mundvoll, trank ein wenig Rum und Wasser, und legte mich auf das Bett in der Kabine, wo ich vor Ermüdung fest einschlief; meine Uhr wies auf neun Uhr Abends, als ich mich niederlegte, und als ich erwachte, war es fünf Uhr des Morgens. Mein Schlaf war freilich etwas unruhig, weil ich an das Bett und an die Beschwerlichkeit des Tages nicht gewöhnt war; aber so unruhig er auch war, so machte er doch mein Gemüth ruhig, und schaffte mir Erheiterung. Zeit hatte ich jezt zum Nachdenken, und nichts konnte mich stören; der Hauptmann hatte mit seinen Leuten auf dem Verdeke zu thun, und das Fohrzeug schien ziemlich schnell zu gehen. Als ich auf der Kabine herauf stieg, fand ich, daß wir auf der offenen See waren, nnd das Land aus dem Gesicht verloren hatten. Da ich den Hauptmann fragte, wo wir wären? — so sagte er, — in dem Kanal. Dies war aber nicht die Wahrheit, wie ich in der Folge fand, und als ich mich erkundigte, wohin er führe? so erwiederte er, nach Neuschottland.

In meinem Mantelsake hatte ich ohngefähr 50 Pfund in Banknoten, und einen Diamantring von fast gleichem Werthe, ich beschloß daher, zu versuchen, ob durch Bestechung etwas auszurichten seyn möchte, und wollte sehen, ob ich ihn nicht

be-

wegen könnte, mich irgendwo in England an das Ufer abzusezen. Ich bat ihn demnach um die Gefälligkeit, mit ihm ein Viertelstündchen alleine sprechen zu dürfen, sobald als es ihm gelegen seyn würde. Diesen Wunsch gewährte er mir balde; und als wir beisammen waren, machte ich ihn mit meiner Lage bekannt, und mit der ganzen Geschichte von dem Betragen des Grafen B. gegen Miß Wildmann und gegen mich, und gab mir Mühe, auf sein Gefühl zu wirken, indem ich ihm die Verrätherei des Grafen, und die Grausamkeit, mit welcher er mich behandelte, vorstellte. Ob er mir glaubte oder nicht, kann ich nicht sagen, aber mit grosser Aufmerksamkeit hörte er mir zu, blieb stille, als ich ausgeredet hatte, und als ich erwartete, er werde mit mir gemeinschaftliche Sache machen, so stand er von seinem Size auf, und war im Begriffe, mich mit der Erklärung zu verlassen:

„Wenn er so schlecht beschaffen ist, Kamerad, wie Ihr saget, so will ich verdammt seyn, wenn ich mit ihm auf demselben Schiffe fahre, Ihr könnet froh seyn, daß ihr nach einem andern Lande herüber schiffet.“ —

Ich ließ aber keine Ruhe, bis er blieb; sagte ihm, ich hätte fünfzig Pfund an Gelde bei mir, und einen Ring, der eben so viel werth sei; wenn er mich irgendwo in einer Gegend von England, oder auf ir-

gend ein Schiff, welches dahin führe, absezen wollte, so sollte beides zu seinen Diensten stehen. Hiebei wurde er warm, und rief:

„Bestechung! — habt Ihr jemals von einem Englischen Schiffer gehört, daß er jemals seinen Dienst verliesse, oder für Geld zum Verräther werde? — Verdammt will ich seyn, wenn man dies jemals von Jack Hawser hören soll.“ —

„Nicht zum Verräther an einer guten Sache sollt Ihr werden, aber es ist auch Verdienst dabei, wenn man eine schlimme Sache vereitelt.“ —

„Hört ’nmal, Kamerad, darnach hat der Kommodor zu sehen, mein Auftrag geht nach Neuschottlond, und dahin müsset Ihr, mein Freund, wenn wir nicht auf dem Wege scheitern.“ —

Mit diesen Worten verließ er mich, und da der Wind frisch und günstig wehte, so gab er Befehl, die Segel zu spannen, und wir fuhren mit der grösten Geschwindigkeit weiter.

Ich fieng jezt an, an meine arme Elise und ihr kleines Kind zu denken, und zum erstenmale fand ich Beruhigung bei dem Gedanken, daß es für sie unmöglich sei, von meinem Unglüke gerührt zu werden. Was ist, ist das beste; — so sagt die Weisheit; und hier hat sie Recht. Wäre meine Elise noch am Leben gewesen, so würde sie diesen Vorfall nicht nur schwer empfunden haben, sondern ich hätte ihn

ge=

doppelt gefühlt, für sie so gut gefühlt, als für mich selber. Doch sie, — so dachte ich, — ist glüklich, und warum sollte ich es nicht seyn? Mein Eigenthum ist sicher in Doktor Wilsons Besorgung, und da ich gesund bin, und für mich alleine zu stellen habe, was kommt es darauf an, ob ich nach Nottingham, oder Neuschottland gehe? Ich habe mit manchen Schwierigkeiten gekämpfet, und sie alle überstanden, — Die Vorsehung hat mich bisher beschüzet, — warum sollte ich jezt mistrauisch seyn?

Aber es muß etwas wünschenswerthes am Leben seyn, wovon nicht alle Menschen dieselbe Vorstellung haben, denn indem der eine es verschleudert, so siehet man andre, die über alle Begriffe es lieben; warum würden sonst so manche, die unter ihr Last seufzen, diese so ungerne ablegen? Mir sind zwei merkwürdige Beispiele dieser Art bekannt, das eine von einem Jünglinge in der Blüte seines Lebens, welcher seinem Daseyn ein Ende machte, und folgende Nachricht auf seinem Tische zurüke ließ: „er sei lange genug in der Welt gewesen, um zu wissen, daß nichts in derselben vorgehe, was des Lebens werth sei, dasselbe ermüdende Einerlei zeige sich einen Tag wie den andern; und da die ganze Beschäftigung in nichts anderm bestehe, als daß er sich des Morgens die Strümpfe aufbindet, und Abends wieder abbindet, so sei er entschlossen, sich davon los zu machen.“ —

Das

Das andere Beispiel ist von einem neunzigjährigen, und schwachen Manne, der aber so ängstlich besorgt war, seine Jahre zu verlängern, und die Lebenswärme beizubehalten, daß er am Tage nicht anders ausgieng, als mit einem zugeknöpfen starken Nachtwächtermantel, und an einem Gürtel hieng zwischen seinen Schenkeln eine Laterne mit einem brennenden Lichte. Und gleichwohl wurde dieser Mann in seiner Jugend für einen der geschiktesten gehalten, und selbst in seinem hohen Alter ließ er sich in seinem Verstande durch nichts irre machen. Er bewies jederzeit grosse Achtung gegen das Urtheil der Welt, und einige Zeit vor seinem Tode kam er zu mir, um mit mir zu überlegen, ob er sich dem Tadel der Welt aussezen würde, wenn er folgende Vorbereitung machte: — „denn, so sehr als ich das Leben liebe, sagte er, so wollte ich doch lieber sterben, als mich auslachen lassen.“ — Er hätte nämlich oft gehört, daß der Hauch und die Ausdünstung von einem jungen Mädchen zu einem langen Leben beförderlich wäre, er hätte auch von einem alten Herrn gehört, welcher unter diesem Vorwande Jahre lang zwischen zwei Mädchen schlief; da er aber in seinen Meinungen etwas sonderbar war, und keinen Glauben an weibliche Keuschheit nach dem dreizehnten Jahre hatte, und mit noch jüngeren zu schlafen, nur

einer

einer Versuchung sich aussezen hiesse, und wenigstens ohne Freude wäre, so war er gesonnen, um diese Vorschrift so wenig als möglich zu verfehlen, den Versuch auf folgende Art zu machen.

Er wollte sich sechs bis acht Mädchen unter dreizehn Jahren verschaffen, um mit diesen zusammen in einem verschlossenen Zimmer, und in einem Bette ohne Vorhänge zu schlafen. Das Nebenzimmer sollte geräumig seyn, und in der Scheidewand zwischen beiden wollte er ein Loch bohren, und in dieses den Hals einer gläsernen Flasche steken, so daß der Körper derselben sich in dem grösseren Zimmer befände. „Da wir nun, fährt mein Freund fort, natürlich in der Nacht ausdünsten, so werden diese sechs oder acht Personen, welche zusammen in einem engen Zimmer schlafen, eine reichliche Ausdünstung veranlassen, und da die Dünste keinen andern Ausgang finden, so werden sie ihren Zug nach der Scheidewand in den Hals der Flasche nehmen, und da sie hier die kalte umgebende Luft in dem Nebenzimmer antreffen, so werden sie an dem Boden des Glases in eine Flüßigkeit zusammen treten. Diesen Jungferntau will ich auf Bouteillen ziehen, und alle Morgen und Abend einige Tropfen davon nehmen.“ —

Doch ich komme wieder zu meiner Geschichte zurüke. Ich wurde einmal bis zweimal als der Hauptmann unten war, verleitet, die Matrosen für mich

zu

zu gewinnen, als ich aber bedachte, daß, wenn es mir nicht gelingen sollte, der Hauptmann mir meine Lage nur noch weit unangenehmer machen dürfte, als sie schon war, so hielt ich für das beste, davon abzustehen.

Am folgenden Tage ereignete sich ein Umstand, der mir aus meiner Verlegenheit half. Durch Nachläßigkeit des Steuermanns stieß das Fahrzeug auf eine Sandbank, und wurde leck. — „Alle Hände an die Plumpe, oder, bei Gott, wir versinken,“ — war das Geschrei; — aber es war das Geschrei des einen auf dem Vordermaste. So unangenehm als meine Lage zuvor war, so viel schlimmer war sie jezt. Nach unserer Rechnung waren wir sieben Meilen vom Lande, und die See gieng viel zu hoch, als daß wir uns nur im geringsten hätten sicher glauben können; — das Fahrzeug schöpfte so stark Wasser, daß der Schifherr die Hofnung aufgab, dasselbe zu retten, indessen tröstete er sich mit dem Gedanken, daß er mehr Assekuranz darauf erhalten hatte, als es werth war; er beschloß daher, seine Zuflucht zu seinem Boote zu nehmen.

„Wir können es recht gut an das Land pumpen!“ — rief einer von den Matrosen.

„Leg' dein Maul vor Anker! — rief der Hauptmann, — oder ich werde dir einige Zähne ausladen; ich gewinne mehr, wenn es sinkt, als wenn es

schwimmt,

schwimmt, laß es sinken, und zum Teufel gehen.“ —

„Das Boot in die Höhe! — wurde jezt geschrien; — der Kapitain will es haben.“ — Das Boot wurde hervorgezogen, und da es zu enge war, als daß wir von unserm Gepäke etwas hätten mitnehmen können, so mußten wir alles zurüke lassen, und wirklich war ich, da ich noch niemals vorher zur See gewesen war, so sehr erschroken, daß ich wenig an mein Gepäke dachte, meine Aufmerksamkeit schränkte sich blos auf meine Person ein. Das Herz des Juden aber hieng an seinem Schaze, an seiner Reiseschatulle, und diese nahm er sehr sorgfältig in das Boot mit sich; aber nachdem ich und die fünf Matrosen drinnen waren, und der Hauptmann es zu verhindern, der Jude hingegen seine Sachen zu retten suchte, so erfolgte ein solcher Kampf zwischen ihnen, daß sie beyde, als sie von dem Schiffe herunter kamen, in die See fielen, und beinahe das Boot umgeworfen hätten. Der Hauptmann gerieth unglüklicherweise unter das Fahrzeug, und wir sahen ihn nicht wieder, aber der Jude zeigte sich sogleich wieder auf der Oberfläche des Wassers.

„Hol mich, — Jak, — rief einer von den Matrosen, — wenn das nicht Moses im Schilfe ist;“ — denn er hatte, fliegende Haare, und da sein Gesicht über dem Wasser zu sehen war, mit dem rund herum schwebenden Haaren, so war dieser Gedanke nicht

unrecht

unrecht. Ich fühlte aber die Noth zu sehr, als daß ich dabei hätte lächeln können. „Ihr könnet ihn reichen, — rief ich, — fasset ihn bei seinem Kleide.“ —

Jak fassete ihn bei seinen Haaren, und hob ihn mit dem Kinne über das Wasser, aber sobald der Israelite wieder so viel Athem hatte, daß er sprechen konnte, so schrie er:

„Wo ihs mei Schetull? wo ihs mei Schetull?“ — Darüber wurde der Kerl, welcher ihn hielt, so erbittert, daß er ihn los ließ, und hinzu sezte: „daß du blind würdest, verfluchter Hurensohn, such' deine Schatulle, und fahr' zum Teufel.“ — Der arme Unglükliche sank, und wir sahen ihn nicht wieder. Wir waren jezt an der Zahl um zwei Personen weniger, als damals, da wir das Schiff verliessen, und weil wir den Tag vor uns hatten, und das Wetter nicht so windig war, wie zuvor, so schmeichelten wir uns mit der Hofnung, sicher landen zu können. Ohngefähr nach vier Stunden erblikten wir Land, und dies machte uns Muth, die nächste Stunde brachte uns an das Ufer bei einem kleinen Dorfe an der Küste von Northumberland, ein wenig südwärts von Berwik. Ich erfuhr jezt, daß das Fahrzeug, in welchem ich gewesen war, und welches untersank, ehe wir noch eine Meile uns von demselben entfernt hatten, anstatt nach Neu-

schott-

schottland zu steuern, nach Schottland zum Hummerfange bestimmt war, dahin hatte der Graf mich wollen abführen lassen, von wo ich freilich so leichte nicht würde haben wegkommen können.

Balde nach unserer Landung wurde für dienlich befunden, daß wir zur Obrigkeit giengen, und eine Beglaubigung über den Verlust des Fahrzeugs ausstellten, zum Besten derer, welchen daran gelegen seyn möchte. Sobald als dies geschehen war, machten sich meine Kameraden so geschwinde als möglich auf den Wege nach Newkastle, um auf einigen Kohlenschiffen Dienste zu nehmen; ich hingegen nahm eine Wohnung in einem öffentlichen Hause in dem Dorfe, und wollte so lange warten, bis ich Remessen von London würde erhalten haben, denn ich hatte nichts mit mir an das Ufer gebracht, was von einigem Werthe gewesen wäre, als meine Uhr, welche ich in Geld verwandelte, um meinen nächsten Bedürfnissen abzuhelfen. Ich hätte allerdings meine Geschichte einigen Herren aus der Nachbarschaft erzählen, und auf diese Weise vielleicht eine Geldhülfe erhalten können, weil ich aber einige Tage stille zu liegen wünschte, um mich von meiner Angst und Ermüdung zu erholen, so hielt ich für das beste, mich so viel als möglich von aller Verbindlichkeit frei zu halten.

Ehe die Matrosen mich verliessen, erkundigte ich

mich

mich bei ihnen, ob sie etwas von ihrem Kapitain oder dessen Verbindungen wüßten, sie sagten, Nein; sie wären blos zu dieser Reise angenommen worden, und hätten ihn nicht eher kennen gelernt, als einige Tage früher, als ich am Bord gekommen wäre. Alle Auskunft, die ich bekommen konnte, bestand darinne, daß sie an der Stelle, wo ich sie fand, vor Anker gelegen, und zwei Tage auf meine Ankunft gewartet hatten.

Vierzehntes Kapitel.

Ueber Hexerei.

Die Bewohner des Ortes, in welchem ich mich befand, waren sehr abergläubig, Ueberbleibsel vom alten Sauertaige, und waren in grosser Unruhe wegen einer alten Frau, welche sie für eine Hexe hielten. So viel als ich erfahren konnte, war sie ein unschädliches und unschuldiges Geschöpf, aber das Volk davon zu überzeugen, war unmöglich. Sie war unter dem Namen, die schwarze Marie, bekannt; und lebte in einer Hütte an der Eke einer benachbarten Gemeinweide. Wurde da etwas vermisset, so wurde es gewiß jedesmal ihr zur Last geleget; und der arme Teufel führte in dieser Rükſicht ein höchst elendes Leben. Fast die ganze Grafschaft hatte sich gegen sie gewaffnet; und

selbst

selbst die bessere Art von Leuten konnte sich von der allgemeinen Bethörung nicht frei halten.

Als ich bei dem Richter war, um den Verlust des Schiffes zu beschwören, und in dem Nebenzimmer warten mußte, so überhörte ich folgende merkwürdige Unterredung zwischen demselben, und dem Küster des Kirchspiels.

„Der Küster tritt herein, mit einer tiefen Verbeugung gegen den Richter.

Richter. Oh! Ihr seid Meister Snufle, wenn ich nicht irre, — der Küster im Dorfe?

Küster. Ja; auch Todengräber; — zu dienen. (bükt sich.)

Richter. (lächelt.) Gut; — was wollt Ihr denn grade bei mir.

Küster. Abrede mit Ihnen nehmen, wegen der schwarzen Marie.

Richter. Es ist schreklich, daß das Kirchspiel von der alten Hexe so gequält wird.

Küster. Ist allerdings wahr, mein armes Weib hat schon seit neun Tage kein Ruhe im Bette gehabt.

Richter. Laßt's gut seyn; Ihr werdet sie vielleicht morgen besser finden, denn Hexen, sagt man, können selten über die Zahl Neun gehen. Hätten unsere Narren in London nicht die Akte gegen die Hexerei hintertrieben, so hätte ich an ihr ein Bei-

spiel

spiel geben können, so aber können wir nichts thun. Das jezige Parlament ist zu selbstgenügsam, als daß es mit der Weisheit unsrer Vorfahren zufrieden seyn sollte.

Küster. Nur allzu wahr; sie spielen heut zu Tage seltsame Streiche, seitdem sie eine Taxe auf unsre Kragen gelegt haben, so haben sie beim Volke verloren, ich glaube in meinem Herzen, sie sind alle behext.

Richter. Ihr findet doch nicht, daß es Euch etwas schadet, Meister Snufle? Oder meint Ihr?

Küster. Mir schaden? — es schadet jedermann. Das Kirchspiel wird in kurzer Zeit auf nichts herunterkommen. — Heirathen bleibt freilich ausser Frage; unsre jungen Bursche denken daran niemals; aber auf mein Gewissen, sie sind so erbittert, daß ich glaube, sie gehen nicht den rechten Weg mehr, um Kinder zu bekommen, weil sie die Taxen für Geburtsfälle nicht bezahlen wollen. Werden Sie es glauben? wir haben nur siebenzehn uneheliche Kinder im Kirchspiele gehabt, seitdem jene Akte durchgegangen war; und das sind bereits über siebenzehen Monate.

Richter. Das heißt doch wahrlich nicht, die Bevölkerung begünstigen.

Küster. Ja es ist nicht anders, als ob sie sich vorgenommen hätten, nicht zu sterben. Ich habe in den lezten drei Wochen die Glocken nicht angerührt.

Richter. Das ist kein schlimmes Zeichen; nicht wahr?

Küster. Allerdings ist es ein schlimmes Zeichen, es ist ein Zeichen, daß meine Stelle mit der Zeit nicht so viel werth seyn wird, daß man sie beibehalte, weuu die Sachen so fortgehen, — es wird mich in das Verderben bringen, und auch den armen Tom Shreds, den Schneider; der arme Kerl! er hat diese ganze Zeit über nicht einziges Sterbekleid verfertiget! — Diese Taxe ist für uns eine noch schlimmere Geissel, als die schwarze Marie.

Richter. Behüte der Himmel!

Küster. Können Sie dieselbe nicht in Verhaft nehmen lassen?

Richter. Nicht recht sicher; niemand kann etwas auf sie bringen.

Küster. Allerdings können sie sagen, — nicht recht sicher; denn eben jezt fällt mir es ein, sie würde uns durch das Gefängnißgitter entwischen. Tom Shreds sagt, er wisse, daß sie in einem Zimmer verschlossen gewesen, und sei durch das Schlüsselloch entflohen.

Richter. Sicherer würde es seyn, wenn man sie ersäufte, als wenn man sie in Verhaft nähme, dafür könnte man die gemeinen Geseze, oder die Gewohnheit anführen, aber ihre Freiheit ihr zu verkürzen,

zen, wäre ein offenbarer Verstoß gegen die Magna Charta.

Küster. Aber um des Himmels willen, lieber Herr, sie läßt sich nicht ersäufen, wir haben dies, wie Sie wissen, oft versucht. Sie schwimmt und taucht unter, wie eine Ente, und schlüpft uns durch die Finger, wie ein Aal.

Richter. Aber habt ihr auch nach ihren Nadeln gesucht, und diese ihr weggenommen? denn Hexen werden niemals sinken, so lange als sie eine Nadel bei sich haben. Habt Ihr ihren Kopf und ihre Haare untersucht?

Küster. Jeden Theil an ihr untersucht, mein Herr, wo nur eine Haarloke zu untersuchen war.

Richter. Wäre sie nichts als ein Geist, so könnten wir den Pfarrer dran kriegen; aber bald ist sie eine Kaze, bald eine Sau, und bald ein Hase. Vor einigen Tagen hat sie uns hübsch über den Morast zu laufen gemacht. Hätten wir sie auf frischer Spur gefunden, so würde ich meine Hunde gerufen haben, denn, mich soll der Teufel holen, wenn die alte Hexe nicht alle unsere Pferde zerschlagen, und einige meiner besten Hunde getödtet hat.

Küster. Woher wissen Sie denn, Herr, daß es die schwarze Marie war.

Richter. Wir sezten ihr zwei Meilen nach, ehe mein Jäger, Dik Jorks es merkte, aber sobald als sie

ihm nahe genug war, erkannte er sie an den Spizen ihrer Ohren. Hätte ich sie nur aufstossen gesehen, ich würde sie selber erkannt haben. — Was sagt denn Euer Herr, mein Nachbar Spintext, dazu?

Küster. Oh! der ist ganz für sie. Er sagt, sie ist ein unschädliches, fleissiges, altes Weib, und siehet nichts unrechtes an ihr. Aber seine Hochwürden mögen mit allem diesen auch seine Absichten haben. Er giebt keinen Beitrag zu ihrem Unhalte, wie doch jeder andre. Das ganze Kirchspiel muß an sie abliefern, denn wenn sie betteln gehet; so können diejenigen, welche ihr nichts geben, sicher darauf rechnen, daß sie auf eine oder die andere Art behext werden. Da ist Pachter Primrose's Frau; wenn die nicht beständig ihr Buttermilch schikt, so kann sie vor dem Teufel nicht eine Unze Butter bekommen; die alte Hexe stekt immer im Fasse.

Richter. Das wird eben die Arbeitsamkeit seyn, welche sie gegen das Zuchthaus schüzet. Unter uns gesagt, Meister Schnufle, wenn wir sie nur erst einmal dahin haben, dann wollten wir sie auch balde in der Holzkammer haben.

Küster. Und meine Schuld müßte es alsdann seyn, wenn sie sich wieder über der Erde sehen liesse, ich will ihr schon was graben, tief genug soll es gehen, so tief, daß wenn sie sich auch in einen Maulwurf verwandeln wollte, sie nicht im Stande seyn sollte, sich

heraus

herauf zu arbeiten. — Könnte es denn denn wohl schaden, wenn man nach ihr schösse?

Richter. Nein; wenn Ihr sie nämlich im Fluge schiessen könnt. — Denn; was ist Mord? er besteht darinne, wenn man einem Mitgeschöpfe das Leben nimmt. Da nun keins unserer Mitgeschöpfe flieget, (ausgenommen, in einem Luftballon), so kann es auch kein Mord seyn. Der König, sagt man, hat lange Hände; aber bis an die Wolken reichen sie doch nicht; — diese gehören nicht mehr zu des Königs Gerichtsbarkeit.

Küster. Aber wenn wir ein Rebhun im Fluge tödten, so lassen die Geseze Hand an uns legen.

Richter. Ein Rebhun! Ja, ich gebe euch dies zu, aber ein Rebhun ist nach den Gesezen von mehr Bedeutung, als zwanzig alte Weiber. Die Herren lieben die Rebhüner, und behalten diese gerne für sich, hingegen alte Weiber hassen sie, und kümmern sich nicht, wie balde das Land ihrer los wird.

Küster. Dann ist Klinck, der Hufschmid, ihr Mann, der hat ein langes Feuerrohr; und ich wette, er wird sie herunter bringen; denn selten ist ein Sturm, bei welchen man sie nicht auf den Wolken reiten siehet." —

So schwach und geblendet ist das Volk noch immer in einigen Gegenden von England, daß wenn eine alte Frau kindisch zu werden anfängt, und

dem Kirchspiele zur Last fällt, sie gewöhnlich für eine Hexe gehalten wird, und das ganze Land mit ungewöhnlichen Gestalten, schrekhaften Träumen, und eingebildeten Krankheiten erfüllet. Bewegen sich ihre Lippen, so heißt es, — sie hat Umgang mit dem Teufel; murmelt sie, so ist gleich der Schluß gemacht, sie sagt ihr Gebet rükwarts. Man behauptet von ihr, sie säuge ihre Kazen; und wenn eine noch so kleine Ruthe um ihre Wohnung herum lieget, so wird man augenbliklich hören, daß sie auf dieser hundert Meilen in einer Nacht reitet; und wenn sie ausgehet, und ohngefähr stolpert, so findet man jederzeit Stöke und Strohhalme, welche vor ihr liegen, in Gestalt eines Kreuzers. Unterdessen fängt die arme Unglükliche, welche die unschuldige Ursache zu so manchem Uebel ist, selber an, vor sich zu erschreken, und läßt sich bisweilen bereden, daß sie einen geheimen und vertrauten Umgang zugestehet, welcher ihr vor andern ausdrüklich Schuld gegeben wird, und welchen sich ihre Einbildungskraft in ihrem äusserst hohen Alter erdichtet, da alle ihre Sinne stumpf sind, und sie schon kindisch zu werden anfängt. Und wenn sich gleich oft gefunden hat, daß dies wirklich der Fall ist, und vielleicht auch die Hauptursache, wodurch die Gesezgebung veranlaßt worden, die Geseze gegen Hexen und Hexerei zurüke zu nehmen, so wird doch durch dieses Mißverständ=

ständniß manchem Gegenstande des größten Mitleidens eine mildthätige Unterstüzung entzogen; und, wie ein feiner Schriftsteller bemerkt, das Volk wird mit Widerwillen gegen jene armen abgelebten Theile unsrer Gattung erfüllet, in welchen die menschliche Natur durch Wahnwiz und Schwachheit entstellt ist.

Fünfzehntes Kapitel.

Zusammenkunft mit Miß Wilson. Thorheit der Frauenzimmer vom Tone.

Zu der Zeit, da ich an diesem Orte ohngefähr eine Woche lang gewesen war, erhielt ich so viele Remessen von meinem Banquier, als ich nöthig hatte; und hatte von Hause gehört, daß alles gut ginge. Ich versorgte mich zunächst mit den fehlenden Bedürfnissen, nämlich mit einigen Hemden, einer Kleidung, und nahm eine Postkutsche nach Nottingham. So sehnlich ich auch wünschte, den Grafen von B. wegen der mir wiederfahrnen Behandlung zur Rechenschaft zu fordern, so hielt ich es gleichwohl weit klüger, vorher bei meinem Freunde, dem Landgeistlichen einen Besuch abzulegen; und der Leser kann mir glauben, wenn ich ihm sage, daß ich diese Reise jezt mit geringerer Munterkeit antrat, als ich damals fühlte,

da ich London aus eben derselben Veranlassung verlassen hatte; meine Erwartungen waren durch den eben erzählten Vorfall sehr zurüke gesezt worden; und mein Muth schwebte nicht so hoch auf; indessen machte ich mich auf den Weg, und erreichte York am ersten Abende.

Weil das Schauspielhaus daselbst offen war, so gieng ich hinein, und kam in eben die Loge, in welcher Miß Wilson war, reich geschmükt mit Diamanten, in Gesellschaft eines alten Herrn, der sie, wie ich vermuthete, unterhielt. Sie war übervergnügt, mich zu sehen, und machte mich mit Herrn Dupe bekannt, als dem Sohne von ihres Vaters Bruder, welchen sie mir vorher als einen Geistlichen vom ersten Range und Charakter geschildert hatte. Er empfieng mich sehr herzlich; und als das Schauspiel geendiget war, bat er, ich möchte ihm die Ehre erzeigen, ihm bei der Abendmahlzeit Gesellschaft zu leisten. Da er ein Haus in der Stadt hatte, so begleitete ich sie dahin in ihrem Wagen, und wurde gebeten, so lange als ich in York bliebe, daselbst zu schlafen. Dies verschaffte mir Gelegenheit, eine, oder ein paar Stunden mit Miß Wilson alleine zu verbringen; denn Herr Dupe pflegte jeden Morgen vor dem Frühstüke auf einem harttrabenden Pferde auszureiten, um sich von einer Morgenbeschwerde zu heilen. Der Judendoktor und Hufschmid in London hatte durch seine Ma-

schine, den Körper in Bewegnng zu sezen, eine solche Kur zur Mode gemacht. Diese Maschine bestehet, wie man mir gesagt hat, aus einem blossen Brette, auf welchem der Kranke stehet, und sich an einem Eisen festhält; unter demselben sind Springfedern angebracht, welche durch eine Handschraube in Bewegung gesezt werden, und so geschwinde auf und niedertreiben, daß in kurzer Zeit die Person in eine heftige Ausdünstung geräth, und alle die Vortheile einer körperlichen Bewegung hat, ohne die Muskeln anzustrengen. Aber ein harttrabendes Pferd dient zu eben dem Zweke, wenn der Reiter die Ermüdung vertragen kann.

Während dieser Morgenritte des Herrn Dupe war ich so glüklich, manche einsame Unterhaltungen mit Miß Wilson zu haben; und ich fand sie so anhänglich an mich, wie immer. Ich gab ihr einige Nachricht von meinen Begebenheiten seit unserer lezten Trennung; und sie erzählte mir dagegen den ferneren Verlauf der ihrigen.

„Als Sie uns in Winchester verliessen, lieber Gabriel, — sagte sie, — so machten wir Anstalt, nach Devizes zu ziehen. Hier blieb ich ohngefähr drei Wochen, als Herr Dupe, der Herr, mit welchem ich jezt lebe, mich in einer meiner Hauptrollen sahe, als er von Bath nach London zurüke reisete. Er fand Behagen an mir, und that mir

den Antrag, ich sollte mit ihm leben. Dieser Antrag fand meinen Beifall, ich nahm von der Gesellschaft Abschied, verließ meine Beschäftigung, und gieng mit ihm davon. Er hat mir jährlich zweihundert Pfund ausgesezt, überhäufet mich mit Geschenken, und sagt, er wolle mich heirathen, wenn ich schwanger werden sollte.“ —

„Und sie werden ohne Zweifel alles mögliche dazu beigetragen haben; gut, geschiehet es, so muß es sich innerhalb neun Monaten ausweisen.“

„Da er, — fuhr sie fort, — ein Liebhaber von Musik war, und meine Stimme ihm gefiel, so verschaffte er mir die besten Lehrer; und so schlecht, als ich in Winchester sung, so sehr hält man mich jezt für die erste Kammersängerin in England. Dies verschafte mir Gelegenheit, in die besten Gesellschaften zu kommen, denn es gehört zur Mode, eine solche Vorliebe für die Musik anzunehmen, daß man dieser Wuth alles andere aufopfert. Der hiesige Landadel übersahe sehr gerne meine übrigen Umstände wegen meiner Stimme, Besuche wechselten mit Gegenbesuchen zwischen mir und allen, die um mich herum waren. Ja, ich versichere Ihnen, ich wußte mir bei solchen Gelegenheiten ein rechtes Ansehen zu geben, und ich finde, je mehr ich mich brüste, desto mehr hält man von mir. Ich legte niemals einen Besuch ab, wenn ich nicht zuvor einen erhalten

hatte,

hatte, auch Herr Dupe erwartet mich nicht. Die Herzogin von D. und die Gräfin von R., ihre Schwester, erzeigten uns gestern die Ehre, bei uns Thee zu trinken. Sie wünschten, ich möchte singen; und ich sang; aber ich nöthigte sie, so lange als ich sung, sich auf die Diele nieder zu sezen." —

„Und warum dieses?" — fragte ich.

„Oh! — dies thue ich beständig, in Zimmern, die nicht zur Musik eingerichtet sind, und wenn ich in andern Häusern, als in dem meinigen singe, wo sie kein Musikzimmer haben, so lasse ich die Fenstervorhänge herunternehmen, die Fußtapete wegschaffen, und die ganze Gesellschaft muß sich auf die Diele niedersezen, nur ich nicht, denn nichts dämpfet den Ton einer Stimme so sehr, als Tuchbelege, und eine Anzahl von Personen, welche ein halbes Zimmer einnimmt." —

„Und dies lässet man sich gefallen?" —

„Allerdings lassen sie sich dies gefallen; und sie müssen, oder ich würde nicht singen, sie würden sich halb entkleiden, wenn ich es verlangte, ehe sie von sich würden wollen gesagt seyn lassen, daß sie nicht den grösten Penchant für die Musik hätten. Ich weis es, sie geben und erlauben mir Besuche, blos wegen meines Singens, und ohnerachtet sie sich meine wunderlichen Einfälle gefallen lassen, so lachen sie doch nur über mich, wenn ich weg bin; dies

berech=

berechtiget mich dann, auch über sie zu lachen; und da Herr Dupe nicht leiden will, daß ich Geschenke annehme, so habe ich mir vorgenommen, daß sie auf eine oder die andere Art für ihre Thorheit büssen sollen." —

Ich mußte zwar über den Einfall lächeln; indessen mußte ich ihr doch darinne beistimmen, daß unter allen Thorheiten keine so abgeschmakt sind, als die zum Tone oder zur Mode gehören. Ich erzählte ihr folgende Anekdote, um meine Behauptung zu bestätigen:

„Unter den vielen Personen, mit welchen ich zu thun gehabt habe, seitdem ich Sie verlassen hatte, ist auch die Gemahlin von Sir Peter Punchon, ein Creole aus Jamaika. Sir Peter hatte vormals die Handlung getrieben, wurde nachmals Eigenthümer von einer Plantage, und erwarb sich ein schönes Vermögen. Seine Frau, ein Frauenzimmer voll Geist und Klugheit, beredete ihn, Jamaika zu verlassen, und sich in England anzukaufen. Sie veräusserten also alles, und kamen herüber. Da sie aber keine Seele kannten, welche sie in die Gesellschaften, die sie suchten, hätten einführen können, so fiel sie auf folgenden Gedanken, welcher ihr auch über ihre Erwartung gelung. Sie bewohnte ein grosses Haus in London, in einer guten Lage; ließ sich das sogenannte rothe Buch, oder den Hofkalender, holen, und

nach

nach einem Verzeichnisse, welches sie aus demselben heraus nahm, und auf andere Erkundigungen schikte sie Einladungskarten zu einem Konzerte oder Balle an alle lebhafte Mannspersonen unh Frauenzimmer von Stande, oft bis über hundert, und die Wuth, in das Haus dieses Frauenzimmers zu gehen, war so groß, daß manche, welche zufälligerweise keine Einladung erhalten hatten, sich um eine Karte bewarben, so daß an dem bestimmten Abende ein solches Gedränge von Kutschen und Sänften war, daß alle benachbarte Strassen davon voll waren. Einen sehr verständigen Bedienten hatte sie sich verschaffet, welcher sie alle mit Namen kannte, und sie melden mußte, so wie sie ankamen. War es noch frühe am Abend, da die Gäste nur sparsam herein kamen, so stand sie mit ihrem Gemahle oben an der Treppe, und hatte Zeit, sie gehörig zu bewillkommen, und ihnen zu sagen, wie stolz sie auf die Ehre sei, welche sie ihr erzeigten, aber einige Stunden später strömten sie so stark auf sie zu, daß drei Bedienten unten im Hause seyn mußten, um sie anzumelden; und es würde ein eigenes Verzeichniß erfordert haben, um nur die Namen alle zu behalten. Dies war für sie zu viel Arbeit, und sie konnte die Gäste ihrem Manne blos in Bausch und Bogen vorstellen, zum Beispiele: ein Baronet, mein lieber, — wieder zwei Lords, — ein Graf, u. s. f.“ Durch diesen Einfall

fall wurde sie unverzüglich ein Frauenzimmer vom Tone; und ihr Haus war von dieser Zeit an der modische Sammelplaz der ersten Personen der Stadt. Man bewunderte ihre Erfindung, unterdessen daß man über ihre Unverschämtheit lachte; aber die Besuche bei ihr hatten gleichwohl ununterbrochenen Fortgang, denn Personen nach der Mode wird die Zeit gewöhnlich so überlästig, und sie geniessen so wenig von dem, was die vernünftige Welt geselligen und häuslichen Umgang nennet, daß sie allenfalls in die Hölle rennen würde, wenn der schwarze Herr sein Haus mit einem Konzerte, oder Balle, oder mit einer Kartenparthie öfnen wollte. Hiedurch wurde sie sehr bald in der Welt bekannt und aufgenommen, es hatte die Folge, daß ihr Mann zum Baronet gemacht wurde. —

Miß Wilson hatte eine Freude über diese Geschichte, und versprach, sie wolle, sobald als sie nach London käme, es eben so machen.

„Thun Sie dies, Biddy; — sagte ich, — und ich wette, Sie werden Gesellschaft genug haben, Charakter und Verbindungen bleiben aus der Frage; öfnen Sie Ihr Haus, das ist alles.“

Herr Dupe kam jezt von seinem Morgenritte nach Hause, und fand uns in seinem Schlafzimmer. Ein wenig brachte uns dies aus der Fassung, aber er half uns balde aus unserer Verlegenheit, indem er sagte:

So,

„So, meine liebe Biddy, Sie wollten Ihren Vetter mein geknöteltes Bett zeigen.“ — Er schüttelte den Kopf gegen sie, streichelte sie unter dem Kinne, und sagte: „Ah! Sie kleine Lose, Sie wollen schlechterdings, ich soll keinen Kredit verlieren, den Sie mir geben können.“ — Alsdann wendete er sich gegen mich, und sagte: „Ich knötele den grösten Theil dieser Franzen selber, mein Herr, — wie heissen Sie gleich, — (ich kann nicht auf ihren Namen kommen), und ich schäme mich nicht, es zu gestehen, es ist besser, als ein ganzes Land hinter einem Fuchse her zu durchreiten, den Bauren Schaden zufügen, und noch Gefahr laufen, den Hals zu brechen, kommen Sie, mein Herr, gehen Sie herunter, und sehen Sie meine Arbeit.“ —

Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit gegen mich, sagte ihm aber, ich müsse gehen, denn ich hätte Geschäfte, von der äussersten Wichtigkeit, welche mich nach Nottingham riefen.

„Gut, mein Herr, dann will ich Sie beide alleine lassen; — Sie möchten doch noch manche Kleinigkeit mit einander abzumachen haben, bei welchem ein Dritter überflüssig ist; ich bitte Sie, Miß, erweisen Sie Ihrem Vetter so viel Güte und Gefälligkeit, als Sie nur können.“ —

Ich nahm jezt Abschied von Miß Wilson, versprach

sprach ihr aber, sie wieder zu sehen, sobalde als sie nach London kommen würde.

Sechzehntes Kapitel.

Der Verfasser nimmt Besiz von seinem Familienvermögen; kommt in das Parlament. Ueber Feilheit der Aemter. Wahlgeschäfte.

Am folgenden Tage, nachdem ich mich von Miß Wilson getrennt hatte, kam ich sicher in ihres Onkle's Hause an, und war erfreut, ihn zu sehen, er schien dies nicht weniger über meine Gegenwart zu seyn. Es waren jezt ohngefähr drei Wochen, daß ich London mit der Absicht verlassen hatte, hieher zu kommen, und in einem so kurzen Zeitraume wird wohl niemand eine grössere Abwechselung von Vorfällen erlebt haben. Ich erzählte ihm meine Geschichte, doch ohne mit einem Worte seiner Nichte zu gedenken.

„Ah! — sagte er, — Sie sehen, wie gütig und hülfreich der Allmächtige ist, nicht ein Sperling fällt ohne seinen Willen zur Erde! Graf B. ist ein schlechter Mensch, und ich hoffe, Sie werden im Stande seyn, ihm die Sache nahe zu legen.“ —

Das

„Das werde ich gewiß thun, denn ich verlange keine andere, als persönliche Entschädigung." —

Als Geistlicher, und zwar ein würdiger Geistlicher, führte er alle mögliche Gründe an, um mir von einem solchen Schritte abzurathen, aber sie hatten wenig Gewicht bei mir, denn das Unrecht, welches ich gelitten hatte, war zu groß. Ich verließ daher diesen Gegenstand, und fragte ihn, ob er meinen Brief erhalten hätte? Er sagte, er hätte ihn durch einen besondern Boten an dem folgenden Tag, nachdem ich ihn geschrieben hatte, erhalten. So weit hatten jene Kerls, welche mich mit Gewalt auf das Schiff brachten, gut gehandelt. Er gab mir zu verstehen, mein Oheim habe einige Zeit vor seinem Tode ein Testament gemacht, und einen grossen Theil seines Vermögens meinen Vettern überlassen, da er aber diese überlebt habe, so wären die Vermächtnisse verfallen, und das ganze persönliche Vermögen, nebst allen Gütern wäre mir zugefallen, und da er keine Verwandten hatte ausfinden können, auch der von ihm bestimmte Vollzieher seines Testaments gestorben sei, so habe er um Administrirung angehalten, und er sei im Begriffe gewesen, mir sogleich zu dem Besize zu verhelfen.

„Ich habe: fuhr er fort, seit den lezten Jahren mich viel nach Ihnen erkundiget, konnte aber keine befriedigende Nachricht erhalten, doch, seit dem Tode

Ihres Oheims, habe ich mir diese Sache noch mehr angelegen seyn lassen, und habe sie endlich ausgefunden. Was in Ihrer Abwesenheit nothwendig gethan werden mußte; das ist geschehen, dahin gehört, daß ein Verzeichniß von der ganzen Verlassenschaft aufgenommen, und für die erforderliche Sicherheit gesorget worden, und ich hoffe, Sie werden alles in so guter Ordnung finden, als nach den Umständen möglich ist. In Ansehung ihres Hauses in der Stadt hatte ich nach Ihrem Verlangen an Ihre Haushälterin geschrieben, sie angewiesen, die Bedienten auf Kost und Lohn zu sezen, und wenn sie Geld nöthig hätte, so möchten sie sich an einen Freund von mir in London wenden, welchem ich Auftrag gegeben hatte, sie damit zu versorgen." —

Nachdem ich diesem guten Manne für seine Besorgung und übernommene Mühe gedankt hatte, so giengen wir miteinander in das Wohnhaus, zu welchem er mir alle Schlüssel überreichte. In meines Oheims Kabinette fand ich gegen fünfhundert Pfund an Banknoten und Baarschaft, und eine Anzeige dabei, daß er zwölftausend Pfund in Kapitalien stehen habe, und wo diese ausgestellt wären. Nachdem ich alles für die gegenwärtigen Umstände in Ordnung gebracht, die Pachter besucht, und die nöthigen Personen im Hause gelassen hatte, so beschenkte ich Herrn Wilson mit einer Banknote von zweihundert Pfund,

wegen

wegen der Mühe, welche ich ihm verursacht hatte; aus Bescheidenheit lehnte er dies ab, ich bestand aber darauf, daß er es annehmen müsse, und versprach ferner, daß, wenn ich jemals Gelegenheit bekommen sollte, ihm nüzlich zu werden, ich es niemals vergessen oder verabsäumen würde.

Ehe ich sein Haus verlies, erkundigte er sich sehr ängstlich, wie meine Lage gewesen wäre, seitdem ich seine Gegend verlassen hätte, und weil ich ihn als meinen Freund ansahe, so gab ich ihm über alles recht umständliche Auskunft, nur das übergieng ich, was auf seine Nichte Bezug hatte, welche, wie ich fand, von der Famile ganz verlassen war. Sein Bruder, der Doktor, war, wie ich erfuhr, immer noch im Hamptstead, und befand sich wohl.

Der Landgeistliche fand viele Unterhaltung an meiner Geschichte, aber ganz hatte mein Betragen nicht seinen Beifall. Indessen war er geneigt zu glauben, ich werde meinen Fehler eingesehen haben, und da ich jezt im Besize eines ansehnlichen Vemögens wäre, so hoffte er, ich würde auch ein regelmässiges Leben führen. „Diese Ihre Geschichte, sezte er hinzu, überzeugt mich, daß alles darauf ankommt, einem Knaben eine gute Erziehung zu geben, diese wird an ihm haften, wenn auch alles andere fehl gehen sollte; wird ihn in den Stand sezen, alle Schwie-

rigkeiten zu überwinden, und ihn, troz alles Widerstandes, durch das Leben hindurch bringen.“ —

Nach Untersuchung der Einkünfte von den Gütern meines Oheims, fand ich, daß diese sich nahe an viertausend dreihundert Pfund jährlicher Einnahme beliefen, so daß mit den Zinsen von zwölftausend Pfund Kapitalien, den jährlichen dreihundert Pfund, welche ich von meiner verstorbenen Frau hatte, und mit meinem Jahrgehalte, u. s. w. meine jährliche Einnahme nahe an fünftausend vierhundert Pfund kam.

Ich machte mich jezt auf den Weg nach London, wo ich am folgenden Morgen ankam, und als ich in mein Haus trat, fand ich alles, wie ich es nur wünschen konnte. Meine Bedienten, die armen Seelen, waren so froh, mich wieder zu sehen, als ich, wieder bei ihnen zu seyn. Ich erzählte ihnen, wie ich in die Falle gelokt worden wäre, aber nicht von wem, und daß es ein höchst unwahrscheinlicher Zufall sei, welcher uns wieder zusammen gebracht hätte. Sie sagten, es wäre in der Stadt alles stille in der Sache, denn sie hätten zuvor nichts davon gehört. Von dem Burschen, welcher mich nach Finchley begleitet hatte, vermuthe ich, daß man ihn auf ein Kriegsschiff gegeben habe, denn ich habe seitdem nichts von ihm erfahren können.

Der erste Besuch, welchen ich ablegte, war bei dem Marquis, welcher mich sehr freundschaftlich aufnahm.

nahm. Ich erzählte ihm meine ganze Geschichte, und daß ich gesonnen sei, den Grafen von B. zu einer schweren Verantwortung wegen seines Betragens zu ziehen. Seine Antwort war:

„Die Sache ist bereits in das Reine gebracht, Graf B. hat es selber gethan."

Ich bat um eine Erklärung; er sagte mir, man hätte sich kaum meiner bemächtiget gehabt, so wäre Graf B. bei ihm vorgesprochen, und habe sich dessen berühmt, was er gethan habe, und gesagt: „er habe Sie unter einer erdichteten Vollmacht anhalten; und sie nach Schottland bringen lassen, denn, nachdem Sie ihn bei dem Vorfalle in Hydepark entwafnet hätten, so wäre ihm der Gedanke unerträglich gewesen, daß er sein Leben Ihnen zu danken haben sollte, und folglich habe er Sie unmöglich wieder sehen können, als aber die Nachricht ankam, daß das Fahrzeug gescheitert und das Schiffsvolk gerettet wäre, so fürchtete er, Sie möchten wieder in die Stadt zurüke kommen, und hat daher seinem Daseyn mit einer Pistole ein Ende gemacht." Der Marquis fuhr fort:

„Da er nicht vermisset wird, so wird auch nicht viel von der Sache gesprochen, es wäre daher besser, sie ruhen zu lassen, da es Ihnen nichts helfen würde, wenn sie dieselben wieder aufregten, und sie dürften doch seiner Familie unangenehme Empfindungen verursachen, die bei allen Fehlern des Grafen von B.

doch

doch alle Achtung verdient. Seine Unterhändler in der Sache sind Elende, welche nicht werth sind, daß Sie sich um dieselbe bekümmern, sie könnten nichts Böses gegen Sie im Sinne haben, denn es sind Schurken; welche für ein geringes Geld eben so viel für Sie, als für ihn zu thun willig sind." —

Die Gründe des Marquis machten auf mich den gehörigen Eindruk, und ich beschloß, seinem Rathe zu folgen. Ohnerachtet ich das Betragen des Grafen B. verabscheute, so mußte ich doch eine Thräne über sein trauriges Ende fallen lassen, und damit war die Sache abgethan. — Wie unbedeutend ist der Charakter eines Mannes nach der Mode, und wie überzeugt muß ein Mensch seyn, daß er ein unbrauchbares Wesen in seinem Leben war, wenn er bedenkt, daß er bei seinem Tode eine Welt verlässet, welche ihn nicht vermissen wird!

Der Marquis sagte mir unter andern, seine Majestät habe ihn zum Minister bestimmt, und er würde sich glüklich schäzen, wenn ich eine Stelle unter ihm annehmen wollte, da er mit meinen Geschiklichkeiten bekannt sei, und wisse, daß ich mein Amt gut verrichten würde. Ich dankte ihm für die Ehre, welche er mir damit erwies, und sagte ihm, daß ich unverheirathet wäre, und keine häuslichen Angelegenheiten hätte, welche meine Aufmerksamkeit erforderten, so würde ich sein Anerbieten annehmen. Es wurde folglich

sich beschlossen, daß ich in das Parlament kommen sollte, und ohnerachtet das Ministerium mir eine Stelle hätte öfnen können, so wurde gleichwohl für dienlich gehalten, daß ich seine Vermittelung für eine damals erledigte suchen sollte. Ich wurde daher mit der ganzen Macht der Schazkammer ausgerüstet, herunter geschikt, denn ohnerachtet unsre klugen Vorfahren nöthig gefunden hatten, den Einfluß der Krone dadurch zu schwächen, daß sie ein Gesez abfaßten, nach welchem keiner von den Kronbedienten sich in eine Wahl mengen durfte, — so ist es doch in der Sache so weit gekommen, daß die Regierung für nöthig findet, so viele Stimmen im Parlamentshause zu haben, als sie bekommen kann. In dieser Absicht wird kein Geld gespart, und alle Mittel werden angewendet, um die bestehende Geseze gegen Bestechung und Einschleichung unkräftig zu machen, und ihnen auszuweichen.

Das Unglük scheint eigentlich darinnen zu bestehen, unter der Regierung des Königs Wilhelm wußte man nichts von Feilheit im Parlamente, ein jeder gab seine Stimme, nach Einsicht und Gewissen, und der Minister konnte keine eigene Entwürfe durchsezen, wenn sie nicht zum allgemeinen Besten abzwekten. Dies stimmte aber nicht mit der Denkungsart des Königs Wilhelm, welcher ein willkührlich regierender Fürst war, und seine Lage folglich so unbehaglich fand, daß er einmal schon im Begriffe stand, aus Widerwillen wie-

wieder nach Holland zurüke zu kehren; und ohne Zweifel würde es dies gethan haben, wenn nicht seine Minister seine Lieblingsabsichten dadurch fernerhin betrieben hätten, daß sie das damalige Parlement bestachen, So kam also jene Feilheit, welche grösstentheils die Veranlassung zu der ungeheuren Nationalschuld ist, von der Krone auf das Volk; denn in den damaligen Zeiten hielt es schwer, Repräsentanten zu finden, und die Wählenten waren genöthiget, den Herren gute Worte zu geben, wenn sie ihnen dienen sollten. Als aber die Mitglieder fanden, daß sie für ihre Stimen Belohnung zu erwarten hatten, so wurden die Leute so begierig nach einer Stelle im Parlament, daß sie den Wählenden gute Worte gaben, welche hinwiederum für ihre Stimmen Belohnung erwarteten, in der Folge konnten die Glieder des Unterhauses nach wenigen Jahren nicht anders, als mit grossen Kosten eine Stelle erhalten, und um sich dafür schadlos zu halten, liessen sie sich mit dem Minister auf Bedingungen ein, und so groß war die Verdorbenheit der damaligen Zeiten, daß niemand, nicht einmal nach seinem Gewissen, seine Stimme geben wollte, ohne vorher eine Belohnung erhalten zu haben. Diese Seuche, welche sich von dem Unterhause auf das Oberhause verbreitete, war die Gelegenheit zu allem jenem Elende, unter welchem dieses Land kämpfet, und da ehmals die Krone dem Volke das Beispiel hierinne gegeben hatte, so steiget jezt diese Untugend vom Volke zur Krone.

Unter

Unter solchen nun einmal nothwendig gewordenen Umständen mußte denn auch ich meine Ansuchung machen. Ich war genöthiget, verschiedene Mittel zu erfinden, um den Wählenden heimlich das zu geben, was sie mit ängstlicher Erwartung annahmen; was sie aber öffentlich nicht annehmen konnten, ohne wieder die Geseze zu handeln. Ich küssete die Weiber der Wählenden mit Guineen in meinem Munde; ich fütterte sie mit Rinderkeulen, die mit Doppelguineen gespikt waren; ich saß oben an der Tafel; und war allerdings äusserst vorsichtig, wie ich ihre Teller füllte; aber häufig wurde ein dickeres Schnittgen von mir verlangt, unter dem Vorwande, daß, wenn dünne geschnitten würde, das Stük nach dem Messer schmekte. Ich mußte mir noch tausend andere Unanständigkeiten gefallen lassen, die weit unter dem Charakter eines Mannes vom Stande waren; und that manches, dessen ich mich zu einer andern Zeit herzlich würde geschämt haben; oft war ich genöthiget, mit einem Scheine der besten Laune, mir das Hohngelächter, den Spott und Tadel der schlechtesten Menschen gefallen zu lassen. Oft habe ich bedacht, wie possenhaft es lässet, wenn Menschen, welche auf ihren Vorzug stolz sind, weit zurüke treten, indem sie mit einem aus einer geringeren Klasse sprechen, und sich fürchten, ihm nahe zu kommen, als ob sie durch seinen Athem verunreiniget werden; und dennoch pflegen

gen eben diese Menschen bei Wahlen sich so weit herunter zu lassen, daß sie so manchen vom Fette triefenden Schurken umarmen, und mit jedem schmuzigen Kerl händeschütteln. Man siehet deutlich, daß sie blos vom Eigennuzen beherrscht werden, und wo Eigennuz herrschende Leidenschaft ist, da sind auch Grosse und Vornehme nicht um einen Deut besser, als die von ihnen sogenannte Kanaille, welche sie verachten.

Es gehörte zu meinem Unglüke, daß ich ein gleiches Verfahren zu beobachten gezwungen war, ohnerachtet ich mich in einem etwas verschiedenen Falle befand. Ich war in meinem Leben oft genöthigt gewesen, mich neben dem Elende hinzulegen, und mit dem Bettlerstande mich vertraut zu machen; ich konnte daher einen Kärrner bei der Hand fassen, ohne mich zu bedenken; und konnte ihn als meinen etwas geringeren Bruder ansehen, als einen Menschen, welchem die Vorsehung ein geringeres, aber für die Gesellschaft eben so wichtiges Geschäfte angewiesen hatte.

Ich war indessen bei meiner Wahl glüklich: und erhielt eine Stelle im Unterhause. Sobald als ich mich mit meinem neuen Geschäfte bekannt gemacht hatte, so war die erste Freude, welche ich davon hatte, diese, daß ich jezt Gelegenheit fand, für meinen Freund, den Landgeistlichen, etwas zu thun. Der Marquis

sagte

sagte mir, nachdem ich ohngefähr sechs Monate im Amte gewesen war, daß eine Rektorstelle, welche die Krone zu vergeben hatte, und in der Nähe von meinem Gute, in der Grafschaft Nottingham, und von einem jährlichem Ertrage von sechshundert Pfund, und drüber, nebst einem guten Hause oben drein, erledigt worden wäre; und wenn ich einen Freund in der dasigen Gegend hätte, welchem ich gerne dienen möchte, so sollte ich darüber zu verfügen haben. Willig nahm ich dieses Anerbieten an, dankte ihm für seine Gefälligkeit, und gab die Stelle dem Herrn Wilson, da sie in seiner Nähe war, und zu der Kirche gehörte, bei welcher er angestellt war.

Dies war das erste gute Werk von einiger Bedeutung, welches ich auszuüben Gelegenheit hatte, und wenn ich ohne Eitelkeit es sagen kann, so will ich gestehen, daß es mir eine geheime, und so grosse Freude verursachte, daß ich recht sehnlich wünschte, dergleichen noch mehreremale thun zu können. Ich bin überzeugt, daß diejenigen, welche Gutes thun, die Wahrheit dieser Versicherung glauben, und sich bewußt seyn werden, daß mehr wahre Beruhigung und Freude beim Geben ist, als beim Nehmen. Mit einem von Liebe und Dankbarkeit erwärmten Herzen machte mir mein Freund Wilson seinen Besuch, um mir seine Erkenntlichkeit für den Dienst zu erzeigen, welchen ich ihm geleistet hatte, und ich fühlte in die-

sem Augenblike ganz jene Selbstzufriedenheit, welche bei williger Ertheilung einer unerwarteten, und dankbar angenommenen Wohlthat, das fühlende Herz des Gebers erfüllet.

Siebenzehntes Kapitel.

Der Verfasser kommt zu einem höheren Geschäfte bei der Regierung. — Ueber die Pflicht eines Ministers. — Beschluß.

Sollte ich meinen Lesern die mühsame Arbeit in der Stelle, welche ich angetreten hatte, beschreiben, so bin ich überzeugt, daß keiner von ihnen meine Lage beneiden würde. — Ausser meinen Amtsgeschäften war ich, wenn gleich von mir gesagt wurde, ich sei die rechte Hand des Ministers, dennoch nichts anders, als sein Sklave. Er erwartete von mir, daß ich alles, was er that, oder zu thun wünschte, ohne daß ich etwas von dem meinigen dazu beigetragen hätte, im Unterhause verfechten sollte, und wenn ich bisweilen alleine war, so mußte ich, wie ein Lohnadvokat, auf Beweise studiren, welche im Unterhause zur Vertheidigung von Maasregeln vorgetragen werden sollten, welche ich mißbilligte, und

in

in der Stille verwerfen mußte. Der Marquis lächelte bisweilen, und sagte, meine Amtsbrüder wären der Sache nicht gewachsen, und die Regierung könne ohne mich nichts thun. Ausser einer guten Lunge hatte mich die Natur mit einer starken und wohlklingenden Stimme versehen, auch mit einem stärkeren Gedächtnisse gesegnet, als Menschen gewöhnlich sich berühmen konnen. Da dieses natürliche Talente sind, so kann ich ihrer erwähnen, ohne mich einer Eitelkeit schuldig zu machen, und wenn ich sie auch nicht zu den besten Absichten anwendete, so geschahe dies deswegen, weil ich einmal ein Amt übernommen hatte, welches ich aus gewissen Ursachen nicht sogleich wieder verlassen konnte, und es gehörte zu diesem Amte, daß man das Benehmen desjenigen, welcher einen dabei anstellte, vertheidigen mußte. Und da im Parlamente allezeit Widerspruch ist (und hoffentlich zum Besten dieses Landes auch immer seyn wird — die Gründe zu diesem Widerspruche mögen seyn, welche sie wollen) so ist jeder Geschäftsmann, welcher seinen Zwek durchsezen wünschet, genöthiget, alles anzuwenden, um die Beweise umzustossen, welche wider sie angeführt werden. Bisweilen sind diese Beweise stark, und erfordern zu ihrer Bekämpfung eine Menge von Trugschlüssen, die Sache mag aber recht oder unrecht seyn, so werden die Gegner darüber spotten, dies thun sie ge-

geflissentlich, und der Regierung kommt es zu, das Ungereimte eines solchen Spottes zu zeigen.

So wenig wird bei der Wahl auf die Geschiklichkeit der Stellvertreter Rükſicht genommen, daß der grössere Theil von ihnen aus schwachen Menschen bestehet, und sich von dem, der zulezt gesprochen hat, leiten lassen; es ist daher für Geschäfsmänner nothwendig, daß sie, wo möglich, das lezte Wort behalten; und dies war es, wornach ich, unter dem Vorwande, daß ich mich deutlich erklären müsse, jedesmal strebte. Ich war, wie man sagte, der einzige bei der Regierung, welcher Gelassenheit genug hatte, um Vorwürfe anzuhören, und wirklich hatte ich deren auch hinlänglich. Der Marquis war ein Mann, welcher es gut meinte, und hatte auch sein Maas von Verstand; aber er konnte nicht jederzeit die Sachen nach seinem Wunsche betreiben; er war in das Departement, zu welchem er gehörte, durch die Parthei befördert worden, mit welcher er in Verbindung stand, und war deswegen häufig genöthiget, ihr Gutachten dem seinigen vorzuziehen, doch, da er der Mann war, welcher sich zeigen mußte, so war es meine Pflicht, die Güte seiner Maasregeln, wo möglich, zu rechtfertigen, welche er zu ergreifen genöthiget war, sie machten recht oder unrechr seyn. Wenn, zum Beispiele, ein neues Amt errichtet werden sollte, um einer besondern Familie oder Anverwandten einen Gefallen

fallen zu erzeigen, so mußte ich die Nothwendigkeit dieses Amtes rechtfertigen, sollten nun Werke aufgeführt, oder neue Kontrakte geschlossen werden, mehr in der Absicht, den Unternehmer, oder den Darleiher zu bereichern, so mußte ich die Sache den Ja- und Neinherren einleuchtend machen; waren auf der Civilliste Rükstände, und war Geld nöthig, um diese abzutragen, so mußte ich das verhältnißwidrige des Ansazes mit den dabei verknüpften Kosten zeigen und beweisen, daß die Würde der Krone nothwendig aufrecht erhalten werden müsse, und daß Rükstände unvermeidlich wären; betraf die Sache eine auswärtige Unterhandlung, zum Behufe irgend einer Familienverbindung, oder zu Betreibung irgend einiger Lieblingsgeschäfte, so mußte ich der Sache den möglichstbesten Anstrich geben, und die Vortheile davon sichtbar zu machen suchen; kurz, eine beträchtliche Stimmenmehrheit mußte bei allem, was in Vortrag kam, verschaffet werden, und mir kam es zu, dafür zu sorgen. Es erforderte Scharfsinn, es erforderte Arbeit, aber ich wußte, daß es geschehen würde, und niemals schlug mir ein Versuch fehl. Ich machte es mir zur Pflicht, diejenigen Mitglieder zu gewinnen, bei welchen ich einigen Zweifel hatte, ob mir mein Vorhaben gelingen würde; und wenn ich fand, daß Gründe bei ihnen nichts ausrichteten, so nahm ich meine Zuflucht zur Versuchung, und fand, wie Sir

Ro-

Robert Walpotle sagte, daß jeder Mensch seinen Preis hat. Einen Schwäzer zum Schweigen zu bringen, machte mir die gröste Mühe; so groß ist die Eitelkeit bei jungen Sprechern, daß sie, ehe sie gar nichts sagen, lieber es darauf ankommen lassen, und einen Haufen Unsinn vorbringen.

Doch ich muß den Leser um Verzeihung wegen dieser Abschweifung bitten. Ich trieb dieses unangenehme Geschäfte zu lange, und war endlich entschlossen, wenn ich nicht in Staatssachen etwas anzuordnen haben sollte, nicht länger ein Sklave der Mächtigen zu seyn, und meine Zunge beständig zum Verräther meines Herzens zu machen. Meinen deßfalls genommenen Entschluß eröffnete ich dem Marquis, und meine Dienste waren so brauchbar, daß ich zu einem Geschäfte angestellt wurde, welches mir Eingang in das Kabinet verschafte. Hier fand ich allerdings Kabalen, und die Majestät war eine blosse Null. Wer den König von einiger Bedeutung machen wollte, der mußte ihn bei irgend einem guten Geschäfte anstellen, so würde er bald reich und mächtig seyn; da er als Monarch ein bloses Werkzeug ist. Ich bedauerte ihn wegen seiner Lage; und in allen Dingen, welche hier bestritten wurden, suchte ich. wo ich nur konnte, seiner Wagschale das Uebergewicht zu geben. Wären die Glieder dieses Kabinets bescheidene und vernünftige Menschen gewesen, so hätten wir alle sehr

leicht

leicht einig seyn können, denn ich hatte keine Unternehmungen zu betreiben, die, nach meiner Meinung, nicht mit dem allgemeinen Besten bestanden hätten. Niemals kämpfte ich hartnäkig für eine schlimme Sache; aber ein jeder dachte nicht wie ich. Ich hielt es mit dem Könige, so weit ich dieses mit Schiklichkeit thun konnte, und da ich nicht so leichte von meiner Meinung abging, wenn ich einen Vorschlag für unrecht hielt, so wurde das Kabinet zerstört, und entweder ich, oder die andern müßten sich entfernen. Kurz, ich wurde zu mächtig unterstüzt, als daß ich nicht meinen Plaz hätte behalten sollen, das Kabinet wurde entlassen, eine neue Regierung wurde entworfen; die verschiedene Departements wurden nach den Wünschen des Marquis besezt; er blieb in seiner Lage, und wir betrieben alles auf unsre eigene Art.

Ob die Sachen jezt besser gingen, getraue ich mir nicht zu entschtiden, aber sanfter und ruhiger gieng es. Der Marquis hatte keine andere, als rechtmässige Unternehmungen; ich war seine rechte Hand, wie zuvor, er überließ mir fast alles, und wenn ich irgend einen Schritt zu vertheidigen nöthig hatte, so sprach Herz und Mund zugleich. Ich hatte keine Gelegenheit zur Vertheidigung von Maasregeln, welche ich misbilligte, zu sprechen, oder zu schreiben, oder fremde Federn zu beschäftigen. Doch fand ich,

daß mir mein Geschäfte sehr beneidet wurde; alles, was ich that, wurde bespottet; und bei der Menge von Stellen, welche ich zu vergeben hatte, wurde ich fast zu Tode gepeiniget, und konnte kaum von meinen eigenen Augen und Ohren Gebrauch machen; sondern war beständig Misdeutungen und Täuschungen ausgesezt. Ich legte daher mein Amt, nachdem ich es zwei Jahre gehabt hatte, auf eine gute Art nieder, und entfernte mich von öffentlichen Geschäften. Der einzige Vortheil, welchen mir meine Stelle verschaffte, — wenn dies nämlich Vortheil genennt werden kann, — war die Menge von Freunden, welche ich dadurch erlangte. Denn ganze Jahre lebte ich zuvor in der Welt, ohne Verwandschaft, ohne Verbindung; dann aber hätte ich so viele haben können, als ich gewollt hätte. Einige meldeten sich bei mir in Rüksicht auf ehemalige Bekanntschaft, auf die ich mich aber nicht besinnen konnte, einige als gewesene Schulfreunde oder Nachbarn, andere als Reisegefärthen; und noch andere zerarbeiteten sich an ihren Geschlechtsregistern, um irgend einen Grad von Verwandschaft mit mir aufzufinden. Alle suchten sich mir gefällig zu machen, alle bestrebten sich, mir zu dienen; aber ich hatte damals Stellen und andere gute Dinge auszutheilen.

Das gröste Vergnügen empfand ich bei Handlungen des Wohlwollens. Selten hörte ich auf die Empfeh-

Empfehlung dieses grossen Mannes, oder auf die Vorstellung von jenem, — worüber ich mir freilich manche zu Feinden machte; — sondern worinue mir der Marquis freie Hand gelassen hatte, das gab ich, so wie ich glaubte, daß es mit der Absicht am besten übereinkommen, und das meiste Gute bewirken würde. Niemals pflegte ich, nach Art der Hofleute, einen Bittenden mit falschen Hoffnungen oder Erwartungen hin zu halten, oder ihn durch trügliche Versprechungen aufzuheitern, welche blos die grausame Wirkung haben, daß sie seine Kränkung nur vergrößsern, konnte ich ihm dienen, und war ich wirklich gesonnen, es zu thun, so that ich es jederzeit, war aber nicht meine Meinung, so sagte ich es ihm offenherzig. Ich hatte keine solche Begegnung zu fürchten, wie sie einem befehlhabenden Generale von einem Lieutenant widerfuhr, welcher seinem Bein im Dienste verloren hatte, und welcher an ihn wegen einer Invalidenkompagnie sehr warm war empfohlen worden, er hatte diesen armen Mann zwölf Monate lang hin gehalten, und sezte ihn in London in Unkosten, welche ihm schwer wurden. Das wenige Geld, welches er noch übrig hatte, war kaum hinreicheud zu den Schreibgebühren für seine Memoriale. Des längeren Wartens ganz überdrüssig, ersahe er sich einmal eine Gelegenheit in seinem Audienzzimmer ihm, wie von ohngefähr, mit seinem hölzernen

nen Beine auf sein Hünerauge zu treten, und ihm übermässige Schmerzen zu verursachen. Der Vorfall wurde nun freilich sehr bedauert, manche demütige Entschuldigungen wurden vorgebracht, und die Sache wurde zwar verziehen, aber nicht vergessen. Denn so oft als dieser Herr in der Folge wieder in das Audienzimmer trat, gab er sich alle Mühe, sich durch ein lautes Ausstampfen anzumelden, welches jedesmal ein grosses Aufsehen machte, und damit er den General nicht noch einmal auf die Zähen treten möchte, so erhielt er augenbliklich seine Versorgung.

Mancher mag ein Memorial über das andere einreichen, seine geleisteten Dienste vorschüzen, bis ihm das Herz brechen möchte, und gleichwohl wird gar nicht auf ihn geachtet, da hingegen ein andrer, durch Vermittelung der Beischläferin irgend eines Grossen, ohne Weitläuftigkeiten versorgt wird. Persönliche Verwendungen nahmen wir von niemanden an, sondern forderten, daß jede Bitte schriftlich geschehen sollte, und auf schriftliche Eingaben wurde die genaueste Aufmerksamkeit verwendet, wer die meisten Verdienste zu haben, und dem zu besezenden Amte am meisten gewachsen zu seyn schien, erhielt gewöhnlich den Vorzug, aber häufig sezten wir alle Verwendungen beiseite, um bescheidenen Männern von Geschiklichkeit zu helfen, welche, aus Mangel an Verbindungen, keine Freunde hatten, die für sie hätten spre=

sprechen können, oder deren Verdienste zu unbekannt werden, als daß man laut davon gesprochen hätten. Die Kunst, Nein zu sagen, ohne die Person zu kränken, welcher man es saget, gehöret zu den ersten Vollkommenheiten im menschlichen Leben, wenige Menschen wissen, wie sie dies thun sollen, und ich möchte fast glauben, daß eine gewisse Gutartigkeit dazu gehöret, welche nicht gerne eine Bitte abschlägt.

Man erzählt von dem verstobenen Herzog von N. er habe sich so sehr ans Versprechen gewöhnt, daß keiner mit einer Bitte von ihm gieng, ohne die Versicherung, daß er das haben soll, warum er angesucht hätte, und doch wußte er zu gleicher Zeit kaum was man ihn gebeten hatte. Einer seiner Nachbarn, ein Major bei det Armee, machte ihm, bei seiner Rükkunft nach Hause die Aufwartung, nachdem er das Unglük gehabt hatte, in einem Treffen sein Bein zu verlieren.

„Mein guter Major, — sagte der Herzog, indem er auf ihn zulief, und ihn umarmte, — ich freue mich herzlich, Sie zu sehen, ich hoffe, es stehet alles wohl bei Ihnen?“ —

„Das kann ich eben nicht sagen, ich verlohr unglüklicherweise mein“ —

„Reden Sie nicht weiter, lieber Major;“ — fiel ihm

ihm der Herzog hastig in die Rede, und hielt ihm den Mund mit seiner Hand zu, weil er glaubte, er habe sein Amt verloren; — „Reden Sie nicht weiter, ich bitte Sie; ich will Ihnen ein besseres geben.“ —

„Ein besseres! das ist nicht möglich.“ —

„Wie so? lieber Freund, wie so?“ —

„Weil ich mein Bein verloren habe.“ —

Bei den Vortheilen, welche ich zu vergeben hatte, nahm ich jederzeit darauf Rüksicht, ob eine zahlreiche Familie und ein geringes Einkommen irgend eine freundschaftliche Unterstüzung nöthig machte. Manches würdige Herz habe ich erfreuet; manchen Betrübten habe ich aufgeholfen, manche gedrükte Familie hob ich aus dem Staube. Und hierinnen will ich mich keines Verdienstes rühmen, ich handelte aus selbstsüchtigen Grundsäzen; denn wenn ich dem Elenden half, wenn ich das Herz der Wittwe vor Freuden singen machte, so folgte ich meinen Neigungen und befriedigte mich selber.

Wenn jeder Mächtige so handelte, wie ich gehandelt habe, so würde er allerdings ein grosser Mann seyn, sie haben so unzählige Gelegenheiten, Gutes zu thun, daß wenn sie nur wenige derselben benuzen wollten, sie nicht nur sich beliebt, sondern zum Abgotte, und zum Gegenstande der Bewunderung des grossen Haufens machen könnten.

Wer

Wer ein guter Minister ist, der wird das Beste des Staats sich zur Angelegenheit machen, er wird die wichtigsten Stellen in allen Departements mit geschikten und redlichen Männern besezen, wird sie finden, wo er will, ohne Rüksicht auf Reichthum, Familie, Verbindungen, oder Parlamentsinteresse, wird jene leeren Ansprüche des Rangs, oder wegen längerer Dienstzeit verachten, wenn keine Verdienste dieselben unterstüzen, uur da ausgenommen, wo Rang oder Dienstübung gleiche Ansprüche von Geist, Fähigkeit und Tugend hernehmen, wird sich von keinem Vorurtheile, von keiner Feindschaft, bei solchen Besezungen blenden lassen, sonbern wird selbst seine Feinde austellen, wenn ihre Dienste dem Staate nüzlich seyn können; denn er hat den Vorsaz, sich durch strenge Achtung für Religion, für Ehre, und für sein Land, auszeichnen.

Ohne solche Redlichkeit, zu welcher noch Geschiklichkeiten kommen müssen, wird ein Minister der Fluch seines Landes seyn müssen, bei solcher Redlichkeit, in Verbindung mit Geschiklichkeiten, muß er ihm zum Segen werden. Ein solcher Minister wird keinen Unterschied zwischen dem Vortheile des Fürsten und des Volks machen. Niemals wird er den Wunsch des Fürsten auf Kosten des Volkes befriedigen, wird aber auch nicht dem Eigensinne des Volkes, zum Nachtheil des Fürsten, ein Opfer briugen, sondern wird die gerech-

rechten Ansprüche beider hören und unterstüzen. Er wird dem Fürsten nicht in Verlezung von Freiheitsbewilligungen, oder in Uebertretung jener geheiligten Geseze beistehen, auf welche das Volk seine Sicherheit gründet; er wird aber auch keinen Widerstand begünstigen, oder dem Volke bei Partheilichkeiten und Empörungen die Hand bieten. Er hat kein anderes Ziel, als die Wohlfahrt seines Landes; kann diese nicht durch Maasregeln befördert werden, welche sein Herz billiget, so wird er nicht um die Beibehaltung seiner Macht kämpfen, sondern ruhig und edel dieselbe niederlegen.

Als ich meine Stelle niederlegte, gab ich auch mein Gehalt zurüke, und da ich noch in meinen besten Jahren war, heirathete ich ein junges Frauenzimmer vom ersten Rang, und aus einer der ersten Familie; mit einem Vermögen, welches dem meinigen nichts nachgab, und mit einem Geiste, welcher ihrem Geschlecht Ehre machte. Entfernt von öffentlichen Geschäften, machte ich mein Landgut zu meinem Aufenthalte, bin der Liebling des Glüks, und geachtet von meinen Nachbarn, unter welchen mein Freund, der Landgeistliche, gelegentlich einen Theil meiner Familie ausmacht, und wo wir die ganze Wonne eines häuslichen Lebens geniessen. —

rechten Ansprüche beider hören und unterstüzen. Er wird dem Fürsten nicht in Verlezung von Freiheitsbewilligungen, oder in Uebertretung jener geheiligten Geseze beistehen, auf welche das Volk seine Sicherheit gründet; er wird aber auch keinen Widerstand begünstigen, oder dem Volke bei Partheilichkeiten und Empörungen die Hand bieten. Er hat kein anderes Ziel, als die Wohlfahrt seines Landes; kann diese nicht durch Maasregeln befördert werden, welche sein Herz billiget, so wird er nicht um die Beibehaltung seiner Macht kämpfen, sondern ruhig und edel dieselbe niederlegen.

Als ich meine Stelle niederlegte, gab ich auch mein Gehalt zurüke, und da ich noch in meinen besten Jahren war, heirathete ich ein junges Frauenzimmer vom ersten Rang, und aus einer der ersten Familie; mit einem Vermögen, welches dem meinigen nichts nachgab, und mit einem Geiste, welcher ihrem Geschlecht Ehre machte. Entfernt von öffentlichen Geschäften, machte ich mein Landgut zu meinem Aufenthalte, bin der Liebling des Glüks, und geachtet von meinen Nachbarn, unter welchen mein Freund, der Landgeistliche, gelegentlich einen Theil meiner Familie ausmacht, und wo wir die ganze Wonne eines häuslichen Lebens geniessen. —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die heutige Welt ein lebhaftes Gemälde der Sitten und Lebensart verschiedener Stände

Bd.: 2

Frankfurt [u.a.] (1793)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11108828-3
VD18 80224466-001